

Kapitel 12: Über Ursachen und Wirkungen

Inhalt : Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

12.1.1. Ein göttliches Urteil.....	4
12.1.2. Ein Tabu: eine besonders aufgeladene Natur.....	13
12.1.3. Ein undefiniertes und anhaltendes Gefühl	17
12.1.4. Der Abstieg in die Hölle	19
12.2. Ursachen und Wirkungen in der Bibel	27
12.2.1. Ein Urteil Gottes	27
12.2.2. Ein Tabu: eine besonders aufgeladene Natur.....	35
12.2.3. Ein undefiniertes und anhaltendes Gefühl	39
12.2.4. Ein Abstieg in die Hölle	49
12.2.5. Erbsünde.....	52
12.2.6. Das biblische Gericht.....	60
12.3. Ursachen und Folgen, einige Zeugenaussagen.....	64
12.3.1. Die Goldgräberinnen	64
12.3.2. Kelekele.....	66
12.3.4. Sie ist für immer darin.	71
12.3.5. Schau, wo ich jetzt bin.	73
12.4. Zu Ursachen und Wirkungen: Zusammenfassung.....	75
Literaturhinweis Kapitel 12.....	78

Eine ABC-Theorie.

Der Mensch ist von Natur aus neugierig; wir suchen nach der Ursache für alles, was geschieht. Wir möchten wissen, wohin uns unsere Unternehmungen führen. Das vorherige Kapitel zeigte jedoch, dass, während die menschliche Vernunft noch überlegt, oft das Schicksal die Fäden zieht. Etwas kann sich ins Gegenteil verkehren; man weiß nie im Voraus, wie die Dinge ausgehen werden. Es scheint wie eine ABC-Theorie (2.3.). A steht für die Ursache, C für die Wirkung. Ursache A sollte uns geradlinig zu C führen. Doch da ist ein geheimnisvolles B, ein Einfluss, den wir selten beherrschen, eine Art Blackbox, die uns heimlich einen Umweg ermöglicht. Dadurch weicht das tatsächliche Ergebnis vom angestrebten Ziel ab. Profan nennen wir es „Zufall“. Religiös spricht man manchmal von einem „Gottesurteil“. Genau dieses geheimnisvolle B ist das Thema dieses Kapitels.

12.1. Ursachen und Wirkungen außerhalb der Bibel

Chance

Das Thema „Zufall“ wurde bereits erörtert (5.1.2.). Beispielsweise ist ein normaler Ablauf von Ereignissen stets vorhersehbar. Ein Zug, der 100 kmstündlich verkehrt, ist nach einer Stunde Fahrt 100 kmweit von seinem Ausgangspunkt entfernt. Ebenso lässt sich der Weg eines vom Gletscher abbrechenden Eisblocks oder die Route eines abfahrenden Schiffes prinzipiell im Voraus berechnen. Somit ist auch eine mögliche Kollision zwischen beiden denkbar. Die Schwierigkeit besteht darin, dass uns nicht alle relevanten Daten vorliegen. Unser menschliches Wissen ist dafür viel zu begrenzt. Da wir dieses gesamte komplexe Zusammenspiel der beteiligten Einflüsse nicht kennen – oder besser gesagt: nicht kennen können –, sprechen wir von „Zufall“. Objektiv betrachtet, in einem sogenannten ontologischen Rahmen, hat jedoch alles seinen Grund, und Zufall existiert nicht. Praktisch gesehen hingegen schon.

Um den Launen des Schicksals ein Stück weit Einhalt zu gebieten, wendet sich der Gläubige an höhere Mächte, an Geister und Götter. Mithilfe von Zauberei und Wahrsagerei versucht er, etwas über die Zukunft zu erfahren. So befragte der Fürst von Israel (2,4.) seine vierhundert Seher, um den Ausgang der bevorstehenden Schlacht zu erfragen (*1 Kön 22,20/2*). Auf diese Weise versucht man, die Götter zu besänftigen, in der Hoffnung, von vielen Schwierigkeiten verschont zu bleiben . Auch viele heutige Staats- und Regierungschefs suchen offenbar den Rat von Wahrsagern, um wichtige politische Entscheidungen zu treffen. Stalin beispielsweise (wie Breschnew und Jelzin) hatte einen magisch begabten Heiler, den er regelmäßig konsultierte. In seinem Nachlass wurden Bücher über Magie gefunden, die er mit Anmerkungen versehen hatte. Auch wenn der Kommunismus eine materialistische Philosophie vertritt, war die Führung der damaligen Sowjetunion sicherlich nicht so materialistisch. Auch hier scheint das Sprichwort zu gelten: „Hört auf meine Worte, aber seht nicht auf meine Taten.“ Nach dem Tod von Präsident Pater Als Mitterrand (1916–1996) starb, sickerte durch, dass die französische Astrologin Elisabeth Teissier ihn jahrelang bei seinen politischen Entscheidungen beraten hatte. Viele Präsidenten, Ärzte, Geschäftsleute, Anwälte und Wissenschaftler tun dies auch heute noch. Meistens halten sie es geheim, weil sie Spott oder den Ausschluss aus der Kollegengemeinschaft fürchten.

Wer sich mit Astrologie beschäftigt, gerät unter den Einfluss von Wesen, die mit den Sternbildern verbunden sind und sich in der Harmonie der Gegensätze verorten. Diese Wesen befriedigen die Neugier derer, die sie befragen, fühlen sich aber leider nicht an eine gewissenhafte christliche Ethik gebunden. Sie handeln eigenmächtig, völlig außerhalb des Einflussbereichs

der Heiligen Dreifaltigkeit. Dennoch sind sie sehr mächtig. Daher rührt ihr Einfluss. Die biblische Tradition hat stets vor „astralen Wesen“ gewarnt, gerade weil sie eitle Handlungen begehen. Sie versuchen ständig, das Schicksal der Menschheit selbst zu bestimmen, ohne Rücksicht auf die Heilige Dreifaltigkeit und die Zehn Gebote.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel über die Harmonie der Gegensätze erwähnt, stellt Kristensen in seinen * *Gesammelten Beiträgen zur Erforschung der antiken Religionen* ^{1*} fest, dass der Wille dieser Gottheiten Schicksal war, göttlich und doch unmenschlich. Die Götter waren nicht gerecht. Sie widerriefen die Gesetze, die sie selbst aufgestellt hatten. Die Menschen fühlten sich den dämonischen Göttern mit ihrem Aufstieg und Fall ausgeliefert. Es gab keine absolute Verzweiflung, aber auch keine absolute Hoffnung. Vielmehr herrschte ein endloses Wechselspiel zwischen beiden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die großen antiken griechischen Tragödiendichter wie Aischylos, Sophokles und Euripides in ihren Stücken reichlich aus dieser bizarren Harmonie der Gegensätze schöpften. In einem Leben, das von launischen und unberechenbaren Göttern beherrscht wird, ereilt ihre Helden oft ein tragisches Ende.

Doch einige andere griechische Denker vertraten bereits eine ganz andere Ansicht. Anaximander (–610/–546 v. Chr.) glaubte, dass das, was alles verständlich macht, im subtilen Bereich liegt. Von ihm ist der älteste philosophische griechische Text erhalten. Darin heißt es: „Der Ursprung alles Existierenden liegt im Subtilen, im, was alles durchdringt und worin die Dinge notwendigerweise auch vergehen. Sie sühnen einander ihre Ungerechtigkeit, dies gemäß der der Zeit innewohnenden Rechtsordnung.“ Soweit zu Anaximander. Seine Ansicht zeugt von einem archaischen Religionsverständnis: Die „Wesen“ (offenbar meint er: „Menschen“) begehen „Ungerechtigkeiten“, die gesühnt werden müssen. All dies nach einer Art „Gericht“, das er „Zeit“ nennt. Man erkennt, dass nach seiner Auffassung nicht der Zufall das letzte Wort hat, sondern dass der Mensch eines Tages für seine Taten Rechenschaft ablegen muss.

Auch Platon glaubt, dass wir als Menschen leben sollten, die von der Unsterblichkeit ihrer Seele überzeugt sind. Nach dem Verlassen des Körpers wird diese Seele einem Richter gegenüber treten und bestraft werden, falls sie Verbrechen begangen hat. Deshalb ist es auch schlimmer, Unrecht zu begehen, als Unrecht zu erleiden. Doch Platon beklagt, dass der Mensch, dem die Seele fehlt und der nur auf Geld und materiellen Reichtum aus ist, dies nicht hört. Für Platon, wie für so viele Eingeweihte in die griechischen

Mysterien, bedeutete das Leben nach dem Tod keineswegs nur Glückseligkeit: „Alle, die ihre Eide gehalten haben, gelangen in einem tränenfreien Raum zur Gerechtigkeit vor die verehrten Götter, während den anderen eine unerträgliche Last auferlegt wird.“

Wer es vermag, dreimal auf beiden Seiten des Lebens zu weilen und dabei seine Seele vollständig von Sünden frei zu halten, gelangt auf dem Pfad des Zeus zur Festung des Kronos: Dort wehen Brisen um die Insel der Seligen, die Blumen glitzern golden, mal die leuchtenden Bäume am Ufer, mal die vom Wasser gefällten . Darüber hinaus wählt laut Platon ²die Seele selbst – und nicht ein Gott oder die Götter – ihr zukünftiges irdisches Leben, bevor sie in einem Körper wiedergeboren wird. Daraus folgt: „Je mehr sich eine Seele auf Erden der Einsicht und Gerechtigkeit widmet, desto besser kann sie unter den Lebenswegen, deren Vorbilder ihr in der anderen Welt zu Beginn eines neuen Lebensweges zur Prüfung vorgelegt werden, jenen auswählen, der nicht den trügerischen Schein von Glanz in sich trägt.“

Und der „ Eremitage-Papyrus“ aus dem ägyptischen Mittleren Reich (– 2025/–1700 v. Chr.) drückte lange vor Platon einen ähnlichen Gedanken aus: „Geht mit ruhigen Schritten ins Jenseits. Ihr wisst, dass das Gericht, das über die Übertreter richtet, nicht gnädig ist, wenn es über die Verdorbenen urteilt und damit seine Funktion erfüllt. Wehe dem Sünder, wenn der Ankläger gut informiert ist. Verlasst euch nicht auf die Jahre, denn sie betrachten das ganze Leben als eine einzige Stunde. Wenn ein Mensch nach seinem Tod weiterlebt, häufen sich seine Taten neben ihm. Was existiert, existiert dann in alle Ewigkeit. Wer das Verurteilte in die Tat umsetzt, ist ein Narr. Doch wer ohne Verbrechen ins Jenseits gelangt, wird dort als Gott weiterleben.“

Für den biblischen Menschen wird dieser dämonische Kreislauf von Aufstieg und Fall mit dem Kommen Jesu gebrochen .

12.1.1. Ein göttliches Urteil

Religionen haben ihre eigene Methode, ihre Gültigkeit zu prüfen, nämlich durch die Untersuchung der Folgen ihrer Handlungen. Jahrhundertlang wurde diese Methode als „Gottesgericht“ bezeichnet. Homer und die alten Griechen sprachen von einer „Ate“. Wer gegen einen Gott sündigte, musste mit Unglück rechnen. Die Art des Verstoßes provoziert eine Sanktion, entweder durch das Eingreifen eines höheren Wesens oder völlig automatisch.

Für die nominalistische Sichtweise, die nicht an die Existenz von Gottheiten glaubt, ist ein Urteil Gottes naturgemäß Unsinn.

Fast alle archaischen, antiken und klassischen Kulturen kannten den Begriff des „Gottesgerichts“. So erwähnt beispielsweise H. Rüdiger in seinen ** Griechischen Lyrikern* ^{3*} den Dichter Pindar von Kunoskefalai (–518/–438 v. Chr.), der das große Urteil über die Seelen verkündet: „Die elenden Verstorbenen sühnen sogleich ihre Sünden. Edle Seelen aber leben nach ihrem Tod ohne Last. Alle, die ihre Eide gehalten haben, gelangen in einem tränenfreien Raum zur Gerechtigkeit vor den verehrten Göttern, während den anderen eine unerträgliche Last auferlegt wird.“

Eine Welt des Guten und des Bösen

In allen okkulten Praktiken kann die magische Anwendung von Energien als Mittel zum Erreichen des angestrebten Ziels betrachtet werden. Da höhere Wesen stets daran beteiligt sind, kann man jede magische Handlung als eine Art göttliches Urteil deuten. Solche Urteile zeugen jedoch nicht immer von hoher Ethik oder der Wiedergutmachung von Unrecht. Man kann jeden Loswurf und jeden Gegenwurf als göttliches Eingreifen sehen. Nehmen wir zum Beispiel die Geschichte des kleinen Richard, der von Jane Brooks einen Apfel erhielt (7.4.4.) und nach dessen Verzehr schwer erkrankte. Auch das Wirken der Hexe Petra (7.4.2.) kann als göttliches Eingreifen gedeutet werden. Laut ihrer Aussage verletzte sie ihre Opfer mithilfe eines Geistes. Auch der Diebstahl des „inneren Selbst des Kindes“ (10.4.) kann als göttliches Urteil betrachtet werden. In diesem Fall stahl die Hexe Sewawela die subtile Energie eines Kindes, wurde aber im Gegenzug selbst ihrer beraubt. Die Geschichte der Konzertsängerin (7.3.1.) schlägt in dieselbe Kerbe. Ihr Lehrer raubte ihr mit Hilfe seiner Götter die Stimme, weil sie seinen Unterricht verweigerte. Marguerite Gillot erzählt von den Larven (7.4.5.), die sie verfolgten, wie das Baby zum Opfer wurde und wie die Frau, die die Larven erschaffen hatte, schließlich die Folgen ihrer eigenen Magie zu spüren bekam. Auch die Geschichte von Dr. Teutsch – ein Patient forderte seine Liebe – und der Schicksalswurf (7.4.6.) zeugen von einer brisanten Situation, die gefährlich werden kann, wenn man nicht angemessen reagiert.

Das Wirken jedes Schamanen zeugt auch von einem Loswurf und einem Gegenwurf (6.4.). Die Tatsache, dass jemand erkrankt, bedeutet in diesem Axiom, dass eine Gottheit ihn oder sie krank macht. Dies kann als Loswurf betrachtet werden. Dass der Schamane diese Gottheit besänftigt und so Heilung bewirkt, ist ebenfalls eine Art göttliches Urteil, nun als Gegenwurf. Darin erkennt man die Dualität, die Existenz von Gut und Böse, in einer Welt, die stets die Harmonie der Gegensätze offenbart.

Das Problem solcher Urteile besteht darin, dass nicht das ethischste, sondern das stärkste Urteil Bestand hat. Definieren wir „Gottes Gericht“ tatsächlich als das Eingreifen einer Gottheit als Reaktion auf ein Verbrechen, so stellen wir fest, dass der Begriff „Verbrechen“ in einem Umfeld, das sowohl Gutes als auch Böses umfasst, kein geeignetes Kriterium darstellt. Der Begriff „Gottes Gericht“ ist hier inhaltlich so weit gefasst, dass auch sein Anwendungsbereich sehr weit wird.

Lassen Sie uns einige weitere Beispiele göttlicher Urteile außerhalb der Bibel anführen. Obwohl das religiöse Element nicht immer explizit erwähnt wird, ist es dennoch latent vorhanden. Der Magier oder die Hexe, die ein Urteil spricht, tut dies naturgemäß auf magische Weise, was die notwendige Beteiligung von Helfern – Göttern und Geistern – impliziert. Die Zeugnisse, die wir später anführen werden, belegen jedoch ein gewisses ethisches Bewusstsein.

Ein gestohlenes Zicklein

A. Gatti beschreibt in **Bapuka* ^{4*} ein bemerkenswertes göttliches Urteil. Das Ereignis fand im damaligen Nordrhodesien statt. Gatti führt aus, dass das Urteil von der außergewöhnlichen Weisheit, dem psychologischen Einfühlungsvermögen und der großen magischen Kraft des afrikanischen Zauberers zeugt. Fassen wir zusammen.

Eines Morgens bemerkt Gatti, dass vier seiner Jungen nicht aus ihrem Zelt gekommen sind. Als er nach ihnen sucht, sieht er, dass sie krank aussehen. Ihre Gesichter und Augen sind geschwollen. Sie schwitzen und zittern gleichzeitig vor Kälte. Ein fünfter Junge, der nicht krank ist, versichert Gatti, dass das Zelt voller böser Geister sei. Gatti behandelt sie mit Chinin und Aspirin, doch ihr Zustand verschlimmert sich. Gerade als er Hilfe holen will, kommt ein alter Mann herbei. Es ist derselbe Mann, der vor einigen Tagen nach zwei seiner Ziegen gesucht hatte. Er geht direkt zu dem Zelt, in dem die Kranken liegen, betrachtet sie kurz und sagt: „Ich bin gekommen, um diejenigen zu besuchen, deren Hände voller böser Geister sind.“ Er vollführt ein paar Tanzschritte und murmelt einige Zauberworte. Dann wirft er eine Prise Pulver in die Luft. Das wiederholt er noch zweimal. Es scheint ihm nicht nötig zu sein, die Kranken zu untersuchen. Ein Blick genügt ihm.

Er nimmt ein Haar von seinem Antilopenhorn. Er streicht damit mehrmals über die Stirn jedes der vier Jungen. Und plötzlich ertönt das Blöken einer kleinen Ziege. Es kommt – erstaunlicherweise – nicht von draußen, sondern aus dem krampfhaft verzerrten Mund des kleinsten der vier kranken Jungen.

Viermal wiederholt der Mediziner dieses Streicheln mit dem Haar, und viermal wiederholt sich das Blöken wie das einer Ziege. Dann geht er hinaus und wartet.

Zu Gattis Überraschung kommen zwei seiner Jungen aus dem Zelt. Ihre Gesichter und Augen sind nicht geschwollen. Beschämt blicken sie Gatti und den Zauberer an und verschwinden im Gebüsch. Fünfzehn Minuten später kehren sie zurück, jeder mit einem blökenden Zicklein im Arm. „Sie wussten Bescheid, aber sie sind nicht die Diebe“, murmelte der Zauberer. „Deshalb bleibt ihnen die Krankheit erspart. Doch die beiden, die im Zelt liegen, werden noch einen ganzen Tag brauchen, bis ihre Schmerzen nachlassen. So werden sie es sich in Zukunft zweimal überlegen.“ Dann geht der Zauberer mit seinen Zicklein fort. Der Zustand der beiden kranken Jungen bleibt schlecht. Fast bewusstlos liegen sie auch den ganzen nächsten Tag in ihren Betten, während die Schwellungen ihrer Augen und Lippen unvermindert anhalten. Bis sie plötzlich, vierundzwanzig Stunden später, gesund und munter und ohne Schwellungen aus ihrem Zelt kommen. Sie blicken Gatti mit schuldbewusstem und gelangweiltem Ausdruck an, murmeln ein „Guten Tag“ und beginnen dann ihre tägliche Arbeit.

Soweit zu dieser Geschichte. Wir stellen weiterhin fest, dass der Zauberer einige Tanzschritte vollführte und magische Worte murmelte. Dies ist seine Form des Gebets. Dadurch wendet er sich an seine Geister. Seine Tanzschritte aktivieren zudem subtile Energien und sind Teil des Rituals.

Das Feuer der Wahrheit

Fassen wir eine zweite Aussage von A. Gatti in **Das wilde schwarze Herz* ^{5*} zusammen. Gatti befindet sich mit neun Weißen und 33 schwarzen Afrikanern in Narva in der Serengeti (Tansania). Dem Koch Mohammed wurden neun Dollar gestohlen. Nach einigem Nachdenken bleiben Shaffi, Ali, Idi, Issa, Asmani und Baruku verdächtig. Mohammed schlägt Gatti vor, die Angelegenheit von Mwadana, dem großen Mganga (Anmerkung: einem Magier), klären zu lassen. Dieser wendet das „Feuer der Wahrheit“ an, ein magisches Verfahren. Gatti willigt ein und lässt Mwadana rufen. Der Zauberer macht sich nüchtern und ohne Maskerade oder rituelle Zurschaustellung an die Arbeit. Dies beweist, dass das Wesen der Magie woanders liegt als in Prahlerei oder „Liturgie“.

Nachdem alle ihre Schuld bestritten haben, erhitzt Mwadana einen 20 cm etwa 1 cm langen Nagel in einer Feuerstelle. Dann nimmt er ein Tuch aus seiner Kalebasse und bestreicht seine linke Hand mit einer grünlichen,

flüssigen Pflanzenmischung. Anschließend spricht er: „Diese Salbe schützt nur die Unschuldigen.“ Dreimal drückt er den glühenden Nagel jeweils einige Sekunden lang gegen seine linke Handfläche. Dann legt er den Nagel zurück ins Feuer. Danach reibt er mit der rechten Hand über seine linke. Nicht die geringste Spur von Verbrennungen ist zu sehen.

Dann folgt die Feuerprobe. Einer nach dem anderen erscheinen die Verdächtigen. Mwadana verlangt von ihnen einen Eid „bei Allah und allem Heiligen“, dass sie nichts mit dem Diebstahl zu tun haben. Dann bestreicht er die linke Hand jedes Verdächtigen mit Salbe und drückt anschließend den Nagel fest darauf. Sobald der letzte Mann die Probe über sich ergehen lassen hat, ruft Mwadana alle sieben zu sich. Er untersucht jede Handfläche eingehend und blickt dem Mann, dessen Hand er jeweils hält, eindringlich in die Augen. Doch keine einzige Hand weist die große Blase auf, das Zeichen der Schuld.

Mwadana reibt ihre Handflächen. Dann schlägt er vier Hände weg. Er konzentriert sich auf die drei verbleibenden Hände: die von Shaffi, Asmani und Idi. Shaffi knurrt: „Du tust mir weh, Alter! Du weißt, dass ich unschuldig bin.“ Der Magier springt plötzlich auf und ruft: „Gesteht eure Schuld! Sagt mir, wo ihr das Geld versteckt habt! Sofort!“ Die anderen beiden wollen schnell verschwinden. „Bleibt!“, befiehlt ihnen der Zauberer. „Ihr habt beide Meineid geschworen! Seht nur!“ Das göttliche Urteil begann nun zu vollziehen. Gatti bezeugt: „Ich habe es damals mit eigenen Augen gesehen. Jeder von uns, der dabei war, hat es auch gesehen. Aus Shaffis Hand wuchs langsam, aber furchtbar eine riesige Blase, die alle Verfärbungen vereinte und sich dann nach oben wölbte und seine Hand entsetzlich entstellte. Dasselbe, wenn auch in geringerem Ausmaß, geschah mit den Handflächen von Asmani und Idi. Wir sahen es, und die drei Opfer sahen es. Aus ihren eigenen Händen erwuchs das Urteil der Wahrheit. Sie standen wie gelähmt da und konnten ihre geschwollenen Hände nicht schließen, um das Grauen zu verbergen.“

Nur Mwadana ließ sich nicht beirren. Er drückte Shaffi seinen Zeigefinger fest gegen die Brust: „Sag, dass du das Geld gestohlen hast!“ Shaffi hatte alles und jeden ertragen. Doch nun verkrampfte er sich. Mit erstaunten Augen starrte er auf die immer größer werdende Blase an seiner Hand. „Ja“, flüsterte er heiser. „Ich habe das Geld genommen.“ Daraufhin packte Mwadana Idis verkrüppelte Hand und knurrt: „Du, du hast ihm geholfen!“ Worauf Idi erwiderte: „Ich habe geholfen, es zu verstecken.“ Auch Asmani gestand: „Ich habe es nur gesehen.“ Mwadana zu Shaffi: „Das Geld. Geh und hol es!“ Mit gesenktem Kopf holte er es unter einem großen Felsen nahe Gattis Karawane

hervor und gab die Geldscheine Mohammed zurück. An diesem Abend herrschte Stille, erschüttert von dem, was uns ein kleiner Zauberer gezeigt hatte.

Ein Zombie

Die Haitianer behaupten, Zombies seien Menschen, die in willenlose „Automaten“ verwandelt wurden (6.1.2.). Von da an führt das Opfer eine Art vegetatives Leben, arbeitet beispielsweise mit unglaublicher Arbeitsmoral auf einem Bauernhof, ist sich aber seines süchtigen und entmenslichten Zustands nicht bewusst (11.3.4.).

Betrachten wir Wade Davis , **Die Schlange und der Regenbogen* ^{6*}. Es ist das Jahr 1982. Davis studiert Ethnobotanik und spezialisiert sich auf die Pflanzenwelt der indigenen Bevölkerung Nordamerikas. Sein Professor an der Harvard University beauftragt ihn, in Haiti zu untersuchen, wie ein Mensch zum Zombie wird. Man geht davon aus, dass dies durch ein Gift geschieht, das den Betroffenen scheinbar tot macht. Man glaubt auch, dass die Zombie-Verwandlung weit mehr ist als nur eine reißerische Fantasie für Horrorfilme. Davis reist ab und geht der Sache nach. Er erzählt die Geschichte eines gewissen Clairvius Narcisse, dessen Sterbeurkunde aus dem 1962. InJahr 1980 stammt ; dennoch erscheint Narcisse leibhaftig auf dem Markt von l'Esteré. Davis schreibt: „Körperlich schien er mir in guter Verfassung zu sein. Er sprach langsam, aber deutlich.“

Als er zu seinen Erlebnissen befragt wurde, sprach er über seine Beerdigung. Er erinnerte sich, dass er während der gesamten Tortur, in der er in einen Zombie verwandelt wurde, bei Bewusstsein gewesen war. Er war jedoch vollständig gelähmt und hatte seine Schwester weinen hören. Er erinnerte sich, dass sein Arzt ihn für tot erklärt hatte. Sowohl während als auch nach seiner Beerdigung hatte er ständig das Gefühl, über seinem Grab zu schweben. Das sei seine Seele gewesen, behauptete er, bereit für eine Reise. Doch der „Bokor“ – der Weise oder schwarze Magier – hatte diese Reise unterbrochen. Er wusste nicht mehr, wie lange er im Grab gelegen hatte, als „sie“ kamen. Sie hatten seinen Namen gerufen und ihn ausgegraben. Er hatte Trommeln und den Gesang des Bokor gehört. Er hatte kaum etwas sehen können. Sie hatten ihn gepackt und mit einer Sisalpeitsche geschlagen. Dann hatten sie ihn gefesselt und ihm einen Knebel in den Mund gestopft. Zwei Männer trugen ihn zu Fuß fort. Sie waren die halbe Nacht nach Norden gelaufen, bis sie auf eine andere Gruppe von Menschen trafen, die Narcisse in ihre Obhut genommen hatten. Sie waren nur nachts unterwegs gewesen. Tagsüber hatten sie sich versteckt. So wurde er von einer Gruppe Menschen

an die nächste weitergegeben. Bis er schließlich auf der Zuckerrohrplantage landete. Dort sollte er zwei Jahre lang leben. Soweit die Geschichte von Narcisse .

Warum wird diese Aussage hier erwähnt? Zum einen, um auf die tatsächliche Existenz von Zombies hinzuweisen, zum anderen, um das göttliche Urteil zu erwähnen, das Clairvius Narcisse in einen Zombie verwandelte. In solchen Kulturen, auch in Afrika, existiert eine Art inoffizielles Gericht. Es versucht, eine gewisse öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, und zwar mit religiösen Mitteln. Überschreitet jemand die Grenzen der geltenden Moral zu sehr – belästigt er beispielsweise Frauen auf auffällige und verstörende Weise oder begeht er andere Verbrechen –, versammeln sich die Ältesten des Stammes. Sie können beschließen, den Unruhestifter in einen Zombie zu verwandeln. Der Bokor beseitigt diesen Mann mithilfe seiner Geister. Das ist das göttliche Urteil. Jemand geht in seiner Gesellschaft zu weit und wird deshalb einem magischen Urteil unterzogen.

Zigeunermagie

Betrachten wir das „magische Ei“ (7.4.3.), mit dem die Zigeunerin eine ungerechte Erbschaftsangelegenheit zu berichtigen suchte. Wir haben bereits das sexuelle Element ihrer Magie hervorgehoben (11.3.2). Die Zigeunerin wünscht sich die Gunst der erotisch veranlagten niederen Götter und unterwirft sie sich daher. Obwohl sie damit vorübergehend Erfolg hat, ist ihre Methode alles andere als harmlos. Wer Magie auf sinnliche Weise praktiziert, öffnet die tieferen Schichten der Seele und lässt Gutes, vor allem aber Böses, eindringen. Ist man nicht ausreichend okkult begabt, kann das Böse die Oberhand gewinnen und einen durchdringen. Man verliert allmählich einen Teil seiner Selbstbeherrschung. Das göttliche Urteil ist hier zweifach. Zum einen wird die unehrliche Erbin mit bösen Träumen bestraft, bis sie die Ungerechtigkeit wiedergutmacht. Zum anderen aber erwartet sie in den tieferen Schichten der Seele der Zigeunerin ein weitaus heimtückischeres göttliches Urteil. Sie rief doppelzüngige Wesen an, die dadurch ihren Einfluss auf sie verstärkten. Angesichts ihrer dämonischen Natur könnten sie es durchaus wagen, die der Zigeunerin verliehene Energie später zurückzufordern. Daher ist es nicht ausgeschlossen, dass die Zigeunerin oder ihre Erben Jahre später allerlei unerklärliche Schicksalsschläge erleiden. Die Götter verleihen Energie, doch ihre Doppelzüngigkeit verleitet sie dazu, diese Energie später wieder zu nehmen.

Das Urteil über einen Toten

J. Lantier erzählt in **La cité magique** ⁷(Die magische Stadt) die

Geschichte. Die Leiche eines ermordeten jungen Mannes wurde in der Wildnis gefunden. Der Täter blieb unerkant. Daher ordnete der Dorfvorsteher eine Untersuchung an, indem er die Geister befragte. Alle Dorfbewohner versammelten sich zu diesem Zweck und bildeten einen großen Kreis. In ihrer Mitte stand ein Gefäß mit den Knochen der Vorfahren als Fetisch. Der Dorfvorsteher, umgeben von seinen Dienern, setzte sich auf einen Holzstuhl neben das Gefäß. Sechs maskierte und betäubte Männer brachten die Leiche in den Kreis und legten sie auf eine Matte unweit des Gefäßes. Der Magier, in vollem Ornat, begann, die Geister durch Tanz und Glockengeläut zu beschwören. Dann wurde die Leiche in die Matte gerollt, sodass nur noch der Kopf herausschaute.

Die Männer hoben den Toten auf ihre Schultern und trugen ihn im Rhythmus der Trommel in den Kreis. Der Magier trat an den Toten heran und fragte mit ernster Stimme, ob er für einen Verstoß gegen die Stammesregeln bestraft werde. Daraufhin trugen die Träger den Leichnam einige Schritte, nur um abrupt innezuhalten. Bei dieser abrupten Bewegung wäre der Leichnam beinahe – ausgerechnet nach links – gefallen, konnte aber im letzten Moment aufgefangen werden. Der Geist des Toten offenbarte sich: Indem er nach links fiel, machte er deutlich, dass er sich an keine Regeln bezüglich des Gehens hielt. Der Magier fragte nun, ob er von jemandem aus dem Dorf ermordet worden sei. Wieder trugen die Träger den Leichnam einige Schritte und hielten abrupt inne. Nun fiel der Leichnam leicht nach rechts. Dies war eine bejahende Antwort. Der Dorfvorsteher präsentierte eine Liste von Verdächtigen. Bei den ersten beiden Namen verneinte der Tote – der nach links fiel –; beim dritten Namen jedoch fiel er nach rechts. Die Menge stieß einen langen, unheimlichen Schrei aus. Dann schloss sich der Kreis der Dorfbewohner um den Angeklagten. Auf ein Zeichen des Dorfvorstehers öffnete sich der Kreis wieder. Der Angeklagte – zutiefst erschüttert – rannte weinend so schnell er konnte ins hohe Gras und verschwand.

Der Kongolese, der Lantier begleitete, sagte: „Er ist in die Wildnis gegangen, um dort zu sterben.“ Ungläubig fragte Lantier: „Was meinst du damit? Die alten Zeiten sind doch vorbei. Wenn ihn niemand sucht, kann er nicht die Stadt erreichen und dort Arbeit finden?“ „Nein“, lautete die Antwort, „es hat keinen Sinn. Die Geister haben ihn bereits in ihren Bann gezogen. Sieh nur, die Geier kreisen schon über ihm. Das ist ein klares Zeichen. In wenigen Stunden wird er sterben. Die Geier sind die Boten unserer Vorfahren. Sie werden seinen Schädel zermalmen und seine Seele verschlingen.“ So viel zu diesem Zeugnis.

Eine derart primitive Gesellschaft findet nur dann Frieden, wenn der gesamte Stamm die durch die Tradition „geheiligten“ Verhaltensregeln gewissenhaft befolgt. Und nur diese zwei Strafen sind bekannt: entweder die Todesstrafe oder die Verbannung. Letztere ist jedoch eine schlimmere Strafe, denn sie verurteilt den Schuldigen zu einem langsamen und qualvollen Tod. In den Augen des Angeklagten wird die Strafe von einer unsichtbaren und geheimnisvollen Macht verhängt. Betrachten wir auch die Rolle des Nachbarschaftskrugs. Er gilt als eine Art Fetisch und besitzt eine Macht, die für Gerechtigkeit sorgt. Er stellt die Verbindung zur Welt der Ahnen her, insbesondere zu den Urahnern. Seine Macht erlangt er durch die Weihe eines Fetischmannes oder einer Fetischfrau, die durch allerlei Opfergaben die Gunst der Ahnen erbitten, sodass die Gruppe immer wieder auf diese zurückgreifen kann.

Der Stärkste gewinnt.

Wir hatten es bereits vorgeschlagen. In vielen nichtbiblischen okkulten Praktiken triumphiert nicht die Ethik, sondern die Stärke des Stärksten. Man kann sich natürlich auf die Lebenskraft des biblischen Gottes berufen, der als Geber allen Lebens naturgemäß der Stärkste ist. „Errette uns von unseren Widersachern, denn sie sind stärker als wir“, betet der Gläubige in Psalm 142 (141). Prinzipiell muss man also letztendlich siegen, aber vielleicht nur „letzendlich“. Denn, wie im vorangegangenen Kapitel ausführlich dargelegt wurde, wird diese Welt von der Harmonie der Gegensätze beherrscht. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagte Jesus, und während seiner Versuchung in der Wüste war es Satan, der ihm alle Reiche dieser Welt versprach, wenn er ihn, Satan, anbeten würde (11,5). Der endgültige Sieg des Guten über das Böse könnte sich in seiner Fülle erst in der anderen Welt verwirklichen. So gesehen lebt der biblische Mensch gewissermaßen „auf Kredit“. Das, was er oder sie in sich trägt, kann er oder sie am besten in dieser Welt einsetzen. Doch die wahren Früchte werden nicht hier, sondern im Jenseits geerntet.

Darüber hinaus bedient sich ein Großteil der schwarzen Magie unmoralischer Praktiken, Blutopfer und sogar Menschenopfer. Die geopfert Seelen leben in der anderen Welt in einer Art Sklaverei und führen die Befehle des schwarzen Magiers aus. Ein gewissenhafter Mensch würde niemals daran denken, solche Methoden anzuwenden. Man könnte den Erwerb beträchtlicher Macht in gewisser Weise mit der Art und Weise vergleichen, wie man sich in dieser Welt materiell bereichern kann. Wer versucht, seinen Lebensunterhalt ehrlich zu verdienen, gerät schnell ins Hintertreffen gegenüber einer organisierten Mafia, die in kurzer Zeit viel größeren Reichtum anhäuft. Oder anders ausgedrückt: Wer mit Lügen und Intrigen arbeitet und

das Gesetz auf listige Weise zu umgehen weiß, erreicht sein Ziel in dieser Welt manchmal viel leichter und schneller als jemand, der einen gewissenhaften Weg geht.

Es ist außerdem offenkundig, dass die Heilige Dreifaltigkeit nur dann ein Gebet erhören kann, wenn es von einem gewissenhaften Menschen gesprochen wird. Wenn dieser Mensch selbst keine Verbindung zu Gott hat, wie kann eine solche Bitte ihn dann erreichen? Angenommen, sie wird von jemandem gesprochen, „in dessen Herzen Nacht herrscht“ (3.3.5.), oder von jemandem, dessen „Inspirator“ nicht der biblische Gott, sondern Satan ist (2.5.). Dann erreicht das Gebet diesen Inspirator, Satan, und nicht den biblischen Gott. Oder was würde ein Vaughn mit einem Gebet zum biblischen Gott erreichen? Er, der einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat und von sich behauptet, dem Guten abgeschworen zu haben und durch und durch böse zu sein (11.3.2.)? Was ist da schon ein Gebet von der Hexe Katharina, der Menschenfresserin von Monpezat (11.3.2.), wert?

Kehren wir zum gewissenhaften Menschen zurück. Auch wenn dieses Gewissen nie vollkommen ist, ist der ehrliche Wille, die Zehn Gebote zu befolgen, dennoch unerlässlich. Darüber hinaus ist es durchaus möglich, dass trotz des Appells an höhere Mächte das Böse in dieser Welt weiterhin herrscht. Wie bereits erwähnt, bestreitet Jesus nicht, dass Satan diese Welt beherrscht. So kann ein Mensch, der an einer schweren Krankheit leidet, letztendlich dennoch daran sterben. In diesem Fall wäre seine Anstrengung nicht vergeblich gewesen. Denn er hat gute und kraftvolle Gedankenformen erschaffen und sie in Bewegung gesetzt. In der anderen Welt sorgen diese Gebete dafür, dass man ein wesentlich günstigeres Schicksal erleidet als ohne sie. Das zumindest berichten uns Seher und Magier, um nur einige zu nennen.

Wie bereits erwähnt, gewinnt vorerst der Stärkere. Das führt uns zur Machtladung und den damit verbundenen Gefahren. Für diejenigen, die damit nicht vertraut sind, gilt sie als Tabu. Manche Orte, Zeiten, Menschen und Gegenstände können so stark aufgeladen sein, dass man sich ihnen mit größter Vorsicht und unter Einhaltung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nähern muss. Auch darauf werden wir kurz eingehen.

12.1.2. Ein Tabu: eine besonders aufgeladene Natur

Das Heilige ist gefährlich.

Der Begriff „Tabu“ (tapu) stammt von den Inseln des Südpazifiks und bedeutet in der Sprache der Maori (Neuseeland) alles Unverletzliche. Es bezeichnet das, was aufgrund seiner Heiligkeit, seines okkulten Aspekts oder

gemäß der Tradition nicht verletzt werden darf oder dem man sich nur mit größter Vorsicht nähern kann. Wenn ein Tabu bestimmte Dinge betrifft, spricht man darüber nur innerhalb eines besonders geschützten Rahmens. Das Heilige ist in der Tat gefährlich. Darüber zu sprechen, ist gleichbedeutend damit, es heraufzubeschwören. Und wenn man es nicht beherrschen kann, ist es besser, es nicht zu erwähnen.

So lautete der Titel der *Neuen Zürcher Zeitung*⁸ Vor einigen Jahren: „Rücksichtnahme auf die Aborigines in Australien“. Der Begriff „Rücksichtnahme“ bedeutet „berücksichtigen“ und steht im Gegensatz zu „rücksichtslos“, „ohne Berücksichtigung“. Wir sprachen von „re.ligere“, respektvoll behandeln, im Gegensatz zu „nec.ligere“, vernachlässigen.

Der Zeitungsartikel berichtet vom plötzlichen Tod eines 52-jährigen Touristen an einem Herzinfarkt beim Abstieg vom Ayers Rock. Der Ayers Rock ist ein außergewöhnlich großer Felsen im Northern Territory Australiens und eine beliebte Touristenattraktion. Für die dort ansässigen Aborigines ist er jedoch ein heiliger Ort, an dem sie seit jeher ihre geheimen Riten vollziehen. Daher ist er ein verbotenes und gefährliches Gebiet für alle, die nicht in ihre Religion eingeweiht sind, insbesondere für Touristen. Jeder, der sich als Außenstehender auf den Berg wagt, muss mit einem Fluch rechnen, heißt es in dem Artikel weiter. 26 Menschen sind bereits beim Besteigen dieses Monolithen ums Leben gekommen. Für die Aborigines ist klar: Dieser Ort ist stark energetisiert, und jeder, der nicht darauf vorbereitet ist, muss die negativen Folgen tragen. Es ist eine okkulte Kraftprobe, der Nicht-Eingeweihte und erst recht gewöhnliche Touristen nicht gewachsen sind. Die magischen Auswirkungen können sich sofort zeigen, aber auch noch lange danach spürbar sein.

Ein rational denkender Mensch wird diese Todesfälle natürlich allein der extremen Anstrengung beim Besteigen dieses Berges zuschreiben. Uluru, früher bekannt als Ayers Rock, liegt auf dem Land des Aborigine-Stammes der Anangu. Der Felsen ist für die Ureinwohner von großer spiritueller und kultureller Bedeutung. Bereits im November 2017 kündigte der Uluru-Kata-Tjuta-Nationalpark an, dass Touristen ab Oktober 2019 den roten Felsen nicht mehr besteigen dürfen.

Betrachten wir auch Gopi Krishna , der durch übermäßig intensive Meditation seinen Kundalini-Fluss, seine Urenergie, zu schnell erweckte (9.3.1.) und infolgedessen jahrelang unter schweren psychischen und physischen Problemen litt. Eine zu abrupte Konfrontation mit dem Heiligen

kann besonders gefährlich sein. Wir haben sie bereits mit einem elektrischen Strom verglichen, der durch einen zu dünnen Draht fließt und diesen durchbrennt, mit allen damit verbundenen Folgen.

Alle Arten von Rückschlägen

H. Webster liefert in **Le tabou**⁹(Das Tabu) eine detaillierte Untersuchung der verschiedenen Aspekte des Tabus. Er bemerkt: „Letztendlich geht es um Verbote, die ebenso ‚unpersönlich‘ sind wie ihre Sanktionen.“ Die Folge: „Der Verstoß gegen das Tabu führt für den ‚Schuldigen‘ automatisch zu einem äußerst ernsten Zustand, denn er wird tabubelastet.“ Ein solcher Zustand ist nichts anderes als rituelle Ohnmacht, gefährlich für den Betroffenen selbst und oft auch für andere. Wird er nicht von diesem Bann befreit, so wird ihn, wie es Gottes Gericht vorsieht, früher oder später ein Elend ereilen. Erinnern wir uns an die Stelle in Bramleys Buch, wo die Mutter der Götter einem Bauern half, dem dunklen Schicksal zu entkommen, das über ihn und seinen Hof verhängt worden war (11.3.6.). Er hatte unwissentlich ein Tabu gebrochen und war tabubelastet. Die Mutter der Götter erklärte ihm, dass ein Ritus mit einem Opfer an die Götter notwendig sei, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Auf diese Weise wurde das „Böse“ von ihm entfernt und woandershin „verdrängt“. Wie bereits erwähnt, wurde es nicht endgültig beseitigt, sondern lediglich verlagert – ein Phänomen, das für einige nichtbiblische Religionen charakteristisch ist.

Die Opfer der Hexe Petra sind ebenfalls mit Tabus behaftet. Sie entlud all ihr Böses auf sie, bis es sich in der materiellen Welt manifestierte. Man erkennt, dass hier eine quantitative Zunahme des Bösen zu einem qualitativen Sprung führt. Die Aura des Opfers wird dann so sehr mit Bösem gesättigt, dass es zu einem Unfall kommt: einem Sturz die Treppe hinunter oder einem Autounfall. Profan betrachtet ist dies reiner Zufall. Sakral betrachtet sieht Petra, dass beider Auren voller Löcher sind und ihr Verlust an Lebenskraft sich ungeachtet dessen manifestiert. Nach dem Unfall ist die Kraft meist vollständig entladen. Dann ist man nicht länger auf subtiler Ebene mit Tabus behaftet, sondern trägt die materiellen Folgen. Das Böse ist dann buchstäblich „eingetreten“. Mantisch begabte Menschen bemerken sofort, dass eine „behaftete“ Person dunkle Flecken in ihrer Aura aufweist. Diese können durch einen Exorzismus oder trinitarische Gebete verringert oder sogar vollständig verschwinden. Sowohl die mantisch Begabten als auch das Opfer können darum beten.

Prinzipiell kann das jeder tun, vorausgesetzt, er hat ausreichend Kontakt zur Trinität. Wenn ein Vaughn, eine Hexe Petra oder eine Catherine

konzentriert an jemanden denken würden, würden sie diese Person aufgrund ihres völligen Mangels an ethischem Empfinden und der Natur ihrer „Einflussgeber“ nur mit ihrem Bösen belasten. Dies ist auch der Grund, warum viele Praktiken der Weißen Magie jegliche Öffentlichkeit sorgfältig meiden. Wird eine okkulte Praxis öffentlich gemacht, werden zu viele Menschen in ihre Gedanken einbezogen. Doch auch diese können zu „Störungen“ werden. Denn nichts garantiert, dass diese Gedanken auch positive Energien sind. Anders verhält es sich jedoch, wenn man davon zutiefst überzeugt ist und es sich um gute Kräfte handelt. Dann hat es eine verstärkende Wirkung. Was das gemeinsame Beten betrifft, betrachten wir die Aussage Jesu : „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Unter der Überschrift „allerlei Rückschläge“ wird auch auf den sogenannten „Fluch des Pharaos Tutanchamun “ und die subtilen Wächter verwiesen (7.4.1.). Fortune drückte es damals so aus: „Wenn der Fluch der Mumien jetzt nicht wirkt, ist mein Glaube an den Okkultismus dahin.“ Jeder Magier weiß, dass in Kulturen wie der alten ägyptischen die Gräber heiliger Personen mithilfe subtiler Wesen und Energien geschützt wurden. Wer diese Gräber entweihen will, muss, wie bereits erwähnt, stärker sein als die dort konzentrierten subtilen Energien. Jede Gegenreaktion ist mit okkulten Machtverhältnissen verbunden. Wer stärker ist als das, was die Gegenreaktion auslöst, überwindet sie und ist davor geschützt. Sensible Menschen hingegen fühlen sich schon beim bloßen Gedanken daran, ein solches Grab zu enthüllen, unwohl. Ihnen zufolge gilt dasselbe für den Besuch einer ägyptischen Pyramide oder eines Königsgrabes. Dieses Gefühl verstärkt sich beim Betreten eines solchen Monuments. Man spürt die Atmosphäre des Tabus deutlich und möchte den Ort einfach nicht betreten. Oder man bittet durch trinitarische Gebete um Schutz.

Erwähnen wir folgende Anekdote: Als Nikita Chruschtschow , der damalige Präsident der UdSSR, 1958 in Begleitung des ägyptischen Präsidenten Nasser die Pyramiden von Gizeh besuchen wollte – zur Zeit des Baus des Assuan-Staudamms –, erhielt er ein Telegramm, in dem ihm der russische Geheimdienst davon abriet. Bekanntlich war dieser Dienst in okkulten Angelegenheiten bestens informiert. Zumindest behauptete dies Gris H. in * *Neue parapsychologische Entdeckungen hinter dem Eisernen Vorhang* ^{10*}. Obwohl der Kommunismus eine materialistische Weltansicht vertritt, beschäftigt er sich auch intensiv mit dem Paranormalen.

Man kann „tabubeladen“ sein, es wissen und spüren, oder man kann sich dessen nicht bewusst sein. Doch es gibt noch mehr. Aus reinkarnatorischer Sicht kann man aufgrund einer früheren Existenz noch immer „tabubeladen“ sein. Zum Beispiel, wenn ein Schwarzmagier jemanden mit einem Fluch belegt hat. Er stiehlt dann das Glück seines Opfers, eignet es sich an und überträgt ihm seine eigene, verdorbene Lebenskraft. In solchen Fällen ist das Böse meist so tief verwurzelt, dass man es kaum bemerkt. Tragischerweise veranschaulicht die Geschichte von Makalopembe (7.5.3.), der den „bösen Blick“ besaß, dies. Er wurde dessen beschuldigt und konnte sich kaum verteidigen. Es heißt, ein solcher Mensch trage „likundu“ in sich, sei ein „porte-pois“, ein „evoe“, ein „kumo“ oder ein „Lorelei“ (7.5.3.). Die Bezeichnungen variieren je nach Ort und Kultur. Das Phänomen selbst ist jedoch allgemein bekannt. Wir haben diesen verborgenen oder „okkulten Status“ schon wiederholt diskutiert.

12.1.3. Ein undefiniertes und anhaltendes Gefühl

Ein sicheres Todesurteil

Die Götter der äußeren Natur zeichneten sich durch eine Harmonie der Gegensätze aus (11.4.). Die Alten waren sich dieser Dualität sehr wohl bewusst und trugen sie resigniert als „Wille der Götter“. Huc berichtete von dem Lama, der die Menschen heilte, indem er ihnen entweder eine Pille gab oder den Namen des Heilmittels auf ein Stück Papier schrieb, es zu einer Kugel formte und sie es schlucken ließ (7.2.1.) . Dann hieß es abwarten, bis der Kranke genesen war oder ... starb, je nachdem, was der Gott Hormesta entschied. Auch hier spürt man eine gewisse Unausweichlichkeit.

Pater Tempels weist in seinem Werk „ *Bantu-Philosophie* ¹¹“ darauf hin, dass Krankheiten laut seiner Bantu-Lehre eine tiefere, verborgene Ursache haben. Er schreibt: „ Es wäre Zeitverschwendung, wenn wir jetzt versuchen würden, die Schwarzen davon zu überzeugen, dass Krankheit oder Tod eine physische Ursache haben. Wir könnten einen Kurs über Mikrobekunde anbieten und ihnen die Ursache von Krankheit oder Tod mithilfe eines Mikroskops oder chemischer Analysen aufzeigen oder sie diese selbst entdecken lassen. Doch damit hätten wir das Problem nicht für sie gelöst. Wir hätten zwar die chemische oder medizinische Seite der Sache geklärt. Die eigentliche Frage, die ontologische und wahre Ursache, bleibt ihrem tieferen Denken, ihrer ontologischen Weisheit überlassen.“

Eines ihrer Argumente lautet, dass während einer Epidemie nicht alle, sondern nur einige betroffen sind. Für sie spielt daher mehr eine Rolle als nur eine biologische Kontamination. Auch etwas Heiliges übt seinen Einfluss aus.

Und diesem „Mehr“ sind sie oft machtlos gegenüber. Das gibt ihnen ein Gefühl der Befriedigung.

Tempels fährt fort: „Jeder, der unter den Bantu gelebt hat, kennt unzählige Fälle von Menschen, die, beschuldigt, einen schlechten Einfluss auf das Leben gehabt zu haben, für die Krankheit oder den Tod anderer verurteilt wurden, ohne sich ihrer Schuld oder gar böser Absicht bewusst zu sein. Es kommt vor, dass bei solchen Prozessen keine externen Beweise vorliegen. Für den anwesenden Weißen ist die Täuschung glasklar. Und doch ergibt sich der Angeklagte, nachdem er schwach versucht hat, seine Unschuld zu beteuern, den Hinweisen und Entscheidungen der Wahrsager, dem göttlichen Urteil und den Verkündungen der Ältesten und Weisen. Er oder sie erträgt die Strafe passiv, genau wie Makalopembe.“

Der Kombai

Der Fernsehsender Discovery World strahlt regelmäßig die Dokumentation „*Leben mit*“¹² dem Kombai-Stamm“ aus. Die Kombai, etwa viertausend an der Zahl, wurden vor 25 Jahren im dichten Dschungel Westpapas, Neuguineas, entdeckt. Ihre Lebensweise ähnelt der von Menschen aus der Steinzeit. Sie bilden zusammen rund 250 Stämme, von denen jeder eine andere Sprache spricht. Auch sie kennen das Phänomen des „verfestigten Bösen“ nur allzu gut. Wird ein Stammesmitglied dessen beschuldigt – sie nennen ihn oder sie einen „Suangi“ –, selbst wenn es sich um ein direktes Familienmitglied handelt und an dessen Verhalten nichts auszusetzen ist, wird er oder sie sofort ermordet. Die Macher der Serie sind überrascht über das Fehlen profaner Beweise und halten die Anschuldigung für ungerechtfertigt. Offenbar ist ihnen nicht ausreichend bewusst, dass es sich hier um eine heilige Angelegenheit handelt. In dieser Hinsicht ähneln sie den Missionaren, die Sterley und deren Umgang mit den Kumo-Völkern beschreibt (10.4.).

Sterley erklärte, die Mission schütze mit ihrem „guten Willen“ Mörder und verweigere den Opfern die Hilfe. Offenbar sind die Macher der Serie für Discovery World mit dem Konzept des „okkulten Status“ und Sterleys Werk nicht oder nicht ausreichend vertraut. Später in der Sendung wird ein Stammesmitglied beschuldigt, ein Suangi zu sein. Glücklicherweise entschied man sich, ihn nicht zu töten, sondern ihn zu „reinigen“. Es wäre besonders faszinierend gewesen, herauszufinden, woraus diese magische Reinigung genau besteht. Die Macher der Sendung gingen darauf jedoch nicht ein. Möglicherweise handelt es sich um ein mächtiges okkultes Ritual. Der Magier, der ein solches Übel ungeschehen machen will, muss stärker sein als das zu bekämpfende Übel und es in sich aufnehmen, um es vollständig zu

vernichten. Das ist weder physisch, psychisch noch magisch eine leichte Aufgabe. Wir werden später darauf zurückkommen (12.2.3.).

Soviel zu dem tiefsitzenden Gefühl, das „Böse“ in sich zu tragen, das manche Menschen auszeichnet. Eine „Übertretung“, selbst wenn man sich dessen nicht bewusst ist, zieht eine tabuisierte Situation nach sich. Ethik spielt dabei nicht unbedingt eine Rolle. Diese Belastung kann zu Leid führen. Oder die Sanktion kann sich erst nach langer Zeit manifestieren. Man bleibt dann tabuisiert, bis sich das Böse später von selbst auflöst oder man exorziert wird. Das Böse kann auch tiefer verwurzelt bleiben. Man wird beispielsweise damit geboren. Man weiß dann praktisch nichts über die Ursache, trägt sie aber durchs Leben. Man erfährt sie allmählich durch eine Reihe von Rückschlägen und negativen Reaktionen anderer. Wie bereits erwähnt, erleiden manche dann die Sanktionen, die andere dafür verhängen. Es ist eine Form des Leidens, für die man nicht immer persönlich verantwortlich ist. Man hat nicht immer das Böse selbst gesät, das man erntet. Ist das ungerecht? Ja, natürlich. Aber so ist auch der Fürst dieser Welt. So sind auch die Elemente dieser Welt. Und ihnen zu widerstehen erfordert eine höhere Energieform. Die Bibel spricht davon, ebenso wie vom biblischen Gericht Gottes. Im Folgenden wollen wir das Böse betrachten, das der Mensch erfahren kann und für das er sich selbst verantwortlich fühlt.

12.1.4. Der Abstieg in die Hölle

Ein minimaler Ausgang

Ein solcher „Abstieg in die Hölle“ oder eine außerkörperliche Erfahrung unterstreicht, dass der Seher mit seinem „Geist“ (d. h. Gedanken, Vorstellungskraft und einem subtilen Seelenkörper) durch eine minimale außerkörperliche Erfahrung buchstäblich unter die Erdoberfläche hinabsteigt, in die Sphäre der Geister, die angerufen oder mit denen Kontakt aufgenommen werden soll. Im Hebräischen spricht man von „Scheol“, der Unterwelt oder den Tiefen der Erde, in die die Seelen der Toten hinabsteigen und ein schattenhaftes Dasein führen.

Versöhnende Geister.

Das Kapitel über außerkörperliche Erfahrungen erwähnt mehrere Höllenfahrten (6.3.). Unter anderem schilderten Odysseus, Dante , Grant , David -Neel, Möller und Van der Zeeuw ihre Erlebnisse. Da sie auch übereinstimmend auf den Grund für den Aufenthalt der Seelen dort eingehen, kann man hier auch von einem göttlichen Gericht sprechen. Manche Menschen, die eine Nahtoderfahrung gemacht hatten, berichteten von einem erhabenen Zustand und einem himmlischen Licht, während andere von einem

Albtraum sprachen. Letztere waren von der Existenz der Hölle überzeugt und glaubten, dort eines Tages für ihre „Sünden“ büßen zu müssen (6.1.2.).

Jeder Schamane, als Vermittler (6.4.) zwischen dieser Welt und den Göttern, kennt einen solchen Abstieg. Dabei versucht er, die Geister, die einem Problem zugrunde liegen, durch Opfergaben zu besänftigen, um die Schwierigkeit zu lösen.

Viele Magier und Hexen behaupten auch, solche Abstiege in eine Art Unterwelt während eines außerkörperlichen Zustands zu praktizieren. Wir haben den Hexensabbat (11.3.2.) bereits in diesem Zusammenhang besprochen.

Verstorbene

Die manisch begabte Joan Grant behauptet, zahlreiche Erinnerungen an frühere Leben zu haben. In **Geflügelter Pharao** ¹³erzählt sie autobiografisch von ihrem Leben als ägyptische Prinzessin, in dem sie auch eine okkulte Initiation durchlief. Diese beinhaltete unter anderem einen Besuch in der Unterwelt. Sie beschreibt ihre Erlebnisse während dieser Reise. So berichtet sie beispielsweise von einer Frau, die zu Lebzeiten andere gefoltert hat und nun selbst unter tiefen Schmerzen leidet. Daher müsse sie in einem nächsten Leben anderen in ihrem Leid beistehen und sie trösten. Grant begegnet außerdem einem Mann, von dem sie voraussagt, dass er in einem nächsten Leben Armut erfahren wird. Er hatte materiellen Reichtum auf Kosten anderer angehäuft. Sie beschreibt, wie viele ähnliche Strafen für ihre Taten auf Erden verbüßen.

Es fällt auf, dass sie in vielen Fällen eine erlösende Sprache spricht, als besäße sie in den niederen Sphären die Macht, Menschen von ihrem Leid zu befreien. So sagt sie beispielsweise zu einem Geistlichen, der seine Pflichten vernachlässigt hatte: „Deine Zeit ist gekommen. Du wirst zur Erde zurückkehren. Fünf Leben wirst du brauchen, um jene Vollkommenheit zu erlangen, die dir einst zusteht. In fünf Monaten wirst du aus dem Leib deiner Mutter geboren werden. Und die Zeit wird kommen, da du Weisheit bringen wirst.“ Sie gab anderen Ratschläge, damit diese ihr Leid verkürzen konnten. „Doch nur wenige hörten auf mich“, klagt sie. Obwohl ihre Initiation mit den ägyptischen Göttern verbunden ist, scheint ihr Wirken in der Unterwelt dennoch durchaus ethisch zu sein. Wer gefoltert hat, soll fortan den Leidenden beistehen; wer materiellen Reichtum gestohlen hat, soll Armut erfahren. Wer die Weisheit vernachlässigt hat, soll sich ihr nun widmen. Es

ist offensichtlich, dass diese nichtbiblische Religion viele wertvolle Berührungspunkte mit der biblischen Lehre aufweist.

Auch Dante Lighieri besucht die Unterwelt. Im siebten Gesang seiner *Göttlichen Komödie* (6.3.) spricht er unter anderem von Klerikern, die zu Lebzeiten besonders gierig waren und sich von ihren Leidenschaften beherrschen ließen. Daher befinden sie sich nicht in höheren Sphären, sondern sind in den Schrecken der Unterwelt gefangen.

Grant beschreibt anschließend auch einen Besuch in höheren Sphären, „wo es viel heller ist und wo Wächter den Seelen Dinge zeigen, die sich in ihrer Zukunft widerspiegeln. Auf diese Weise wissen sie, was sie auf Erden tun können, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.“

Dies deckt sich bemerkenswert gut mit Platons Ausführungen dazu. Ihm zufolge wählt die Seele vor der Inkarnation in einen neuen Körper ihr zukünftiges irdisches Leben weitgehend selbst, basierend auf der Betrachtung höherer Ideen. Die Seele möchte in ihrem nächsten Leben etwas davon verwirklichen, um eine höhere Entwicklungsstufe zu erreichen. Und die Maßstäbe, die die Seele dort anlegt, unterscheiden sich, wie bereits erwähnt (5.1.3.), deutlich von dem, was ein Mensch als glückliches Leben auf Erden empfindet. Elisabeth Kübler-Ross argumentierte, dass in jedem Leiden die Möglichkeit des Wachstums schlummert. Auch Rabindranath Tagore betrachtete das Leben als Aufgabe, und Schmidt betonte, dass wir selbst der Autor, der Regisseur und der Hauptdarsteller des Lebens sind, das vor uns liegt und das wir führen werden. Paradoxerweise unterscheiden sich die Kriterien, die unsere Seele für ein gelungenes Leben anwendet, deutlich von den bewussten Kriterien, die wir bequemerweise für ein erfolgreiches, angenehmes und vor allem unbeschwertes Leben wählen würden. Castaneda schreibt, der Magier Don Juan behaupte, man müsse Schwierigkeiten suchen, denn nur so lerne man, sie zu lösen. Und William James erklärte, ein religiöser Mensch könne viele Schwierigkeiten überwinden, da der Kampf gegen das Böse als Opfer angesehen werde. Er wisse, dass mit dem Kommen Jesu das Böse endgültig besiegt sei.

Eine Art Röntgengerät

Van der Zeeuw gibt in **Hellsehen in Raum und Zeit** ¹⁴außerdem an, die Fähigkeit zu besitzen, in „niedere Sphären“ vorzudringen. Während Grant und Dante Menschen begegneten, die bereits in der „Hölle“ verstorben waren, sagt Van der Zeeuw, er sehe dort die subtilen Gedankenformen von Menschen, die noch auf der Erde leben.

Man könnte seine manische Fähigkeit mit einer Art Röntgengerät vergleichen, das nicht das menschliche Skelett, sondern die Gedanken und Gedankenformen des Menschen sichtbar macht. Um das Bild zu vervollständigen, stattdessen wir dieses Gerät mit einer Art Gedankenwellenlängen-Finder aus. Man kann sich auf niedere, gewöhnliche und erhabene Gedanken einstellen, mit allen möglichen Zwischentönen. Lassen Sie uns also nun, mit Van der Zeeuw als Programmgestalter, in die niederen Sphären eintauchen und beobachten, was er uns auf der Leinwand präsentiert. Uns wird kein angenehmes Programm geboten. Menschen verüben auf bestialische Weise Gewalt gegeneinander. Sie morden und vergewaltigen. Was wir hier sehen, ist noch nicht das, was sie tatsächlich in ihren biologischen Körpern auf Erden tun. Aber es ist das, was sie tun würden, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten.

Van der Zeeuw beschreibt beispielsweise, wie er in den niederen Sphären einen Mann sieht, der einem anderen mit einem Messer in den Rücken sticht. Richten wir unseren Fokus nun nicht auf die niederen Regionen, sondern auf die Erde und suchen wir nach beiden Personen, so erkennen wir, dass der Täter ein Büroangestellter ist, der jahrelang von seinem Vorgesetzten schikaniert wurde. In seinen Gedanken hat er seinen Chef schon mehrfach ermordet. Die Bilder dieser niederen Gedanken manifestieren sich in diesen Regionen als Realität. Könnte der Angestellte seine Hassgefühle mindern oder gar vollständig auflösen, würde sich seine Gedankenform hier allmählich auflösen und gänzlich verschwinden. Würde der Chef mit dem Mobbing aufhören, wäre sein „Bild“ in diesen niederen Sphären ebenfalls nicht mehr wahrnehmbar. Dies unterstreicht einmal mehr die Macht der Gefühle und die Bedeutung ethischer Gedanken.

Van der Zeeuw meint, dass die Menschheit, aus der Perspektive dieser tiefsten Regionen betrachtet, noch immer im animalischen Stadium zu sein scheint. Oder noch schlimmer, denn ein Tier verhält sich dort nicht so, wie es ein Mensch tut.

Er erzählt von einem Mann, der in dieser Unterwelt mit gebogenen Klauen die Goldmünzen zählt, die vor ihm auf einem kleinen Tisch liegen. Sucht man ihn auf Erden, findet man einen Mann, der seinem Geld verfallen ist. Was auf Erden schön erscheint, kann in diesen niederen Sphären mitunter besonders abstoßend wirken, und umgekehrt. Der Autor schreibt ¹⁵: „Es kann vorkommen, dass eine irdische Schönheit in diesen Reichen so abstoßend und scheußlich ist, als stünde man vor einem Kranken im Endstadium der Lepra.“

Andererseits kann ein ‚hässlicher‘ oder unglücklich geborener Mensch in höheren Sphären Schönheit und Jugendlichkeit ausstrahlen, sodass man sich staunend fragt, wie das möglich ist.“

Auf den ersten Blick scheint mit vielen Menschen alles in Ordnung zu sein, doch was sie wirklich denken und wie ihre Seele im Innersten beschaffen ist, offenbart sich in den niederen Daseinsbereichen auf grausame Weise. Umgekehrt kann ein nicht ganz so edler Mensch dennoch eine wunderbare Schönheit in der feinstofflichen Welt ausstrahlen. In diesem Fall hat er keine Verbindung zu den niederen Bereichen, sondern seine Gedanken und Gefühle zeigen sich in höheren und erhabeneren Sphären.

In all dem erkennt man beständig das Wirken von Ursache und Wirkung. Ein erzwungener Aufenthalt in der Unterwelt kann als immanente Strafe oder göttliches Urteil betrachtet werden. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für einen Aufenthalt in himmlischen Sphären. Auch dieser ist die Folge erhabenen und ethischen Handelns. Betrachten wir dazu das Kapitel über außerkörperliche Erfahrungen, insbesondere die Nahtoderfahrung (6.1.2). Für manche war es die schönste Erfahrung ihres Lebens, für andere ein endloser Horror.

Und darüber hinaus: Laut diesen Zeugnissen muss der Mensch nicht bis nach dem Tod warten, um höhere oder niedrigere Sphären zu betreten. Er ist bereits während seines Lebens subtil dort gegenwärtig und strahlt dies auch aus. Sensible Menschen spüren es, Seher sehen es. Nur die Tatsache, dass der Mensch noch in seinem physischen Körper auf der Erde lebt, hindert das Bewusstsein daran, sich vollständig an den Ort zu begeben, den es seit so langer Zeit als seine wahre Heimat erfahren hat.

Gleiches heilt Gleiches.

Van der Zeeuw führt weiter aus, dass ein Mensch, der sich in den niedrigsten Regionen seiner Natur zu Hause fühlt, noch einer Art Gruppenseele angehört, während er sich mit dem Aufstieg in höhere Regionen immer mehr zu einem individuellen Wesen entwickelt. Viele Tiere besitzen eine Gruppenseele. Sie handeln ständig in Gruppen. Man denke an die gleichmäßigen Bewegungen eines Fischschwarms oder eines Vogelschwarms. Oder an das Sozialverhalten eines Ameisenhaufens oder eines Bienenstocks. Auch Urmenschen fühlen sich stärker durch eine Gruppenseele verbunden.

Van der Zeeuw auch eine Art Hexensabbat, der im Wesentlichen einer sexuellen Orgie gleichkommt. Er stellt außerdem fest, dass in jener anderen

Welt Gleiches Gleiches erkennt. Während das Niedere das Höhere niemals anerkennt, kennt das Höhere das Niedere. Wer in den niederen Sphären zu Hause ist, kann die höheren Sphären nicht besuchen. Wer jedoch in den höheren Sphären zu Hause ist, kann alles Niedere besuchen. Vergleichen wir es mit einem U-Boot, das Ballast aufnehmen, abtauchen und diesen Ballast abwerfen kann, wodurch es wieder aufsteigt. Ein U-Boot, das jedoch zu viel Gewicht trägt, das es nicht abwerfen kann, erreicht niemals eine Höhe, die seine spezifische Schwerkraft zulässt. Die Erdoberfläche trägt sozusagen unseren biologischen Körper und verbirgt die wahre und entscheidende Situation. Wir haben dies wiederholt als den „okkulten Zustand des Menschen“ bezeichnet. Dieser grobstoffliche physische Körper ist mit unseren feinstofflichen physischen Körpern verbunden. Doch sobald dieser irdische Stützpunkt mit dem Tod wegfällt, schweben die feinstofflichen Körper von selbst zu dem Ort, der ihrer Ethik, ihrer „spezifischen Schwerkraft“, entspricht. Schon jetzt, während unseres irdischen Daseins, entscheiden wir selbst über unser Schicksal nach dem Tod, und zwar aufgrund einer Handlung, ob bewusst oder unbewusst, in den Tiefen unserer Seele.

Schicksalsanalyse, Tiefenpsychologie und Endzeitlehre sind eng miteinander verknüpft und gehen ineinander über. Eine dunkle, schwarze Aura dringt tiefer, während eine helle Aura emporsteigt. Die Erde erscheint als Berührungspunkt, Zwischenstation, Treffpunkt, an dem sich hohe und niedrige Geister begegnen können. Van der Zeeuw erklärt schließlich, dass das Niedere stets den Drang verspüren wird, das Höhere zu zerstören, weshalb sich das Höhere ständig davor schützen muss. Wir haben in diesem Zusammenhang bereits über Dämonismus und Satanismus gesprochen. Dies verdeutlicht erneut, dass Leben und Tod hier subtile Realitäten sind. Das Leben auf Erden zeigt bereits einen geschulten Beobachter, der einen dämonischen und einen verherrlichten Seelenkörper besitzt. Diese subtilen Körper oder Auren sind bereits vorhanden, offenbaren ihre wahre Gestalt aber erst nach dem Tod des biologischen Körpers.

12.1.5. Karmische Ursachen

Wiederverkörperung oder Reinkarnation

„Deine Zeit ist gekommen. Du wirst zur Erde zurückkehren. Fünf Leben wirst du brauchen, um jene Vollkommenheit zu erlangen, die du einst hättest besitzen sollen“, so Grant. Dies führt uns zum Thema der Reinkarnation und, im Hinblick auf den Zusammenhang von Ursache und Wirkung, zur Begleichung einer noch bestehenden Schuld. Im Osten spricht man von Karma. Die Bibel spricht von der Erbsünde. Auch im zweiten Kapitel wurde dieses Thema behandelt. Dort erzählte Joan Grant von einem Mann, der in

seinem jetzigen Leben allergisch gegen Federn war. Der Grund dafür war, dass er in einem früheren Leben auf dem Schlachtfeld verwundet zurückgelassen wurde und Geier ihn noch bei lebendigem Leib fraßen. Wir sprachen auch über Menschen, die, in einen Zustand der Regression versetzt, sich an vergangene Leben erinnerten (5.2.2.). Auch die Heilung des Blindgeborenen wurde besprochen. Die Juden fragten Christus, wer gesündigt habe, er oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde. Jesus antwortete ausweichend, dass der Mann blind sei, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Möglicherweise wollte Jesus die Reinkarnationslehre damals nicht öffentlich ansprechen. Es ist kein Thema, das die breite Masse anspricht. Die meisten unserer heutigen Seher und Magier betrachten die Reinkarnation weniger als Hypothese, sondern vielmehr als nahezu unumstößliche Tatsache. Die Einsicht in die Fehler eines früheren Lebens ist oft notwendig, um ein aktuelles Problem zu lösen.

Eine blinde Person

Betrachten wir J. Millard , *Edgar Cayce , den Propheten in Trance* ¹⁶. Cayce (5.2.2.) wird mitunter als Amerikas größter Seher des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Von Beruf Fotograf, beschrieb er die Krankheit eines Patienten mit bemerkenswerter Genauigkeit während einer Art Selbsthypnose – manche sagen, im betrunkenen Zustand. Er verwendete dabei die entsprechenden anatomischen und physiologischen Fachbegriffe, obwohl er nie Medizin studiert hatte. Erstaunlicherweise behauptete er auch, die karmische Ursache der Krankheit erkennen zu können.

Da in einem früheren Leben – nicht unbedingt im vorangegangenen – bestimmte Fehler begangen wurden, litt der Kranke im jetzigen Leben an der betreffenden Krankheit. Erinnern wir uns daran, dass der Mensch laut Fortune und vielen anderen Lehren mehrere feinstoffliche Körper besitzt (9.2.2.). Ein ethischer Fehler, der in einem höheren spirituellen Körper begangen wird, hat Auswirkungen auf alle niederen Körper und somit auch auf den biologischen Körper.

Cayce erzählte , dass ein Mann in seinem jetzigen Leben blind sei, weil er in einer früheren Inkarnation besiegt Feinden die Augen ausgestochen habe. Als Cayce , der sich selbst als spiritueller Heiler bezeichnete, versuchte, den Blinden zu heilen, scheiterte dies – anders als andere spirituelle Heilungen. Der Grund dafür war ein sehr schweres Übel, das der Patient in einem früheren Leben begangen hatte und das noch nicht „aufgearbeitet“ war. Daher riet er dem Blinden, seine Lebenseinstellung zu ändern. Cayce fragte ihn wörtlich: „Warum willst du geheilt werden? Um deine körperlichen

Bedürfnisse zu befriedigen? Um deinen Egoismus noch weiter zu nähren? Dann bleib lieber so, wie du bist.“

Rein profan betrachtet ist dies ein schrecklicher und herzloser Vorwurf. Sakral betrachtet ist es im Wesentlichen dasselbe, stellt die Situation aber in einen breiteren Kontext. Die Blindheit ist somit kein reiner Zufall, sondern hat eine Ursache und eröffnet eine neue Perspektive. Für das Opfer bleibt dies natürlich schwer zu begreifen. Man hat praktisch keine Erinnerung an das begangene Unrecht und leidet dennoch unter dessen Folgen. Menschen mit mantischen Fähigkeiten wiederum behaupten, dass auch ihr eigenes Handeln gegenüber anderen gnadenlos war. Solche Erkenntnisse dem Betroffenen zu vermitteln, ist äußerst heikel. Nicht nur, weil immer Zweifel an der Richtigkeit der mantisch wahrgenommenen Informationen bestehen können, sondern auch, weil sie sehr schwer zu ertragen sein können. Sie können den Betroffenen unnötig belasten. Manche argumentieren, dass ein Mensch, der ein ausreichendes Niveau erreicht hat, selbst die leitenden Kräfte, die Tugenden und Fehler vergangener Leben entdeckt; dann ist er bereit, sie richtig zu verarbeiten und anzunehmen. Angesichts unseres menschlichen und allzu begrenzten Wissens bleibt es äußerst schwierig, diesbezüglich absolut präzise Aussagen zu treffen.

Ein Lahmer

E. Yesudian-Haich teilt in *¹⁷Einige Worte über Magie* Cayces Ansicht und führt folgendes Beispiel an: Eine Frau sieht einen lahmen Bettler und möchte ihm helfen. Zu ihrer Überraschung erfährt sie, dass sie für ihre Wohltätigkeit bestraft werden kann – und zwar mit körperlichen Leiden. Der Bettler ist nicht grundlos lahm und arm. Er arbeitet sein Karma ab. Tief in ihm durchlebt er die Folgen vergangener Fehler und zieht daraus die notwendigen Lehren. So wird er in einem nächsten Leben vielleicht nicht rückfällig. Sollte er vorzeitig genesen, mag sein biologischer Körper zwar geheilt sein, doch seine höheren und subtileren Bewusstseinssebenen bleiben unberührt. Die „Lektion“ wurde somit nicht gelernt. Der Mann beginnt ein nächstes Leben mit derselben falschen Einstellung, in dem er seine früheren Verbrechen wahrscheinlich wiederholen wird.

Die Frau, die dem Bettler helfen wollte, beurteilte ihn aus ihrer eigenen Perspektive. Sie blickte nicht in ihn hinein und erkannte seine starken animalischen Triebe und Neigungen nicht. Sie ließ sich nur von ihren eigenen Gefühlen leiten. Sie blickte nur auf sich selbst. Sie glaubte, der Gelähmte sei wie sie und würde, sobald er geheilt sei, ein Leben wie ihres führen. Haich schlussfolgert: Solange wir die Dinge aus unserer eigenen Perspektive

betrachten, bleiben wir unzulänglich, und das Böse, hier verkörpert durch den Bettler, besteht fort.

Logisch betrachtet, könnte man darin ein Argument finden, dem leidenden Mitmenschen niemals beizustehen. Dann wäre der Mensch, um mit Schopenhauer zu sprechen (2.2.), womöglich nicht mehr „wieder ein Ich“, sondern ein „Nicht-Ich“. Und welchen Platz haben dann die Medizin als Ganzes oder alle sozialen Institutionen? Mit dieser Denkweise kann man in eine Art Kastensystem ableiten, wie es in Indien seit Jahrhunderten existiert. Sie könnte uns auch einer bestimmten Rassenideologie näherbringen, unter der die Welt bereits so viel gelitten hat. In ihrer extremsten Form steht diese Haltung im Widerspruch zur biblischen „Caritas“, der Nächstenliebe. Die Bibel hat Mitgefühl stets hoch geschätzt, wie die Geschichte vom barmherzigen Samariter in *Lukas 10,30–37* belegt. Gleichgültigkeit gegenüber menschlichem Leid ist das eine Extrem; naive Gutgläubigkeit und bedingungslose Unterstützung das andere. Lasst uns verantwortungsvolle Hilfe irgendwo dazwischen verorten. Wir verweisen bereits auf den Text des Johannes (*1 Joh 5,16*), wo der Evangelist sagt, dass er nicht für einige betet, sondern für diejenigen, die in ihrer Bosheit verharren (12.2.5.).

12.2. Ursachen und Wirkungen in der Bibel

Wie jeder Bibelwissenschaftler weiß, erwähnt die Bibel immer wieder das Gericht Gottes. Man kann das gesamte Leben auf Erden als lebenslange Prüfung betrachten, in der, wie Paulus in seinem Brief an die *Galater (6,8)* schreibt, „wer mit dem Fleisch sät, wird Verderben finden, wer aber mit dem Geist sät, wird ewiges Leben ernten“. Auch in *2. Korinther 9,6* heißt es: „Wer wenig sät, wird wenig ernten, und wer viel sät, wird viel ernten.“

Viele von Christus vollbrachte Heilungen wurden von der Botschaft „Geht und sündigt nicht mehr“ begleitet, woraus sich erneut der Hinweis ergibt, dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit besteht.

12.2.1. Ein Urteil Gottes

Eine immanente Sanktion

Bemerkenswerterweise ist ein göttliches Urteil, eine immanente Sanktion, bereits in der Leugnung der Existenz eines göttlichen Urteils verborgen. Wer nicht glaubt, dass aus heiliger Sicht ein Gesetz wirkt, verschließt sich dieser Welt und trägt die Folgen. *Deuteronomium 29,1–5* verdeutlicht: „Aber bis heute hat euch der Herr kein Herz gegeben, das versteht, keine Augen, die sehen, und keine Ohren, die hören.“ Und was Herz, Augen und Ohren offenbaren würden, bleibt verborgen. Darin besteht das Urteil. „Glaube“, heilig

verstanden, ist der Durchbruch des ersten Sehens zu einem zweiten Sehen, das durch Gottes Gnade „geschenkt“ wird. In *Johannes 8,44* sagt Christus den Pharisäern, dass sie vom Teufel leben, der ihr wahrer „Anstifter“ ist (2,5).

Manche manisch begabte Menschen fragen sich, ob diejenigen, die sich a priori dem Heiligen verschließen, in den Tiefen ihrer Seele ebenfalls einen „anderen Vater“ – und nicht den biblischen Gott – als Inspiration haben. Dieser andere Vater pflanzt ihnen dann das Bedürfnis ein, nur das Profane zu betrachten. Für diejenigen, die nicht mit dem Blick des Glaubens sehen, bleiben alles Übernatürliche, alle Gnade, alle Lebenskraft und alle Wunder praktisch bedeutungslos. Auch hier scheint der sogenannte „Matheus-Effekt“ zu greifen. *Matthäus 13,12* sagt: „Wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.“ Wer sich religiösen Voraussetzungen verschließt, findet auch nichts Religiöses. Darin liegt die immanente oder automatische Sanktion.

Ein Inventar

Betrachten wir nun, was in den vorangegangenen Kapiteln über Gottes Gericht gesagt wurde. *1 Könige 22 ff.* berichtet, dass die Fürsten von Juda und Israel gegen den Fürsten Aram in den Krieg zogen (2,4). Sie befragten zuvor ihre Seher. Vierhundert gottlose Seher sagten Israel den Sieg voraus. Nur der Prophet Mikaja warnte den Fürsten vor einer bevorstehenden Niederlage. Eine Warnung, die der Fürst missachtete, und er verlor die Schlacht. Gottes Gericht besteht darin, dass er die Seher verblendet, die ihn nicht erkennen wollen. Nur denen, die ihm treu dienen, offenbart Gott die Zukunft richtig. *Jesaja 44,25/26* gibt uns ein Beispiel für Gottes prüfendes Urteil: „Ich bin es, der die Zeichen der Seher (Magier) zunichtemacht. Ich bin es, der die Wahrsager wie Wahnsinnige handeln lässt und die Weisen (diejenigen, die durch Magie zu wissen glauben) zurückweichen lässt, indem ich ihre Weisheit unverständlich mache.“ Das ist die wahre Unterscheidung der Geister, vor denen uns Johannes (*1. Johannes 4,1*) warnt : „Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft, ob die Geister von Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgegangen.“

Asmodeus und die Nephilim zogen durch ihre moralische Verderbtheit das göttliche Gericht Jahwes auf sich : die Sintflut (9,4). Dasselbe galt für die Einwohner von Sodom und Gomorra (9,4). Beide Städte wurden zerstört. Die Männer, die die Engel in Lots Haus sexuell missbrauchen wollten, wurden mit Blindheit geschlagen.

Nebukadnezar regierte sein Reich unwürdig. Er wurde von Gott „gewogen und für zu leicht befunden“. Der König wurde bestraft und verfiel in tierisches Verhalten, bis er sich Gott zuwandte (10.1.1). Hierin zeigt sich immer wieder das Wirken göttlichen Gerichts. Im Gläubigen wirkt Gott die Wahrheit, im Ungläubigen die Lüge. Diese Dualität ist genau das prüfende Wesen, das dem Geist Gottes innewohnt. Lassen Sie uns einige Beispiele anführen .

David und Betsabee

Fassen wir 2. Samuel 11 zusammen: Es geschah, dass David , als er von seinem Bett aufstand und auf der Palastterrasse umherging, gegen Abend eine Frau sah, die von der Terrasse aus schwamm. Diese Frau war sehr schön. David fragte nach ihr, und man antwortete: „Das ist Batseba, die Tochter Eliams und die Frau Urias, des Hetiters.“ Da sandte David Boten und ließ sie zu sich bringen. Sie kam in sein Haus, und er schlief mit ihr, obwohl sie sich gerade erst von ihrer Menstruation gewaschen hatte. Dann kehrte sie nach Hause zurück. Später stellte sich heraus, dass sie schwanger war, und sie teilte es David mit. (...) Daraufhin schickte David ihren Mann Urias an die vorderste Front und befahl seinen Dienern: „Stellt Urias an den gefährlichsten Ort, damit er die Schlacht nicht überlebt.“ Urias fiel, wie vorhergesehen. David glaubte, damit alles geregelt zu haben, doch Gott hatte andere Pläne.

Und lasst uns auch 2. Samuel 12 zusammenfassen : Der Herr sandte den Propheten Nathan zu David . Dieser ging in sein Haus und sagte zu ihm: „Es lebten zwei Männer in derselben Stadt, einer reich und der andere arm. Der Reiche besaß unzählige kleine und große Tiere. Der Arme aber hatte nichts außer einem einzigen Schaf, das er gekauft hatte. Er ernährte es, und es wuchs mit ihm und seinen Kindern auf, aß sein Brot, trank aus seinem Becher und schlief auf seinem Schoß; es war ihm wie eine Tochter. Eines Tages bekam der Reiche Besuch, aber er brachte es nicht übers Herz, ein Schaf oder einen Ochsen aus seiner Herde zu nehmen und es für den Reisenden zuzubereiten. Er nahm das Lamm des Armen und bereitete es für seinen Gast zu. Da wurde David sehr zornig auf diesen Mann und sagte zu Nathan: ‚So wahr der Herr lebt, wer so gehandelt hat, soll mit dem Tode bestraft werden! Er wird seine Schuld vierfach begleichen, weil er so unbarmherzig gehandelt hat.‘“ Da sagte Nathan zu David: „Das bist du! So spricht der Herr, der Gott Israels: (...) Du hast Urija, den Hetiter, mit dem Schwert erschlagen und seine Frau zu deiner Frau genommen. Er hat dich mit dem Schwert der Ammoniter vernichtet. Nun soll das Schwert nie wieder von deinem Haus weichen, weil du mich verachtet und Urijas Frau zu deiner Frau genommen hast.“ (...) David bekennt seinen Fehler, bittet um Vergebung und erhält sie.

Mene, tekel, ufarsin

Daniel 5 berichtet, dass König Belsazar ein großes Festmahl für seine Edlen ausrichtete. Er ließ die goldenen und silbernen Gefäße, die aus dem Tempel von Jerusalem geraubt worden waren, herbeibringen. Jeder durfte daraus trinken. Und alle beteten die Götter aus Gold und Silber, aus Bronze, Eisen, Holz und Stein an. Währenddessen erschien eine menschliche Hand und schrieb die folgenden Worte an die Wand: „Mene, tekel, ufarsin.“ Der König war darüber beunruhigt. Er rief seine Zauberer und Magier zusammen und sprach: „Wer diese Schrift lesen und mir ihre Bedeutung erklären kann, soll reich belohnt werden.“ Doch niemand konnte die Schrift entziffern. Da ergriff einer seiner Gäste das Wort und sagte: „In deinem Königreich lebt ein Mann mit göttlicher Einsicht, Verstand und Weisheit. Es ist Daniel. Er kann das Rätsel lösen.“

Dann wurde Daniel vor den König geführt und erfuhr, dass er mit Reichtümern belohnt würde, wenn er den Text erklären könne. Da antwortete Daniel dem König: „Behaltet eure Gaben und gebt sie anderen. Ich aber will dem König aus der Schrift vorlesen und sie ihm erklären. König, der Höchste Gott hat deinem Vater Nebukadnezar neben der Königswürde auch Ehre, Herrlichkeit und Pracht verliehen. Und die Herrlichkeit, die er ihm gegeben hat, war so groß, dass alle Völker, Stämme und Sprachen vor ihm erzitterten und bebten. Er tötete, wen er wollte, und ließ am Leben, wen er wollte. Er erhöhte oder erniedrigte, wen er wollte. Doch als er stolz und hochmütig wurde, wurde er von seinem Thron gestürzt und seiner Ehre beraubt. Er wurde aus der Gemeinschaft der Menschen verstoßen und wurde wie ein Tier. Er wohnte bei den Wildeseln. Er aß Gras wie die Rinder, und sein Leib wurde vom Tau des Himmels benetzt, bis er erkannte, dass der Höchste Gott Macht über die Reiche der Menschen hat und über sie einsetzt, wen er will.“

Obwohl du all dies wusstest, Belsazar, sein Sohn, bliebst du nicht demütig, sondern wolltest dich über den Herrn des Himmels erheben. Du ließest die Gefäße seines Hauses herausbringen, und du, deine Edlen, deine Frauen und Nebenfrauen tranken daraus Wein. Du verehrtest Götter aus Silber und Gold, aus Bronze, Eisen, Holz und Stein, die weder sehen noch hören noch wissen. Dabei priesest du nicht den Gott, in dessen Hand dein Atem und dein ganzes Leben liegen. Darum ließ er diese Schrift schreiben. Und dies steht geschrieben: Mene, Tekel, Ufarsin. Die Erklärung lautet: Mene, Gott hat deine Regierungsjahre gewogen, gezählt und beendet. Tekel, du wurdest gewogen und für zu leicht befunden. Ufarsin, dein Königreich ist geteilt und wird den Medern und Persern gegeben. Dann wurde Daniel auf Befehl Belsazars in Purpur gekleidet. Ihm wurde die goldene Kette um den

Hals gelegt, und Boten verkündeten, dass er als Dritter im Königreich regieren würde. In derselben Nacht wurde Belsazar, der König der Chaldäer, getötet.“ Soweit zu diesem Bibeltext.

Man sieht erneut den Stolz des Königs, den profanen Gebrauch der heiligen Tempelgegenstände, die Verehrung nichtbiblischer Götter und die Weigerung, den biblischen Gott anzuerkennen. All dies führt zu einem Übertretungen, auf die ein göttliches Urteil folgt, ein Eingreifen Jahwes: Der König verliert sein Königreich.

Diese Blindheit finden wir auch in *Psalm 10*, der vom stolzen, von Gott entfremdeten Menschen spricht: „Er sucht nicht weiter: Gott? Er ist nicht da. Siehe, der Gipfel seines Denkens! Alles, was der Gottlose unternimmt, gelingt ihm. Er wischt alle Rivalen beiseite. Doch Gottes richtendes Eingreifen entgeht ihm. ‚Immer wieder werde ich siegen‘, spricht er in seinem Herzen. Solange ihn kein Unglück trifft, flucht er, und sein Mund ist voll Betrug und Gewalt. In seinem Herzen spricht er: ‚Gott verfehlt es.‘ Dabei verschließt er die Augen, um das wahre Ergebnis nicht zu sehen.“

Drei anonyme Zeugenaussagen :

Ein erstes Zeugnis.

Sie hatte sich so sehr nach dem Ende des Krieges gesehnt. Vier lange Jahre der Ungewissheit gingen endlich zu Ende: der Waffenstillstand. Für sie bedeutete das nicht nur das Ende der Kämpfe, sondern auch, dass das Leben endlich wieder einen einigermaßen normalen Lauf nehmen würde. Und vor allem würde sie endlich ihren Geliebten heiraten können. Doch keiner von beiden war darauf vorbereitet. Sie kannten einander kaum in der Tiefe. Die Euphorie der Befreiung ließ jedoch keinen Raum für ernsthafte Überlegungen. Einige Zeit später fand die Hochzeit statt. Und ein Jahr später wurde ihr erstes Kind geboren. Doch wie sehr hatte sich ihre Beziehung in der Zwischenzeit verändert! Verliebtheit und schöne Ideale waren vielen alltäglichen Sorgen, materiellen und finanziellen Schwierigkeiten gewichen. Sie spürte, dass er sie in diese Lage gebracht hatte, und was einst als gegenseitige Zuneigung begonnen hatte, verwandelte sich allmählich in wachsenden Hass. Sie sah ihn mit ganz anderen Augen an; manchmal schien es ihr sogar, als würde sie ihn ausspionieren, wie ein Raubtier seine Beute. Eines Nachts, als er zu müde war, um ihre Wünsche zu erfüllen, wurde es ihr zu viel. Verärgert über seine Zurückweisung, desillusioniert darüber, dass das Leben ihr nicht das bot, was sie erwartet hatte, und zusammen mit einer Reihe anderer Rückschläge, stieg eine kaum zu bändigende Wut aus tiefstem Inneren in ihr auf. Und siehe da,

sie sprang auf, stürzte sich auf ihren schlafenden Mann und begann, ihn mit aller Kraft zu schlagen.

Er schreckte hoch, brauchte einen Moment, um die Situation richtig einzuschätzen, wehrte die nächsten Schläge ab und hatte zum Glück die Weitsicht, nicht zurückzuschlagen und die Situation nicht eskalieren zu lassen. Doch das machte sie nur noch wütender. Rasend und mit übermenschlicher Kraft hämmerten ihre Fäuste weiter auf ihn ein. In einem mühsamen Kampf gelang es ihm, sich von ihr zu befreien und aus dem Schlafzimmer zu fliehen. Kaum von seinem Schock erholt, betrachtete er seine Kratzer und Prellungen. Das war nichts im Vergleich zu dem immensen Schmerz in seinem Herzen. War das wirklich seine Frau, die so durchgedreht war? So hatte er sie noch nie erlebt. Sollte er sein Leben mit ihr fortsetzen? Was würde nun aus ihrem Kind werden? Was würde aus dem Rest ihrer Ehe werden? Jegliches Vertrauen war nun zerstört. Aber das war noch nicht alles. Während des Kampfes hatte er das seltsame Gefühl gehabt, als ob ihm jegliches Leben entwichen wäre. Nein, es lag nicht an den Schlägen. Es war, als ob von ihren wütenden Augen eine noch größere Kraft ausgegangen wäre, und dieser durchdringende Blick, so schien es ihm, hatte ihn auf viel tiefere Weise getroffen und verletzt. Dieses Gefühl der Leere blieb. Auch in den folgenden Tagen und Wochen. Wie erwartet, endete es kurz darauf mit der Scheidung.

Einige Zeit später wandte er sich mit seinen Erlebnissen an einen Seher. Dieser gab ihm folgende Antwort: „Betrachte sie mit den Augen deines Geistes, wenn sie dich anspringt. Was offenbart sich dir gedanklich? Eine Art Beutetier, löwenähnlich, mit dem unmittelbaren und bitteren Eindruck, völlig ausgesaugt zu sein. Die Kraft ihres Blicks hat deine Aura aufgerissen. Sie hat sich einen Großteil deiner Lebenskraft angeeignet. Aus tiefstem Herzen gönnt sie dir das Leben. Religiös gesehen ist sie tot. Sie lebt, hat aber keinen Kontakt zur Lebenskraft der Heiligen Dreifaltigkeit. Daher muss sie ihre Energie woanders herziehen, vor allem von dir. Wenn sie dir begegnet, wechselt ihr Verhalten plötzlich vom Bewussten zum Unbewussten und Unterbewussten und fügt deiner Aura großen Schaden zu. Zum Glück betest du täglich. Andernfalls wäre dein Lebensglück von da an zerstört gewesen – und ihr zum Vorteil.“ Sie hat dich mit diesem an ein Raubtier erinnernden Sprung ausgelaut, sodass die Aufmerksamkeit auf die Schläge gelenkt wurde, während das Okkulte, das Verborgene – der Diebstahl deiner subtilen Energie – im Dunkeln blieb. Ohne Gebete wären dir viele Schwierigkeiten widerfahren. Deine Gesundheit hätte schwer gelitten, und dein Leben hätte höchstens noch ein paar Jahre gedauert.

Soweit zu diesem Zeugnis. Man erkennt, dass Ursache – die Schläge – und Wirkung – die okkulte Erschöpfung – aus einer profanen Perspektive nicht erfasst werden können. Offenbar besteht kein Zusammenhang zwischen beiden. Nur durch die Offenbarung wird die wahre Wahrheit „offenbart“. Das ist eine wahre Form der Apokalyptik. Diejenigen, die in der Offenbarung begabt sind, gehen davon aus, dass das Leben ständig mit solchen Zusammenhängen zu tun hat, dass dies in unserer nominalistischen Welt aber kaum oder gar nicht wahrgenommen wird.

Eine zweite Zeugenaussage.

Sie war der geplanten Heirat ihrer Tochter stets abgeneigt gewesen. Ihr zukünftiger Schwiegersohn stammte nicht aus adligem Hause. Das bedeutete einen Bruch mit der Tradition und würde in der Großfamilie sicherlich nicht gut ankommen. Als die Hochzeit dennoch stattfand, fühlte sie sich bitter gekränkt und zutiefst gedemütigt. Ihre Ehre stand auf dem Spiel. Und das wiederum führte zu großem Groll. Nein, nicht offen. Die Schuld konnte nicht bei ihr liegen. Er musste die Schwierigkeiten verursacht haben. Also musste es sehr geschickt geschehen, für die Außenwelt unmerklich, aber äußerst wirkungsvoll. Die Hochzeit musste abgesagt werden. „Es war lediglich ein verzeihlicher Fehltritt ihrer Tochter, aber Sie werden sehen, das wird nicht von Dauer sein“, kommentierte sie in höheren Kreisen. Und ganz subtil wurde sie zur Beraterin ihrer Tochter in Eheangelegenheiten. Besonders ehrgeizig – besorgt um das Glück ihrer Tochter, wie sie es nannte – und ständig neue Intrigen spinnend, überzeugte sie ihre Tochter auf subtile und liebenswerte Weise davon, dass der Schwiegersohn eigentlich nicht in die Familie passte. „Beweis? Achte einfach darauf, und darauf. Mir ist es egal. Aber das ist sicher nicht einfach für dich. Es wird dir allmählich klar werden“, sagte sie. Und so wurde es der Tochter, die es mundgerecht serviert bekam, klar. Sie gelangte tatsächlich zu der Überzeugung, unter ihrem Stand geheiratet zu haben. All die Energie, die ihre ehrgeizige und hartnäckige Mutter in das Scheitern der Ehe investiert hatte, führte zum erhofften Ergebnis: einer Scheidung. Die Oberschicht konnte aufatmen. Die Ehre war gerettet. Soweit zum profanen Teil dieser Aussage.

Aus spiritueller Sicht sieht die Realität tragischerweise ganz anders aus: Dort offenbarte sich eine völlig andere Geschichte. Ein Seher drückte es damals so aus: „Die Mutter hat so viel ihrer okkulten Energie in das Scheitern der Ehe investiert, dass sie sich selbstzerstörerisch verhalten und sich dabei bis zur Erschöpfung verausgabt hat. Wundert euch also nicht, wenn sie in Kürze tot aufgefunden wird.“ Einige Jahre später wurde die Mutter tot in

ihrem Haus gefunden. Sie war durch einen aggressiv fortschreitenden Krebs schwer geschwächt.

Soweit zu diesem Zeugnis. Wieder einmal werden die zwei Seiten deutlich: das Profane und das Heilige. Ergänzend sei erwähnt, dass Krebs laut einigen mantisch begabten Personen – wohlgemerkt mit Vorbehalt – die Folge okkulten Erschöpfung sein kann. Krebs kann aber auch ganz andere Ursachen haben.

Eine dritte Zeugenaussage.

Drei Richter mussten über einen Diebstahl im Hafengebiet urteilen. Die Fakten waren eindeutig. Es gab keinen Zweifel daran, wer der Dieb und wer das Opfer war. Komplizierte Argumente waren daher unnötig und nicht zu erwarten. Es gab jedoch ein anderes Problem: Es standen weitere Interessen auf dem Spiel. Und um diese Interessen nicht zu gefährden, wurde den Beteiligten eine beträchtliche Summe un versteuerten Geldes angeboten. Langfristig würde dies sicherlich ihren Karrieren zugutekommen. „Die Unterwelt“ würde sich darum kümmern. Die Angelegenheit wurde beigelegt, und zwar zufriedenstellend. Das Opfer wurde für schuldig befunden; der Dieb kam frei.

Soviel zum Profanen. Und nun zu dem, was der apokalyptische Charakter dieses Geschehens offenbart. Ein Seher bezeugt: „Ich sehe die drei Richter, die den Dieb vor dem weltlichen Recht bewahrten. Ich sehe ganz deutlich die große Göttin, die über Unordnung und Ungerechtigkeit herrscht, in die drei Richter fahren, sobald sie das Geld erhalten, und sich sogleich entscheiden, Ungerechtigkeit statt Gerechtigkeit zu verkünden. In diesem Moment werden die Chakren ihrer Wirbelsäule geleert. Die Farben ihrer Auren, die ohnehin schon nicht hell waren, werden plötzlich viel dunkler. Ihre Energie wird in die Unterwelt gezogen. Nach ihrem Tod wird dies auch ihr Aufenthaltsort sein.“

Psalm 82 (81) scheint dies zu bestätigen: „Wie lange wollt ihr noch ungerechtes Urteil fällen?“, fragt der Verfasser und sagt, dass solche Richter sich durch ihre Taten selbst den Weg in die Unterwelt bereiten.

Wer isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst zum Gericht .

Wir finden ein bemerkenswertes Urteil Gottes im Brief des Paulus an die Korinther (*1 Kor 11,27–31*). Nachdem der Apostel die Einsetzung der Eucharistie geschildert hat, fährt er fort: „Wer also unwürdig vom Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, sündigt gegen den Leib und das Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen, bevor er vom Brot isst und aus dem Kelch trinkt. Denn wer isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst zum

Gericht, wenn er den Leib Gottes nicht achtet. Deshalb gibt es so viele Schwache und Kranke unter euch, und so viele sind entschlafen.“ Gleich darauf führt Paulus eine wichtige Unterscheidung ein: „Wenn wir uns selbst wahrhaftig beurteilt hätten, wären wir nicht gerichtet worden. Werden wir aber vom Herrn gerichtet, so ist dies eine Lehre für uns, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden.“ Man kann darin eine Warnung und eine Gelegenheit zur Umkehr erkennen. So betrachtet, gibt es Abstufungen im Gericht Gottes. Dass dieser Gerichtsprozess für den Ungläubigen so stillschweigend vonstattengeht, ist nicht die geringste Tragödie unserer Zeit.

Das Gericht findet im Unbewussten statt, und unser Bewusstsein kann sich selbst täuschen und dieses unbewusste Ereignis für wahr halten. Anders ausgedrückt: Paulus übt hier, um einen modernen Begriff zu verwenden, Kritik am Bewusstsein. Sein Schwerpunkt liegt auf dem Schicksal, das man sich selbst bereitet, wenn man die Eucharistie unterschätzt und missversteht. Es ist eine weitere Anwendung von Gottes Gericht, durch die der Mensch, dem es an tiefer Lebenskraft mangelt, den Elementen der Natur ausgeliefert ist. Die Schöpfung ist so beschaffen, dass der Mangel an Gottes innewohnender Lebenskraft früher oder später zerstörerische Folgen hat. Paulus betont jedoch Gottes erzieherische Milde: „Während wir von Gott gerichtet werden, werden wir erzogen, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden.“ Mit anderen Worten: Nicht jedes göttliche Gericht führt ins Verderben, sondern es gibt Gerichte, die „mit Vorbehalten“ ausgesprochen werden. Im Sinne von: „Lernt aus den unangenehmen Folgen, die ihr erfahrt, damit ihr Buße tut und fortan keinem Gericht mehr ausgesetzt seid.“

Der Begriff „Gottesgericht“ umfasst die Prüfung der Menschen anhand ihrer Entscheidung für oder gegen Jahwe oder die Heilige Dreifaltigkeit, für oder gegen den Dekalog, für oder gegen Jahwes Heilstaten. Diese bestehen in Jesu Tod und Auferstehung sowie der Herabkunft des Heiligen Geistes. Diese Prüfung manifestiert sich mantisch. Der Mensch wählt und formt für sich einen Leib und eine Seele für den Tod oder einen Leib und eine Seele für das ewige Leben.

12.2.2. Ein Tabu: eine besonders aufgeladene Natur

Im ersten Kapitel wurde der heilige Ort erwähnt (1.1). In *Exodus 3* sagte Jahwe zu Mose: „Komm nicht näher und zieh deine Sandalen aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“

2 Samuel 6,7 berichtet, dass der Priester Ussa die Bundeslade stützte (1.4.1), weil sie sonst umgefallen wäre, aber diese Berührung nicht überstand.

Die Lade war, so der Verfasser, so stark energetisiert, dass der biologische Körper den Kontakt mit solch hoher Energie nicht überleben kann. Wir haben im ersten Kapitel weitere Beispiele angeführt. Es scheint, als ob die Bibel uns vor dieser sehr hohen Energie warnt. Bevor man damit in Berührung kommt, muss man sich im Innersten darauf vorbereiten. Dies geht auch aus dem oben zitierten Text des Paulus hervor (*1 Kor 11,27/31*), in dem er davor warnt, die Eucharistie unwürdig zu empfangen.

Fehler können bewusst, aber noch häufiger unbewusst geschehen. Ein Tabubruch ist nur indirekt eine moralische Angelegenheit. Er ist in erster Linie eine Frage der Heiligkeit, eine Frage der Fluidität und der Gesetze, die die subtile Materie beherrschen. Wenn zwei oder mehr subtile Ausstrahlungen einander entgegengesetzt sind und einander daher aus dem Weg gehen müssen, dann besteht ein Tabu. Wer bewusst oder, wie so oft, unbewusst so handelt, als gäbe es keine Antipathie, sondern eine okkulte Antipathie fälschlicherweise für Sympathie hält, bricht ein Tabu und wird, je nach dessen Natur, den unangenehmen Folgen eines solchen Verstoßes nicht entgehen. Die alten Griechen sprachen von „Hybris“. Lassen Sie uns diesen Tabucharakter anhand des Folgenden veranschaulichen.

Eine anonyme Aussage

Frau Sofie hatte ihr ganzes Leben lang Religion an weiterführenden Schulen unterrichtet. Oder besser gesagt, nicht Religion, sondern Katechese. Katechese ist Rhetorik, die Vermittlung einer Botschaft an ein Publikum. Keine leichte Aufgabe in einer Welt, die sich zunehmend von der Religion entfremdet. Und doch blieben ihr am Ende ihrer Laufbahn viele tiefgründige Fragen. Was ist also das Wesen der Religion? Wie spricht man über Religion, wenn die Schüler nicht einmal mehr die Kernaussagen der Bibel kennen? Ist die menschliche Seele tatsächlich eine eigenständige Realität? Besteht ein Zusammenhang zwischen Religion und dem Paranormalen? Gibt es Feinstaub? Wie „real“ sind die Wunder Christi? Viele weitere Fragen beschäftigten sie, doch in den Unterrichtsmaterialien fand sie kaum etwas dazu.

Jetzt, da sie in den Ruhestand ging, hatte sie mehr Zeit, sich zu informieren und über das Thema nachzudenken. Als sich ihr die Gelegenheit bot, an einem Abend in privatem Rahmen teilzunehmen, bei dem es um Religion ging, zögerte sie keine Sekunde. Und so saß sie an diesem Abend da, eine Neuankömmling, die sich inmitten einer Gruppe von Menschen, die sich bereits kannten, etwas deplatziert fühlte. Sie hatte eine angeregte Diskussion

erwartet oder zumindest einige intellektuelle Einsichten. Doch es kam ganz anders.

Der Mann, der das Wort ergriff, stellte sich als Magier vor. Sie wusste, dass es Magier in archaischen Kulturen gab. Doch jemandem in unserer Zeit zu begegnen, der behauptete, einer zu sein, war wirklich erstaunlich. Mit einer gesunden Portion Skepsis fragte sich Mrs. Sofie, in welcher bizarren Welt sie da geraten war. Der Magier ergriff das Wort und erklärte, er werde allen eine Art okkulte Einweihung geben. Nachdem sich alle in einem großen Kreis versammelt hatten, behauptete er, subtile Energie durch die Anwesenden fließen zu lassen. Er fügte hinzu, diese Energie käme nicht von ihm selbst, sondern von der Heiligen Dreifaltigkeit. Er selbst sah sich lediglich als Vermittler, als Medium. Und siehe da, kurze Zeit später verspürten einige ein sanftes Kribbeln im ganzen Körper. Andere bestätigten dies ebenfalls und berichteten darüber hinaus von einer wohligen Wärme, die von ihrer Kundalini aufstieg.

Mit wachsendem Erstaunen hörte Sofie so viele Aussagen, die ihr völlig fremd waren. Und egal, wie sehr sie darauf achtete, was die anderen sagten, oder wie sehr sie sich auf ihren eigenen Körper konzentrierte, um zu spüren, ob sie etwas wahrnahm, sie spürte nichts, absolut nichts. Verblüfft blickte sie sich immer wieder um und fragte sich, was sie von all dem halten sollte. Da wandte der Magier seinen Blick ihr zu, oder besser gesagt, direkt neben sie, und sagte, dass die subtile Energie zwar um sie herum verweilte, aber nicht wirklich in ihre Aura eindrang. Er stand auf, kam näher und hob beide Hände knapp über ihren Kopf. „Ich lege meine Hände auf dich“, sagte er, „und gebe dir dadurch zusätzliche Energie, sodass diese feine Materie auch in deine Aura eindringt.“ Und einen Augenblick später behauptete er, es sei tatsächlich gelungen. Sofie verstand nichts davon. Auch sie spürte absolut nichts. Worauf sollte sie achten? Was sollte sie fühlen? Was geschah hier? Der Gedanke, in ein gefährliches Experiment verwickelt zu sein, beunruhigte sie ebenfalls. Wenn das Religion war, dann war sie gewiss weit entfernt von dem, was sie ihr Leben lang darunter verstanden hatte. Einen Moment lang fragte sie sich, ob sie nicht aufstehen und von dieser bizarren Zeremonie fliehen sollte. Doch sie blieb. Etwas verwirrt und besorgt beobachtete sie den ganzen Abend. Als sie gegen Mitternacht nach Hause ging, hatte sie tatsächlich viel mehr Fragen als bei ihrer Ankunft.

Sie verdoppelte ihre Gebete.

Drei Wochen lang meldete sie sich bei niemandem. Doch dann rief sie an. Sie habe so viel zu erzählen, sagte sie und fragte, ob sie vorbeikommen und

ihre Geschichte erzählen dürfe. Wenige Stunden später stand sie da. Sie erklärte, dass sie krank gewesen sei, sehr krank. Sie habe geglaubt, an jenem schicksalhaften Abend in die Hände eines schwarzen Magiers geraten zu sein. Sie konnte auch nicht verstehen, wie dieser Mann alle in eine Falle gelockt hatte und dass niemand es damals durchschaut hatte. Sie fürchtete, er habe ihr und allen Anwesenden ein schweres Unglück gebracht. Deshalb wollte sie die Folgen davon rückgängig machen. Sie hatte angefangen zu beten, die Bibel auf dem Schoß und ein Kreuz in den Händen. Stundenlang, nein, tagelang ... und sie fühlte, wie es ihr immer schlechter ging, bis sie schließlich so krank war, dass sie nur noch im Bett bleiben konnte. Das sei, glaubte sie, die direkte Folge jenes schicksalhaften Abends und zudem der eindeutige Beweis dafür, dass ihr tatsächlich etwas Schreckliches zugestoßen war. So verdoppelte sie ihre Gebete, Tag und Nacht, tagelang. Nach etwa zwei Wochen begann es ihr endlich allmählich besser zu gehen. Sie glaubte, dass sie durch ihr anhaltendes Gebet die wundersame Wirkung zunehmend zunichtegemacht hatte. Doch es hatte sie nichtsdestotrotz viel Angst, Schweiß und Tränen gekostet. Sie sagte, sie habe in ihrem ganzen Leben noch nie so viel gebetet wie in diesen letzten zwei Wochen. Und das als Religionslehrerin.

Was ist mit dir passiert?

Doch das war noch lange nicht alles. Sie pflegte jährlich eine Wünschelrutengängerin aufzusuchen, die ihren Gesundheitszustand untersuchte und ihr gegebenenfalls Heilkräuter mitgab. Nach jenem Abend hatte sie ihren Termin vorverlegt. Und als sie dort ankam, behielt sie die ganze Angelegenheit für sich. Sie verfolgte jede Pendelbewegung mit besonderer Neugier und wartete gespannt auf die Diagnose der Wünschelrutengängerin. Er ging wie immer ruhig seiner Arbeit nach. Doch dann schien er zu zögern. Sein Gesichtsausdruck verriet Überraschung. Er brauchte länger als sonst. Dann sah er Mrs. Sofie fragend an und wiederholte die gesamte Rutenarbeit. Sofie spürte, wie ihr Herz bis zum Hals schlug. Jede Sekunde schien ihr endlos lang. Schließlich legte der Mann sein Pendel beiseite, sah sie eindringlich an und sagte: „Ich verstehe es nicht. Was ist mit Ihnen geschehen? Ihre Blutgefäße waren noch nie so weit geöffnet. Ihre Gesundheit ist so viel besser als je zuvor. Ich brauche Ihnen überhaupt keine Kräuter mehr zu geben. Solch ein Fortschritt in so kurzer Zeit – so etwas habe ich noch nie gesehen.“ Sofie hätte jubeln können. Was für eine Erleichterung! Der Magier hatte ihr tatsächlich geholfen. Sie hatte ihn völlig falsch eingeschätzt.

Sie brauchte einen kurzen Moment, um ihre grenzenlose Erleichterung, ihre Freude und ihre Rührung zu verbergen. „Ich glaube nicht, dass der Mann mir meine Geschichte glauben wird“, dachte sie. Also erzählte sie ihm einfach,

dass sie kürzlich in Rente gegangen sei und ihr Leben nun viel ruhiger geworden sei. Und dass die Erklärung für ihren besseren Gesundheitszustand vielleicht darin zu suchen sei. Der Mann schüttelte den Kopf. „Und doch verstehe ich es nicht“, wiederholte er. Mit kaum verhohlener Freude dankte Sofie ihrem Pendel-Wahrsager. Sie war einfach direkt zu dem Magier gegangen, hatte ihre große Dankbarkeit ausgedrückt und ihm ihre ganze Geschichte erzählt. Der Magier hatte sie einen Moment lang aufmerksam angesehen und dann mit einer gewissen Besorgnis gesagt, dass sie ihr ganzes Problem selbst verursacht habe. Indem sie plötzlich viel zu intensiv gebetet hatte, hatte sie in viel zu kurzer Zeit so viele Energien, so viel „Heiligkeit“ an sich gezogen, ohne dass ihre feinstoffliche „Infrastruktur“ darauf vorbereitet gewesen war. Und das war die Ursache ihrer Krankheit gewesen. Ihr Körper hatte sich in viel zu kurzer Zeit zu schnell an diese höhere Energie anpassen müssen. „Aber“, fuhr er fort, „das ist auch überhaupt kein Problem, denn durch diese Krankheit haben Sie bereits einen Teil Ihres Fegefeuers hier auf Erden durchlebt. Und außerdem: Sie sprachen von dem Kreuz, das Sie beim Beten benutzten. Als Sie es kauften, strahlte es schlecht, weil es lange in den falschen Händen gewesen war. Aber Ihr beharrliches Gebet hat es gereinigt. Jetzt strahlt es sehr gut.“

Soweit zu diesem Zeugnis. Man erkennt eine gewisse Ähnlichkeit mit der Geschichte von Gopi Krishna (9.3.1). Auch er meditierte zu intensiv in zu kurzer Zeit, was ihn viele Jahre krank machte. Erinnern wir uns kurz an den Unterschied zwischen einem biblischen Gebet und einer Meditation. Das trinitarische Gebet sucht die Verbindung zur Heiligen Dreifaltigkeit und zum Übernatürlichen. Eine eher vage Meditation konzentriert sich mehr auf die äußere Natur, auf die Welt von Gut und Böse mit all ihren Gefahren. Im Folgenden wird der Tabucharakter des Heiligen weiter erläutert.

12.2.3. Ein undefiniertes und anhaltendes Gefühl

Du Erinnerst mich an meine Sünden.

1 Könige 17ff. erzählt die Geschichte des Propheten Elia (1.4.3). Er lebte bei einer Witwe. Ihr Sohn erkrankte so schwer, dass er starb. Daraufhin sagte die Frau zu ihm: „Was soll ich von dir denken, Mann Gottes? Wenn ich recht habe, bist du hierhergekommen, um meine Sünden aufzudecken und den Tod meines Sohnes herbeizuführen.“

Die Vorurteile der Frau sind bemerkenswert. Sie sieht einen Zusammenhang zwischen dem Wohnort des Propheten und dem Tod ihres Sohnes als Offenbarung ihrer Sünden. Irgendetwas in ihr weiß, dass das Böse auf ihr lastet. Welches Böse, das ist ihr zunächst nicht klar. Vielleicht ist es

karmisch bedingt; vielleicht betrifft es etwas, das aus der Zeit vor ihrer Geburt stammt. Sie ist sich auch bewusst, dass ein von Gott gesandter Mann, hier der Prophet Elia, das Böse in ihr auf beschleunigte Weise offenbart und es zum Vorschein bringt. Als Zeichen dafür stirbt ihr Sohn. Ein „Mann Gottes“ offenbart offenbar etwas allein durch seine Anwesenheit.

Gottgesinnte Menschen und Magier wissen, dass sie das Böse in ihrer Umgebung fast automatisch anziehen, wie ein Schwamm Wasser aufsaugt. Andererseits verlieren sie einen Teil ihrer Heiligkeit an jeden, der sich in ihrer Nähe aufhält. Dies ähnelt dem Prinzip der miteinander verbundenen Gefäße in der Physik. Werden zwei Gefäße mit Wasser unterschiedlichen Füllstands verbunden, fließt das Wasser von oben nach unten, bis es in beiden Gefäßen den gleichen Stand erreicht hat. Elia „sieht“, offenbart das Böse in der Frau und zieht es in sich auf. Die Frau wiederum nimmt eine hohe Form der Heiligkeit auf, die vom Propheten ausgeht. Sie kann diese „Last“ nicht tragen und wird deshalb gerichtet.

Die Bibel von Jerusalem behandelt ¹⁸diesen Bibeltext und erklärt, dass Elias Anwesenheit im Haus von der Frau als „Apokalypsis“, eine Offenbarung, gedeutet wird. Durch seine Anwesenheit im Haus können verborgene oder unbewusste Sünden aufgedeckt und bestraft werden. Die Frau deutet daher den Tod ihres Kindes als Offenbarung ihrer Sünden.

Seelenstaub will sich gleichmäßig teilen.

Menschen mit einer hohen sakralen Energie verlieren beim Kontakt mit anderen, deren sakrales Niveau niedriger ist, einen Teil ihrer Energie zugunsten der weniger Aufgeladenen. Doch auch das Gegenteil geschieht: Negatives von denjenigen mit niedrigerer sakraler Energie zieht diejenigen an, die ein höheres Niveau besitzen. Es findet eine Wechselwirkung statt. Die allgegenwärtige Seelensubstanz, die wir im achten Kapitel besprochen haben, verteilt sich tendenziell gleichmäßig. Menschen mit einer hohen sakralen Energie ermüden schneller. Menschen mit einer niedrigen Energie fühlen sich danach erfrischt.

Der Prophet Elias durchlebt etwas Ähnliches; er nimmt das Böse der Witwe und möglicherweise auch ihres Sohnes auf. Mantisches manifestiert sich in einer solchen Situation plötzlich eine schmutzig-graue, subtile Masse am unteren Ende der Wirbelsäule, im Kundalini-Strom des gottgefälligen Menschen. Er bekämpft dieses Böse, spürt den Schmerz und die Erschöpfung, die damit einhergehen, verarbeitet es aber schließlich, und es verschwindet endgültig. Doch auch die Witwe nimmt hier etwas auf. Sie empfängt eine Dosis

Heiligkeit vom Propheten. Dies stellt auch für sie eine Bedrohung dar, insbesondere für das, was in ihr oder ihrem Sohn nicht ausreichend „heilig“ ist. Dies führt zu einer Reaktion, einem Konflikt zwischen den beiden gegensätzlichen oder antipathischen Seelenbestandteilen. Hier führt dies zu einer beschleunigten Entfaltung des Bösen: Der Junge stirbt. Wir haben eine Form der Apokalypse. Die Wahrheit wird enthüllt. Die okkult aufgeladene Situation der Witwe und ihres Sohnes wird aufgedeckt. Beide werden in beschleunigter Weise einem göttlichen Gericht unterzogen. Es ist dasselbe Prinzip wie bei dem Priester Uzza (12.2.2). Auch er starb an einer Überdosis. Ebenso war es eine übermäßige Konzentration von Heiligkeit, die Gopa Krishna (9.3.1) aufgrund seiner übermäßig intensiven Meditation so viele Schwierigkeiten bereitete. Er überlebte nur knapp und erholte sich. Ähnliches, wenn auch in geringerem Maße, geschah Sophie. Quantitative Mengen an Heiligkeit führen hier zu qualitativen Sprüngen, die über Leben und Tod des Körpers entscheiden können. Eine Konfrontation mit dem Heiligen ist besonders gefährlich für diejenigen, die nicht oder nicht ausreichend darauf vorbereitet sind. Genau davor will Paulus uns in seinem Brief (*1 Kor 11,27/31*) warnen , wo er sagt, dass jeder, der unwürdig spricht, sich selbst das Gericht zuzieht. Dadurch verschlimmert man seine eigene okkulte Lage. „Und deshalb“, schließt Paulus, „gibt es so viele Schwache und Kranke unter euch, und so viele sind entschlafen.“

Die allgegenwärtige Seelensubstanz neigt dazu, sich gleichmäßig zu verteilen, wie bereits erwähnt. Eine Konfrontation zwischen einem gottgefälligen Seher und einem Menschen in einem Zustand ungeheurer Sünde kann so viel subtile Energie „überspringen“, dass der sündige Mensch, völlig unvorbereitet, so viel verfeinerte Energie verarbeiten muss, dass dies zu einer Art „Kurzschluss“ in seinen höheren Bewusstseinssebenen führt.

Menschen, die sich im Zustand der Todsünde befinden, wie es die antike Theologie ausdrückte, riskieren bei einer Konfrontation mit einem Propheten oder einem von Gott Gesandten das Gericht Gottes. Offenbar kann dies, wenn der Sünder nicht bereut, sogar zum Tod führen.

Unter den vielen Menschen, beispielsweise in einer belebten Einkaufsstraße, vollziehen sich ständig subtile Prozesse. Wir haben dies bereits als „Baden in der Menge“ (8.1.3) bezeichnet. Subtile Energien werden fortwährend ausgetauscht. Fast immer bleibt dies ein unbewusster Prozess. Abgesehen von einigen wenigen Sensiblen und Sehern bemerkt ihn kaum jemand. Ein Mensch, der sich Gott tief verbunden fühlt und sich in einer solchen Menge wiederfindet, kann so viel „Heiligkeit“ an jene verlieren, die sich

in einem „schlechten Zustand“ befinden, dass er durch diesen Kontakt einer Art göttlichem Gericht unterliegt. So wird ein Mensch nicht nur am Ende der Zeiten gerichtet, sondern ein tägliches Gericht kann tatsächlich fortwährend stattfinden. Wie bereits erwähnt, bleibt die Konfrontation mit dem Heiligen gefährlich für jene, die nicht darauf vorbereitet sind. „Gott lässt sich nicht verspotten“, schreibt der heilige Paulus (*Gal 6,7/9*).

Deine Sünden sind dir vergeben.

Setzen wir die Geschichte von Elia und der Witwe fort. Der Prophet betete zu Gott um Hilfe. Daraufhin erhielt er zusätzliche Lebenskraft. In einem magischen Ritual warf er sich dreimal auf den Jungen und konnte so als Mittler Gottes Lebenskraft auf das Kind übertragen. Die Seele des Kindes kehrte zurück und es erwachte zu neuem Leben. Die Frau sagte zu Elia: „Nun weiß ich, dass du ein Mann Gottes bist und dass das Wort Jahwes in deinem Mund die Wahrheit ist.“ Dank Elias magischem Eingreifen kann der feinstoffliche Körper des Kindes, der den biologischen Körper verlässt, auf magische Weise in diesen Körper zurückgerufen werden. Das ist eine Art „Auferstehung“ vom drohenden Tod. Auch heute noch hören Ethnologen und Missionare von solchen Phänomenen in nicht-westlichen Ländern. „Die Auferstehung eines Toten ist in China etwas ganz Natürliches“, bemerkte J. Marques Rivière (4.3.3.).

Aus okkultur Sicht – und dies ist wesentlich wichtiger – sind die Sünden der Witwe und ihres Sohnes vergeben. Ihr okkultur Zustand wurde akzeptiert, gereinigt und auf eine höhere Ebene erhoben. Der alte Mechelener Katechismus nannte diese höhere Ebene „den Zustand der heiligmachenden Gnade“. Elias ' Methode erinnert an die Heilungen Christi, bei denen er im Anschluss wiederholt sagte: „Geht in Frieden, eure Sünden sind euch vergeben.“ Damit stellte Jesus einerseits eine Verbindung zwischen ethisch begangnem Übel und dessen Auswirkungen auf den biologischen Körper in Form von Leid her. Andererseits verdeutlicht dies auch, dass Christus *mit* der biologischen Heilung auch das okkulte Übel in sich aufgenommen hat. Genau genommen müsste es umgekehrt formuliert sein: Da Jesus das okkulte Übel in sich aufgenommen hat, stellt er die Harmonie in den höheren, feineren Bereichen wieder her, was sich auf den biologischen Körper auswirkt, der dadurch geheilt wird.

Christus konnte sich auf die Heilung des physischen Körpers beschränken. Doch dann blieben die höheren Bewusstseinsebenen „ungeheilt“. Ethisch gesehen bliebe der Mensch unverändert. Später, oder in einer nachfolgenden Inkarnation, würde sich die Krankheit erneut

manifestieren. Die Reinigung erreicht nicht die alles entscheidende übernatürliche Ebene. So wird auch Cayces Kritik (12.1.5.) verständlich. Er wollte die Blinden nicht voreilig heilen, da zuvor eine Wandlung seiner Haltung, seiner höheren Bewusstseinsebenen, stattfinden musste. Auf diese Weise wird auch Haichs distanzierte Haltung etwas verständlicher; er wollte einem Gelähmten nicht helfen, solange dieser nicht Buße tat.

Der moderne Mensch, und vielleicht noch mehr der postmoderne, hört nicht gern von „Sünde“. Seit Nietzsche wurde die Tugend, wie alle anderen Werte auch, abgewertet. Und doch: Wo Sünde das moralische Übel ist, gibt es beispielsweise Krankheit oder einen Notfall und alles, was von Gottes Vorstellungen abweicht – das physische Übel, das laut Bibel letztlich aus der Sünde entspringt. Beide Formen des Übels, das moralische und das physische, sind in ihrem verborgenen, okkulten Hintergrund untrennbar miteinander verbunden. Deshalb bittet beispielsweise die byzantinische Liturgie um Vergebung (eines moralischen Übels), wenn Heilung (eines physischen Übels) im Spiel ist. Denn letztlich bedeutet Sünde mit ihren Folgen körperlicher Leiden eine Schwächung unserer natürlichen, übernatürlichen und vor allem übernatürlichen Lebenskraft.

Ausgehend von diesen Annahmen lassen sich beispielsweise auch medizinische Eingriffe betrachten. Wenn ein Mensch im Heilungsprozess nicht zu einer tieferen Reflexion über das Leben gelangt und dieser – wie üblicherweise der Fall – ausschließlich auf die biologische Ebene beschränkt bleibt, hat sich im Grunde nichts in den Tiefen seiner Seele verbessert. Die Krankheit kann dann später, möglicherweise in einer späteren Inkarnation, wieder auftreten. In diesem Fall, so argumentieren manche, leistet die Medizin zwar einen physischen Beitrag, kann aber ein Hindernis darstellen, um zum Kern des Problems vorzudringen.

Wenn Heilung allein auf der Wahl des besten Arztes und der optimalen Behandlungsmethode beruht, dann sind Krankheit und Heilung – rein nominell betrachtet – Zufall. In diesem Fall erübrigt sich jegliche Reflexion über mögliche Ursachen, da es schlichtweg keine „Wurzel des Problems“ gibt. So betrachtet, führt die ansonsten so großartige und beeindruckende Medizin nicht wirklich zu einer tieferen ethischen Bildung. Ebenso wenig hören Patienten nach einem wundersamen chirurgischen Eingriff von ihrem Arzt: „Sie sind geheilt, gehen Sie in Frieden, Ihre Sünden sind vergeben.“ In unserer nominell geprägten Welt existiert der Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit bzw. Vergebung und Heilung schlichtweg nicht. Daher stoßen gottfreundliche, paranormale Heiler, die ihren Patienten trinitarische Gebete

anbieten und sie bitten, für ihre eigene Heilung zu beten, mitunter auf spöttische Ablehnung, man werfe ihnen vor, nicht naiv genug zu sein, an die Wirksamkeit solcher Praktiken zu glauben. Das ist ihr gutes Recht. Die Frage bleibt, ob dies der Realität entspricht.

Das Böse endgültig zu absorbieren.

„Geht in Frieden, eure Sünden sind euch vergeben“, sagte Jesus zu den Menschen, die er geheilt hatte. Wir haben es bereits erwähnt: Das Böse, das die Mutter Gottes aus einem Menschen austrieb, wurde nicht absorbiert, sondern lediglich verdrängt (11.3.6). Diese Methode unterscheidet sich grundlegend von der Art und Weise, wie Fortuna mit ihrem selbstgeschaffenen Rachedämon umging (7.4.1). Sie nahm das Böse in sich auf, was nur mit großer Mühe und, wie sie sagt, „schweißgebadet“ geschah. Dabei spürte sie den ganzen Zorn in sich aufsteigen, einen Zorn, den sie zu beherrschen lernen musste. Nur so kann das Böse endgültig vernichtet werden.

Warwara Iwanowa (8.2.) erlitt die Leiden derer in ihrer Umgebung. Behandelte sie jemanden mit Kopfschmerzen, nahm sie deren Schmerz auf sich, während der Patient beschwerdefrei wurde. Sie sagte, sie habe den Schmerz absorbiert. Auch der Heiler F. Christin (8.2.) behauptete, der Magnetisierer selbst könne einen Teil des Leidens des Patienten übernehmen. Glück, Iwanowa und Christin sühnen dies und vernichten so das Böse. Ihre Methode ähnelt der des Übernatürlichen. Bei der Mutter der Götter bleibt das Böse bestehen. Sie wirkt mit den Geistern und Göttern des Übernatürlichen. Im Grunde löst das nicht viel. Das Böse wird lediglich woandershin verbannt, nicht vernichtet.

Wie bereits erwähnt, absorbieren und vernichten Fortune, Ivanova und Christin das Böse. Diese Methode kann als eine Form des Exorzismus betrachtet werden. Ein allzu nominelles Christentum schenkt dem heutzutage kaum noch Beachtung.

Ein Christentum, in dem die Lebenskraft im Mittelpunkt steht, sieht dies ganz anders. Die Exorzismusrituale der katholischen Kirche bewirken dies eher durch Austreibung, wodurch das Böse, wie bereits erwähnt, lediglich verlagert wird. Christus hingegen nahm das Böse in sich auf. Die Aufnahme des verborgenen Bösen der Menschen, einschließlich des Bösen der Seelen im Fegefeuer während des Abstiegs in die Hölle, ist das wahre Kreuz Christi.

Biblisch orientierte Magier bevorzugen daher einen Exorzismus, nicht durch Austreibung, sondern durch Absorption und Verarbeitung des Bösen.

Diese Methode hat den großen Vorteil – zumindest wenn der Exorzist stärker ist als das Böse –, dass die Rückwirkung von ihm absorbiert wird. Die Austreibung von Besessenheit ist nicht einfach nur eine Frage des „Aufsagens von Formeln“. Ohne die notwendige und ausreichende, von Gott gegebene Lebenskraft ist sie äußerst gefährlich. Der Film „Der Exorzist“ (13.3.2.) verdeutlicht dies beispielsweise.

In * *Die 19esoterischen Orden und ihre Arbeit** schreibt D. Fortune über eine solche „stellvertretende Heilung“ oder „stellvertretende Sühne“. Dabei nimmt der Heiler, getrieben von tiefem Mitgefühl für den Kranken, die Krankheit selbst auf sich und sühnt sie auf einer höheren Ebene. Dieser Prozess ist außerordentlich gefährlich, denn wenn die Sühne nicht nach karmischen Gesetzen verläuft, bleibt der Heiler für geraume Zeit mit der Krankheit zurück. Es ist auch ein besonders schmerzhafter Prozess, denn was eine lang anhaltende Manifestation körperlichen Leidens gewesen wäre, wird nun in einen gleichwertigen Anteil an Leiden im Geiste des Heilers umgewandelt. Dies geschieht in einem viel kürzeren Zeitraum und ist daher umso schmerzhafter. Menschen, die auf diese Weise das Böse anderer auf sich nehmen, leiden daher erheblich. Sie leiden im wahrsten Sinne des Wortes. Nur jemand mit einer tiefen Nächstenliebe ist zu solchen Taten fähig. Ihr Leiden wird zudem selten anerkannt oder gewürdigt. Denken wir beispielsweise an die Heilung der zehn Aussätzigen in der Bibel (*Lukas 17,12*). Nur einer von ihnen kehrte zurück, um Jesus für seine Heilung zu danken. „Zehn sind also geheilt. Wo sind die anderen neun?“, fragte Jesus .

D. Fortune sagt, dass Jesus diese stellvertretende Sühne durch seinen Tod am Kreuz in außergewöhnlicher und überragender Weise vollbrachte . Dadurch nahm er nicht nur das Leiden eines einzigen Menschen auf sich, sondern sühnte auf einer höheren Ebene die Sünden einer ganzen Welt.

G. Van der Zeeuw schreibt in seinem Werk **Hellsehen in Raum und Zeit** ²⁰dazu: „Dann gibt es die Eingeweihten, die zwar nicht mit Jesus vergleichbar sind, aber spirituell so feinfühlig, dass sie in vielen Fällen die Ursache von Krankheiten in Sekundenschnelle erkennen können, weil sie über ein höheres Wissen verfügen, das selbst Ärzte und Spezialisten nicht erreichen. Solche Eingeweihten inserieren nie in Zeitungen und verlangen kein Geld für ihre Beratungen. Sie helfen, wo sie können, denn es gehört zu ihrer Pflicht, anderen zu dienen, und sie wissen, wer Hilfe braucht und wer nicht. Denn man darf nicht vergessen, dass viele Menschen aufgrund einer Schuld in sich selbst krank sind. Sie sind krank, weil in dieser Krankheit die Möglichkeit liegt, sich zu reinigen und von ihrer Schuld zu befreien. Solche Heiler werden

die Schulmedizin niemals ablehnen, denn sie arbeiten schließlich in der physischen Welt und befassen sich mit Materie. Wenn sie Menschen behandeln, tun sie dies immer in Zusammenarbeit mit einem Arzt oder greifen nur dann ein, wenn sie wissen, dass die irdische Wissenschaft nicht mehr helfen kann.“

Der Prophet Jesaja (*Jesaja 53,1/12* erwähnt Jesus auch als „den leidenden Knecht Jahwes“, der das Böse in sich aufnimmt und es auf einer anderen, höheren Ebene der Wirklichkeit sühnt. Doch gerade deshalb, als ein Mann des Leidens, der mit dem Leiden vertraut ist, wird er von der Welt verachtet und verlassen.

Johannes 1,29 beschreibt Jesus auch als den „leidenden Knecht“, der das Böse in sich aufnimmt und es vollständig vernichtet. Deshalb sind der Tod am Kreuz und die Höllenfahrt ein wesentlicher Bestandteil der Heilsgeschichte des Christen. Deshalb ist Jesus auch eine einzigartige Gestalt und kann nicht mit den Göttern dieser Welt verglichen werden. Darauf kommen wir gleich zurück. Zuvor wollen wir einige Berichte über übernatürliche Heilungen vorstellen.

Eine anonyme Aussage

Zusammen mit einem Freund hatte ich mich zu einer Vorlesungsreihe über griechische Philosophie angemeldet. Thema waren die Vorsokratiker, die Philosophen vor Sokrates, Platon und Aristoteles. Der Dozent sprach hauptsächlich über die Milesier: Thales, Anaximander und Anaximenes. Er nannte sie die „Hylischen Philosophen“. Der Begriff „Hylè“ bedeutet „Substanz, Materie“. Diese Milesier nahmen an, dass die gesamte Realität von einer feinen Substanz erfüllt sei. Ihnen zufolge sei diese Substanz beweglich wie Wasser oder Luft und „unbestimmt“, da sie keine feste Form habe, sondern viele Formen annehmen könne. Es ist bemerkenswert, dass diese Vorsokratiker so etwas behaupten konnten, während der Durchschnittsmensch davon absolut nichts bemerkt. Um das zu behaupten, mussten diese Philosophen wohl hellseherisch gewesen sein, dachte ich. Aber ich machte mir keine weiteren Gedanken darüber. Gut zu wissen, dass sie vor über zweitausend Jahren so dachten. Aber ehrlich gesagt, hat es keinen Einfluss auf meinen Alltag. Nachdem der Redner seinen Vortrag beendet hatte, blätterten meine Freundin und ich noch eine Weile in der Broschüre für die Vorlesungen. Wir hatten gar nicht bemerkt, dass die meisten Leute den Saal schon verlassen hatten. Und wir hatten auch nicht gesehen, dass der Redner zu meiner Freundin gekommen war. Deshalb waren wir überrascht, als wir ihn plötzlich ansahen. Etwas verwirrt nickten wir ihm zu. Er nickte freundlich zurück und warf dann

einen kurzen Blick auf die lange schwarze Hose meiner Freundin. Zumindest dachten wir das.

„Sie haben Diabetes“, sagte er leise. „Woher weiß er das bloß?“, fragte ich mich. „Ich kann Ihnen helfen“, fuhr er fort. Meine Freundin sah mich an, und wir brachen beide in Gelächter aus. Es klang so absurd. Doch er sah meine Freundin weiter an und sagte: „Hören Sie, ich möchte Ihnen helfen, und Sie lachen mich aus.“ Erst da begriffen wir, dass er es ernst meinte. Und nun war es uns ziemlich peinlich. Wir entschuldigten uns etwas. Ich glaubte immer noch nicht, dass er meiner Freundin helfen konnte, aber seine Absichten waren sicherlich nicht schlecht. „Ich habe tatsächlich Diabetes“, gab sie zu, „und deshalb trage ich nie einen Rock.“

„Darf ich Ihre Beine sehen?“, fragte er. Meine Freundin sah sich kurz um. Tatsächlich waren wir nur noch zu dritt im Zimmer. Langsam zog sie ihre Hosenbeine bis knapp unter die Knie hoch. Ihre Beine zeigten zahlreiche blutige Wunden, die von einer dünnen Hautschicht bedeckt waren. Das ist typisch für diabetische Wunden. Eine dünne Hautschicht wächst darüber, aber darunter sind die Wunden überhaupt nicht verheilt. „Hören Sie“, sagte der Sprecher, „Sie werden jetzt glauben, dass diese Krankheit von einem Wesen, einem Wesen tief in Ihnen, verursacht wird. Und Sie werden sich sehr bemühen, mir das zu vermitteln.“ Dann knöpfte er sein Hemd und Unterhemd auf und drehte einen Stuhl so, dass er seine Hände auf der Sitzfläche abstützen konnte. Er legte beide Handflächen darauf und stand so vornübergebeugt da, die Füße auf dem Boden, die Hände flach auf der Sitzfläche. Dann forderte er meine Freundin auf, ihre Handflächen auf seinen nackten Rücken zu legen. Sie zögerte. Er bestand darauf. Sie tat, wie er verlangte. Was für eine ungewöhnliche Situation: ein kleines Zimmer mit drei anderen Personen: mir, dann ein gebeugter Mann mit nacktem Rücken und meine Freundin, die beide Handflächen darauf presste.

Der Sprecher fuhr mit etwas befehlender Stimme fort: „Stellen Sie sich nun ganz intensiv vor, dass das, was Ihre Beschwerden verursacht, durch Ihre Arme zu Ihren Händen und dann zu mir fließt.“ Meine Freundin tat offenbar, wie ihr geheißen. Sie wirkte sehr konzentriert. Als ob der Mann dies spürte, bestätigte er ihr, dass sie es gut machte. „Ja, Sie haben es fast geschafft, halten Sie noch einen Moment durch“, befahl er. Einen Augenblick später ertönte ein „Ja, das ist gut!“, und dann, wie von einem Reflex getrieben, durchfuhr ihn ein vibrierender Körper, und er zuckte unwillkürlich etwa zwanzig Zentimeter zusammen, während seine Hände wie Stützen gegen den Stuhl gepresst blieben. Er richtete sich auf. Meine Freundin nahm die Hände

zurück. Er rückte sein Hemd und Unterhemd zurecht. „Das haben Sie gut gemacht“, schloss er. „Nächste Woche, nach meiner Vorlesung, möchte ich Sie wiedersehen.“ Etwas verwirrt verabschiedeten wir uns von ihm, ohne so recht zu wissen, was wir davon halten sollten.

Eine Woche später war ich zurück, gerade rechtzeitig zur Vorlesung. Meine Freundin saß ein paar Reihen weiter vorne, und ich hatte keine Zeit, sie zu fragen, wie es ihr ging. Der Redner hatte gerade angefangen. Es ging wieder um griechische Philosophie und die verschiedenen Arten von Materie. Dann wandte er sich den immateriellen platonischen Ideen zu. Mir aber konnte der Abend nicht schnell genug vorbei sein. Ich war fasziniert von den Wunden an den Beinen meiner Freundin. Als die Vorlesung endlich vorbei war und die Leute den Raum verließen, eilte ich zu ihr. Auch der Redner kam zu ihr. Es schien, als würden sie sich jetzt perfekt verstehen. Er nickte kurz; sie nickte zurück. Noch immer auf ihrem Stuhl sitzend und ohne ein Wort zu wechseln, zog sie langsam ihre Hosenbeine bis knapp unter die Knie hoch. Und siehe da, die Wunden waren noch da, aber sie waren auf etwa ein Drittel ihrer Größe von vor einer Woche zurückgegangen. Ich traute meinen Augen kaum. Aber ich hatte sie die Woche zuvor mit eigenen Augen gesehen. „Ich bin dir unendlich dankbar“, begann meine Freundin. „Ich bin nur ein Vermittler“, kam die bescheidene Antwort. Er hob den Zeigefinger und fuhr fort: „Dafür sorgt unser Herr. Aber erzähl deinem Arzt nichts davon. Falls er Fragen hat, sag ihm einfach, es läge an seinen Medikamenten und seiner guten Behandlung.“ Soviel zu diesem anonymen Zeugnis.

Ein Heiler erzählt seine Geschichte.

Eines Tages ging ich zu meinem Schneider. Zufällig erwähnte er, dass seine Frau seit fünfzehn Jahren an Ischias litt und jeden Tag eine halbe Stunde brauchte, um aufzustehen und sich anzuziehen. Das war immer ziemlich schmerzhaft. Und ich wusste, dass er ein gläubiger Mann war. Ich sagte: „Nun, Sie wissen ja, dass die Marienstatue in der Pfarrkirche steht. Seien Sie sich sicher, dass dort viele Kräfte wirken. Sagen Sie Ihrer Frau nichts davon, sonst werden Sie anfangen, sie zu beeinflussen. Suchen Sie sich in der Kirche einen Stuhl, setzen Sie sich darauf und schauen Sie die Marienstatue an, beten Sie das Vaterunser oder sagen Sie: ‚Heilige Dreifaltigkeit‘. Sie werden dann, so etwas wie, einen kleinen Ruck in Ihrem Körper spüren. Wenn Sie dies im Glauben tun, geht von dieser Statue eine heilende Energie aus. Sie umgibt Sie und bildet eine sanfte Wolke. Gehen Sie dann nach Hause, denn Sie werden diese Energie dort brauchen. Sie sollen diese Energie an Ihre kranke Frau weitergeben. Das gelingt Ihnen, indem Sie unauffällig in ihrer Nähe sind. Bleiben Sie also heute Abend zu Hause,

schauen Sie gemeinsam fern oder unternehmen Sie etwas, aber empfangen Sie keinen Besuch. Wenn Sie zusammen im selben Bett schlafen, lässt sich diese Energie ebenfalls leicht weitergeben. Berichten Sie mir anschließend, wie es Ihnen ergangen ist.“

Am nächsten Tag ist er wie immer als Erster unten und kocht wieder Kaffee. Seine Frau kommt die Treppe herunter, viel schneller als sonst. „Das ist seltsam“, sagt sie, „ich habe keine Schmerzen mehr.“ Sie konnte es nicht fassen. Dann erzählte er ihr die ganze Geschichte. Nun wollte sie mich sofort kontaktieren. Ich sagte: „Nein, gnädige Frau, tun Sie das nicht. Ich habe das Schlimmste Ihrer Krankheit in mich aufgenommen. Ich muss das erst verarbeiten und melde mich bei Ihnen, wenn ich das hinter mir habe. Wenn Sie zu früh zu mir kommen, werden Sie es wieder haben. Und vielleicht sogar noch schlimmer.“ Und nachdem alles verarbeitet war, wurde ich eines Abends eingeladen. Ich wurde wie ein König empfangen, denn die Dame hatte seitdem keine Schmerzen mehr gehabt und war mir unendlich dankbar. Aber sie verstand nicht, warum sie sich nicht direkt an mich wenden durfte. Das liegt daran, dass jeder, der einen solchen Rat gibt, die volle Verantwortung für sich übernimmt und diesen kranken Staub und diese kranke Energie dieser Krankheit in sich aufnimmt. Sie sind dann – für jene, die sie sehen können – von schwarzen Flecken in ihrer Aura umgeben und müssen diese verarbeiten. Manche nennen das ein Wunder, ja und nein. Für Menschen, die diese Welt nicht kennen, ist es ein Wunder. Doch für jemanden, der damit vertraut ist, geht es darum, diese subtilen Prozesse zu beherrschen. Das mir bekannte Hauptwerk zu diesem Thema ist J. Poortmans * *Ochêma** ²¹, eine hochwissenschaftliche Arbeit, die das Konzept der „subtilen Materie“ im Kontext der Kulturgeschichte analysiert. Ein weiteres grundlegendes Werk, das sich mit dieser Dynamik auseinandersetzt, ist G. Van der Leeuws * *Phänomenologie der* ²²*Religion**, ein Meisterwerk, in dem all diese Aspekte dieser eigentümlichen Energie systematisch erörtert werden, soweit Religionen noch davon sprechen.

Soviel zu dieser zweiten Aussage.

12.2.4. Ein Abstieg in die Hölle

Wir haben bereits über den Abstieg in die Unterwelt bei Odysseus und Dante (6.3.) sowie bei Grant und Van der Zeeuw (12.1.4.) geschrieben. Bei Odysseus, Dante und Grant handelte es sich um bereits Verstorbene. Van der Zeeuw hingegen berichtet von den außerkörperlichen Gedankenformen von Menschen, die noch in ihren biologischen Körpern auf der Erde weilen. Wir haben dabei einige wertvolle Bezüge zur biblischen Lehre entdeckt.

Das Medium H. Möller (6.3.) berichtete uns von der elenden Lage einer verstorbenen Frau, die in der anderen Welt ständig von wirrem Gerede anderer Geister geplagt wird. Ihr wird gesagt, sie habe ihr kostbares Leben mit sinnlosem Gerede vergeudet, keine Zeit für ein stärkendes Gebet gefunden und verliere daher nun den Zugang zu höheren Gedanken. Ihr wird geraten, über das wirklich Wichtige nachzudenken und sich so auf eine bessere Wiedergeburt vorzubereiten. Ihre Situation nach dem Tod kann als eine Art göttliches Gericht betrachtet werden. Die Bibel betont immer wieder die nährenden Rolle Gottes im und durch das menschliche Leben.

Jesus starb am Kreuz. Er durchlebt unseren Sterbeprozess erneut, um ihn auf wundersame Weise zu meistern. Aus biblischer Sicht ist der Tod eine Folge der Sünde. Er ist das Schicksal eines jeden Menschen. Jesus wollte dieses Schicksal wiederholen, um Macht darüber zu erlangen. Selbst im Tod des biologischen Körpers können wir an seiner unsterblichen Lebenskraft teilhaben. Auch sein Abstieg in die Hölle muss in diesem Licht betrachtet werden.

Erinnern wir uns, für diejenigen, die sich noch daran erinnern, an den Satz aus den „Zwölf Glaubensartikeln“, in dem wir bekennen, an Jesus Christus zu glauben, der in die Hölle hinabstieg und am dritten Tag von den Toten auferstand. Wir können hier auf die alte römische Liturgie verweisen, die besagt, dass Jesus den Tod durch seinen eigenen Tod besiegte und das Leben durch seine Auferstehung wiederherstellte. Jeder Magier kennt die Bedeutung dieser Formel; schließlich ist man, magisch gesprochen, nur durch die Wiederholung eines Prozesses dessen Meister. Jesus erleidet den Tod, die Folge von Sünde und Skrupellosigkeit, und überlebt ihn glorreich. Dank seiner Lebenskraft und der Lebenskraft seines Vaters und des Heiligen Geistes. Jesu Abstieg in die Hölle ist ebenfalls ein Beweis für Gottes unvorstellbare Güte. Er schenkt denen sein Heil, die in der Vergangenheit seinen Geist, seine heilende Lebenskraft, abgelehnt haben. Dies zeigt, dass Gottes Angebot der Erlösung weiterhin besteht.

In der Unterwelt unterwirft Christus die Mächte und Gewalten, die dämonischen Gottheiten, seiner Autorität. Erinnern wir uns daran, dass selbst der Prophet Samuel (1.4.2) als Elohim von der Erde aufstieg, genau wie alle, die „von Mutter Erde geboren“ sind und die Herabkunft des verherrlichten Jesus noch nicht erlebt haben. Bei der Empfängnis wurden die Menschen aus der Unterwelt geholt und in einem Körper inkarniert. Nach ihrem Tod kehrten sie in die Unterwelt zurück. Dies war die Regel, die für alle galt. Dies war auch die Macht des Dämonismus und Satans. Erst durch Jesu Tod am Kreuz, seine

Höllenfahrt und seine Auferstehung ändert sich dies. Jesus stieg unmittelbar nach seinem Tod am Kreuz als der Verherrlichte – das heißt, als derjenige, der nicht von Mutter Erde, sondern aus der himmlischen Welt des Lichts geboren wurde – in die Unterwelt hinab, wie 1. Petrus 3,18–22 berichtet. Um auch dort die frohe Botschaft zu verkünden und denen, die dort blieben, die Kraft zu geben, sich aus diesem dämonischen oder satanischen Griff zu befreien.

Er ist daher der Erlöser, der uns von den Göttern der äußeren Natur, vom Nebeneinander von Gut und Böse und von der Harmonie der Gegensätze befreit. Daher seine einzigartige Stellung. Keine andere Gottheit kann dies bewirken. Die logische Konsequenz daraus ist, gemäß Paulus und dem Christentum, dass jeder, der sich an Christus und den biblischen Gott wendet, zumindest einen ersten Schritt unternimmt, um diesem dämonischen und satanischen Einfluss zu entkommen. Dies bedeutet, dass solche Mittler nur insofern handeln können, als sie auf ihre eitle Autonomie verzichten, sich ethisch verhalten und sich den Regeln des „höchsten Herrn“ unterwerfen. Wir haben dies im Kapitel über die Harmonie der Gegensätze (11) erläutert.

Kilian Kirchhoffs * Über Dich freut sich der Erdkreis ^{23*} bezieht sich ausführlich auf die Gebete der byzantinischen Kirche, die den Abstieg in die Hölle und die Auferstehung Christi feiern. Zum Beispiel: „Da Du, Christus, von den Toten auferstanden bist, hat der Tod keine Macht mehr über alle, die im Glauben gestorben sind.“ Und weiter, zu Ehren der Mutterschaft Marias: „Den Toten ist nun durch Deine unaussprechliche und unaussprechliche Mutterschaft, Mutter Gottes, Herrscherin, die Auferstehung geschenkt worden. Denn das Leben ist strahlend aus Dir hervorgegangen und hat die Nacht des Todes sichtbar vertrieben.“ Schließlich, am Himmelfahrtstag: „Wie Du es selbst beschlossen hast, wurdest Du in die Welt geboren. Wie Du es selbst beschlossen hast, bist Du auf Erden erschienen. Du hast im Fleisch gelitten. Nachdem Du den Tod besiegt hattest, bist Du von den Toten auferstanden. Du bist in Herrlichkeit in den Himmel aufgefahren als derjenige, der das Universum mit Deiner lebensspendenden Kraft erfüllt. Du hast uns den Heiligen Geist gesandt, damit wir Deine Göttlichkeit in Lobgesängen besingen und preisen.“ Siehe das Glaubensbekenntnis, wie es im Neuen Testament formuliert ist.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass die byzantinische Kirche im Gegensatz zur westeuropäischen Kultur kein Zeitalter der Aufklärung durchlief. In ihrer Geschichte kannte sie keine Denker wie Descartes, der, in seiner eigenen Welt gefangen, die Existenz einer Außenwelt hinterfragte. Auch keinen Kant, der argumentierte, Gott, die Seele und alle paranormalen

Phänomene seien unerkennbar. Daher sind die dynamische Weltsicht und der Begriff der Lebenskraft in der byzantinischen Religion bis heute stark präsent. Die Kirchenväter und Liturgien der Ostkirche sprechen davon, als habe die Inkarnation Jesu im Schoß Marias die gesamte Schöpfung vergöttlicht, und zwar rückwirkend von ihrem Urbeginn über die Gegenwart bis in eine unendliche Zukunft. Es geht also nicht nur um die grobstoffliche Welt, sondern auch um ihre feinstoffliche Seite. Es betrifft nicht nur den Menschen, sondern auch Tiere und Pflanzen, ja sogar die anorganische Natur; sie alle haben Anteil an dieser Verherrlichung. Eine solche Sichtweise betont die tiefe Einheit und den Zusammenhang allen Seins. Dies verdeutlicht, dass anhaltendes und andauerndes unethisches Verhalten des Menschen die Ordnung im gesamten Kosmos grundlegend stört und sogar zu Naturkatastrophen führen kann. So berichtet *Matthäus 27,45ff.*, dass bei Jesu Tod das ganze Land in Finsternis gehüllt wurde, die Erde erbebt und Felsen zersprangen. *Lukas 17,26* drückt einen ähnlichen Gedanken aus, wenn er auf die Tage Noahs und die Sintflut (10,4) Bezug nimmt. Schlimmer noch: Der heilige Verfasser deutet sogar an, dass dies auch in den Tagen des Menschensohnes, also bei Jesu Wiederkunft am Ende der Zeiten, der Fall sein wird. Dies zeigt, dass viele Menschen ihr skrupelloses Verhalten fortsetzen, genau wie in den Tagen Noahs, ohne zu erkennen, dass es ein Jüngstes Gericht gibt.

Aus nominalistischer Sicht ist jeder Zusammenhang zwischen einem Naturereignis und anhaltendem unethischem menschlichem Verhalten natürlich blanker Unsinn. Für einen profanen Menschen haben materielle Folgen ausschließlich materielle Ursachen.

12.2.5. Erbsünde

So wie man im Osten von „Karma“, einer ererbten Schuld, spricht, kennt man im Westen den Begriff „Erbsünde“. Lassen Sie uns dem näher auf den Grund gehen.

Eine Wunde wird nicht heilen.

Mehr als ein Leben * erzählt ²⁴Joan Grant, dass sie einen Privatlehrer suchte. Ein junger Mann mit einer Infektion des rechten Schienbeins stellte sich vor. Penicillin gab es damals noch nicht, doch der Mann benötigte nur minimale Pflege. Ein Arzt, der Hausbesuche machte, konnte diese leisten. Als er bei seinem Hausbesuch den Verband entfernte, sah Joan Grant, dass das Loch im Bein mehrere Zentimeter tief war. Anschließend erklärte der junge Mann recht sachlich, wie er sich diese Verletzungen im Krieg zugezogen hatte. Er war von sieben Kugeln getroffen worden. Eine Niere, eine Lunge und

zweimal das Schulterblatt. Die letzten drei Verletzungen hatten das Schienbein knapp über dem Knöchel zertrümmert. Er hatte sich erstaunlich schnell von einer großen und zwei kleinen Wunden erholt. Das Schienbein war jedoch schwer infiziert. Irgendwann sagte Grant, die zu manischen Momenten neigte, plötzlich: „Sprich eine Minute lang nicht ... Ich habe eine andere Ebene erreicht.“

Sie sah einen lebensgroßen Christus am Kreuz, aus Holz geschnitzt und so farbenprächtig, dass es aussah, als fließen frisches Blut aus seinen Fußwunden. Ein spanischer Mönch kniete neben ihm und betrachtete die Wunden. Grant erkannte in dem Mönch eine frühere Inkarnation ihres jungen Hauslehrers. Sie verstand, dass der junge Mönch um ein Zeichen der Gnade betete, in Form der Stigmata an seinen Füßen. Grant begriff, dass die Ursache für die schwierige Heilung seines Fußes dort zu suchen war. Sie sah auch, dass der Mönch ohne Absolution gestorben war, ohne Vergebung seiner Sünden erlangt zu haben. Sie nahm an, dass sein Heilungsprozess normal verlaufen würde, wenn ihm ein Symbol der Absolution zuteil würde, das seiner tiefsten Seele vertraut war. Und dieses „Vertraute“ musste ihrer Ansicht nach eine Darstellung der Eucharistie sein. Sie nahm ein Glas Portwein und einen Keks und betete, dass sie das Medium für den notwendigen Segen sein möge. Sie hatte bereits bemerkt, dass der Junge keinerlei Interesse an Religion hatte und auch nicht an Reinkarnation glaubte. Ein Glas Portwein und ein Keks schienen ihm völlig normal. Er trank das Glas und aß den Keks. Achtundvierzig Stunden später wurde sein Verband erneut gewechselt. Der Arzt sagte später, er habe seinen Augen kaum getraut. Der Verband war sauber und trocken, und gesundes Gewebe bildete sich in der Wunde. Die Infektion heilte in kurzer Zeit ab. Auch die Schmerzen waren verschwunden. Die Knochenschädigung war jedoch so schwerwiegend, dass sein Bein zu brüchig blieb, um sein Gewicht zu tragen. Zwei Jahre später entschied er, dass er mit einer Beinprothese besser laufen könne. Daher ließ er sich den Fuß amputieren. Nach dieser Operation erholte er sich ohne weitere Probleme.

in Grants Text besonders auf . Erstens die franziskanische Mystik vom Leiden des Mönchs. Er möchte mit dem gekreuzigten Christus leiden und sehnt sich nach den Stigmata, den Wundmalen an den Füßen. Zudem stirbt er ohne Absolution. Diese beiden Aspekte hängen zusammen, sodass sein ätherisch-astraler Leib verwundet wird und infolgedessen sein Fuß erkrankt.

In seinem früheren Leben glaubte er an die okkulte Kraft der katholischen Sakramente. Etwas in seiner tiefsten Seele erkennt im Portweinglas und im Keks das Symbol der Heiligen Eucharistie. Dies, verbunden mit dem innigen

Gebet der Zauberin, bewirkt, dass jene Energien, die zur Entstehung der Stigmata eingesetzt wurden, nun der Heilung seines Beines dienen. So kann der Heilungsprozess endlich beginnen. Hier zeigt sich Ursache und Wirkung, aber auch die Schwierigkeit, dies mantisch korrekt zu deuten. Ausgehend von Grants Hypothese, dass das Böse in einem früheren Leben gesucht werden müsse, führte dies zu dem Experiment mit dem Portweinglas und dem Keks, das die Heilung zur Folge hatte. Folglich gewinnt auch ihre Hypothese an Wahrscheinlichkeit.

Etwas in der tieferen Seele

Der junge Mann war in seinem jetzigen Leben ein Ungläubiger und hatte kein Interesse an Reinkarnation. In einem früheren Leben war er ein frommer Mönch und daher mit der Feier der Eucharistie vertraut. In seinem jetzigen Leben erinnert er sich an nichts davon, doch „etwas“ in ihm erkennt den Keks und das Glas Portwein, das Brot und den Wein einer Messe. Das ist es, was Grant uns im vorherigen Absatz schildert. Es erinnert uns ein wenig an die Geschichte mit den Federn (2.5.). Der Mann war in seinem jetzigen Leben allergisch gegen sie. Unbewusst vermeidet er eine Situation, die in der Vergangenheit tödlich war. Aber das Unbewusste weiß mehr als das Bewusste. Aus profaner Sicht erscheint das so unwahrscheinlich. Und doch versuchen Menschen mit mantisch begabten Fähigkeiten uns dies immer wieder zu verdeutlichen.

Lassen Sie uns dies anhand der kuriosen Geschichte von D. Fortune , **Die Rückkehr des Rituals**, veranschaulichen ²⁵. Kurz zusammengefasst geht es um Folgendes: Der Magier Dr. Tavernier befindet sich in einem außerkörperlichen Zustand auf einer Erkundungsmission. Plötzlich hat er den Eindruck, dass eine unbefugte Person an einem Ritual manipuliert. Es handelt sich dabei um eine Art Handbuch für nicht-biblische magische Zeremonien. Bei korrekter Anwendung lassen sich so starke subtile Energien erzeugen. Dies geschieht üblicherweise in okkulten Gesellschaften. Tavernier hat jedoch den Eindruck, dass eine Person, die keiner magischen Gesellschaft angehört, dieses Handbuch gefunden hat und diese Energien auf unbefugte und gefährliche Weise erzeugt. Taverniers Nachforschungen führen ihn zu dem Schluss, dass das Ritual im Mittelalter einer Florentiner Loge gehörte. Der damalige Hüter, ein Eingeweihter, missbrauchte seine Macht und nahm es an sich. Es galt fortan als verloren.

Jahrhunderte später scheint es, als hätte jemand das Ritual gefunden und wolle es ausprobieren. Tavernier will das verhindern. Er will auch den Dieb von damals finden. Er entdeckt, dass der Dieb wiedergeboren wurde und gar

nicht so weit von ihm entfernt lebt. Mit magischen Mitteln zwingt er den Dieb der Vergangenheit, seine Tat zu sühnen und das Ritual zu suchen. Dann wartet er. Wenige Tage später liest er in der Zeitung, dass ein junger Mann beim Einbruch in eine Londoner Antiquariatsbuchhandlung erwischt wurde. Der Dieb, ein angesehener Bürger ohne Vorstrafen, sagte dem Richter, dass ihn „etwas“ zu diesem Haus getrieben habe, er aber nicht wisse, warum. Tavernier vermutet, dass dieser junge Mann der Florentiner Dieb ist. Er nimmt ihn unter seinen Schutz. Tavernier glaubt außerdem, dass sich das Ritual in dieser Antiquariatsbuchhandlung befinden muss. Und tatsächlich: So ist es. Nach einigen weiteren Intrigen findet Tavernier den Mann, der das Ritual verfälscht hat, und der junge Mann, der es einst gestohlen hatte, kann es nun in die Loge zurückbringen, wo es hingehört. Damit korrigiert er seinen Fehler und die Gefahr eines Missbrauchs wird gebannt.

Soweit zu dieser unwahrscheinlichen Geschichte, zumindest aus profaner Sicht. Fortune , die einige vernünftige Dinge über Magie geschrieben hat, erklärt jedoch, dass alle Geschichten in ihrem Buch auf der Realität beruhen. Sie stellt klar, dass in vielen ihrer Erlebnisse die Realität stärker ist als die Fantasie. Obwohl diese Geschichte nicht direkt in die Kategorie der Erbsünde fällt, zeugt sie dennoch von einem Fehler der Vergangenheit, der nun korrigiert wird. Vor allem aber zeigt sie, dass das Unbewusste auf Ereignisse aus einer vergangenen Existenz reagiert, von der das gegenwärtige Bewusstsein keine Kenntnis hat. So wie der junge Hauslehrer unbewusst auf den Keks und das Glas Portwein reagierte, als ginge es um die Eucharistie, so reagierte auch im Dieb des Rituals etwas, sodass Jahrhunderte später ein junger Mann einen Diebstahl in einer Antiquariatsbuchhandlung begeht, ohne den bewussten Grund dafür zu kennen. Und auch diese Tatsache berührt unser nächstes Thema.

Auswirkung

Frühere Zeugnisse verdeutlichen den Einfluss vergangener Ereignisse auf die gegenwärtige Existenz. Feinstoffliche Körper tragen Erinnerungen in sich, die sich auf den gegenwärtigen biologischen Körper ausgewirkt haben. Aufgrund unethischen oder falschen Verhaltens in der Vergangenheit kann der gegenwärtige Körper – wohlgemerkt mit Vorbehalt – Defekte aufweisen. Jemand wird blind, lahm oder mit einem geschwächten Fuß geboren, aufgrund von Taten, die er einst selbst begangen hat, an die er sich aber nicht mehr erinnern kann. In den oben genannten Beispielen handelte es sich stets um einen Einfluss des Feinstofflichen auf den grobstofflichen Körper.

Charles Lancelin erwähnt in **La vie Posthume* ^{26*} (Das Leben nach dem Tod) jedoch eine Folgewirkung im umgekehrten Sinne: vom gegenwärtigen, grobstofflichen Körper zum zukünftigen feinstofflichen Körper. Er berichtet von einem Mann, der sein ganzes Leben lang starker Trinker war. Lancelin erklärt nun, dass sein nächstes Leben die logisch notwendige Konsequenz seines gegenwärtigen Lebens sein wird. Der Alkohol hat sein Gehirn und seinen Magen verkümmern lassen. Dies wirkt sich auf seinen Astralkörper aus, der bei seiner Wiedergeburt nur einen großen, verfallenden materiellen Magen und ein geschwächtes Gehirn bilden kann. Da der Mann in seinem gegenwärtigen Leben Alkoholiker ist, schwächt er nicht nur seinen biologischen Körper, sondern auch seine gegenwärtigen feinstofflichen Körper. Diese geschwächten ätherischen Vehikel werden dann in seinem nächsten Leben ebenfalls einen geschwächten physischen Körper bilden. Man erkennt Ursache und Wirkung. Die Folgewirkung ist zweifach: vom tatsächlichen biologischen Körper zum feinstofflichen Körper und später, bei der Reinkarnation, vom feinstofflichen Körper zu einem neuen biologischen Körper. Daraus lässt sich schließen, dass auch der biologische Körper von großem Wert ist und mit gebührender Sorgfalt behandelt werden muss. Auch Platon betonte stets die Bedeutung von Seele und Körper.

Erbsünde und Reinkarnation

Wie bereits erwähnt (5.2.2.), wurde die Reinkarnationslehre auf dem Zweiten Konzil von Konstantinopel im Jahr 553 mit Mehrheitsbeschluss als Ketzerei verurteilt. Dennoch sprachen sich einige kirchliche Autoritäten offen für die Möglichkeit der Reinkarnation aus. Viele von ihnen fragten sich, warum die biblische Tradition nicht akzeptieren kann, dass ein Auferstehungsleib als subtile Substanz reinkarnieren kann, da er doch bereits als Gabe Gottes in unserem gegenwärtigen biologischen Körper gegenwärtig ist. Magier beobachten bis heute, dass das Aufspüren und Beseitigen okkulten Übels mitunter Einblick in vergangene Leben voraussetzt. Damit stehen sie seit Pythagoras und den Pythagoreern gewiss nicht allein.

Paulus sprach das Thema der Erbsünde an und erklärte, dass in Adam alle gesündigt haben. Das klingt für viele sehr rätselhaft. Betrachtet man die Erbsünde im Lichte der Reinkarnationslehre, so kann man sagen, dass der Mensch selbst in einem früheren Leben Fehler begangen hat und nun die Folgen trägt. Dann ist es „der Adam in uns“, der gesündigt hat, der Adam oder Mensch, der wir selbst einst waren. Täter und Schuldiger teilen somit dieselbe „Individualität“. Dies veranschaulichte Grants Geschichte vom Mönch, der für die Stigmata an seinen Füßen betete. Die Geschichte von der Wiederkehr des Rituals lässt sich ebenso deuten wie die Zeugnisse über die Abstiege in die

Unterwelt. Dann wird das beklemmende Schuldgefühl mancher erklärt; dann verstehen wir, warum Cayce den Blinden nicht heilen und Haich dem Gelähmten nicht helfen wollte. Der Mensch, der im Mutterleib empfangen wird, ist von Anbeginn an mit okkultem Bösen belastet. Diese Last ist jedem gewöhnlichen Menschen innewohnend. Wer diese Last abgelegt hat, braucht nicht mehr in einem Körper wiedergeboren zu werden, es sei denn, er erhält eine besondere Aufgabe dazu. Die großen Ausnahmen von dieser Last sind Jesus und seine Mutter Maria . Sie kamen „unbefleckt“ oder ohne die Erbsünde in die Welt.

Betrachtet man das Böse in der Welt aus reinkarnistischer Perspektive, so hat es eine viel umfassendere Grundlage. Neben dem Bösen, das im gegenwärtigen Leben begangen werden kann, gibt es auch ein okkultes, ein verborgenes Böses: das Böse, das in früheren Existenzformen begangen wurde. Schwarze Magie, Dämonismus, Satan, Jesu Höllenfahrt , Leid und Tod lassen sich ebenfalls aus einer viel umfassenderen und präexistenten Perspektive deuten. Dasselbe gilt für die Taufe, die aufgrund der großen Barmherzigkeit Gottes die Erbsünde vergibt. Dieses grundlegende Sakrament gewann durch Jesu Auferstehung erheblich an Bedeutung. Bekanntlich wurde die Taufe bis zur neuen religiösen Lehre und Theologie von einem dreifachen Exorzismus begleitet. Könnte der wahre Hintergrund dieser kirchlichen Praxis nicht gerade in der Existenz eines präexistenten Bösen liegen?

Cayce wollte einen Blinden heilen, doch es gelang ihm nicht. Offenbar gab es eine ihm unbekannte Ursache, die den Heilungsprozess verhinderte. Siehe auch R. Thetter , *Magnetismus, das Urheilmittel*²⁷ (Magnetismus, das ursprüngliche Heilmittel) besagt, dass karmische Fehler („schiksalmassige“) nicht durch das, was er „Magnetisierung“ nennt, geheilt werden können. Diese Magnetisierung besteht in der Übertragung subtiler Energie vom Heiler auf den Patienten; sie ist vergleichbar mit dem Handauflegen. Solange Fehler bestehen, die zuerst gesühnt werden müssen, kann von wahrer spiritueller Heilung keine Rede sein. Auch der Fuß des Mönchs konnte nur geheilt werden, wenn er Vergebung erlangte, die durch den Keks und das Glas Portwein hervorgerufen wurde. Grant schloss daraus, dass er darum bat, dass die Stigmata an seinen Füßen erscheinen würden.

So kann ein Mensch mit mantischen Fähigkeiten plötzlich ein Bild als Assoziation empfangen, das den aktuell Kranken in einem früheren Leben zeigt. In diesem Bild begeht der Kranke beispielsweise einen Mord im Dschungel von Zaire. Auf diese Weise erlangt der Seher „Wahrheit“,

„Offenbarung“ oder „Apokalypse“ bezüglich dieser Schuld. Bei der Geburt, genauer gesagt bei der Empfängnis, wird diese ererbte Schuld zur Erbsünde, zum vererbten Karma, das noch gesühnt werden muss. Die antiken biblischen Theologen lehrten uns, dass die Taufe im Falle von Sünden, die nach Rache schreien, das Prinzip der Schuld beseitigt, nicht aber deren Folgen. Diese müssen vielmehr zuerst „gesehen“ und behoben werden, bevor der Kranke geheilt werden kann. Die mantische Assoziation, hier das „Sehen“ des Mordes, ist der Schlüssel zur Diagnose. Man kann es jedoch entweder einfach nicht „sehen“ oder es zwar „sehen“, aber nicht wirklich als göttliches Urteil deuten. Es gibt eindeutig verschiedene Grade der Hellsichtigkeit. Man kann oberflächlich einzelne Elemente wahrnehmen oder tiefer blicken und karmische Verstrickungen aufdecken. Letzteres ist, so die biblischen Seher, nur möglich, wenn man von Jahwe dazu bevollmächtigt ist. Das ist „Charisma“ im archaischen, nicht im weltlichen Sinne.

Im Zusammenhang mit der Erbsünde verweisen wir mit Cl. Tresmontant ,
* *La métaphysique du christianisme et la naissance de la philosophie chrétienne** ²⁸(Die Metaphysik des Christentums und die Geburt der christlichen Philosophie), auf Strömungen wie den Orphismus, Pythagoreismus, Platonismus, Gnosis, Manichäismus und Neuplatonismus. All diese Strömungen sind Varianten derselben grundlegenden Erkenntnis, nämlich dass der Mensch, obwohl er sich primär seiner Körperlichkeit bewusst ist, im Wesentlichen eine Seele ist. Diese Seele ist auf das „Licht“ ausgerichtet. Platon sprach von „Lichtmetaphysik “ und der „edlen menschlichen Seele“ (5.1.2). Der Mensch beging „am Anfang“ einen Fehler, wodurch die Seele ihren Maßstab erniedrigte – einen Sündenfall – und in der „Materie“ endete. Von dieser muss sie sich letztlich befreien. Wir haben D. Fortune bereits zu diesem Thema das Wort erteilt (9.2.2). Sie sprach von den drei großen Bewegungen der Seele: dem Abstieg in die Materie, der materiellen Evolution und dem Wiederaufstieg zum Geist. Dieser Sündenfall wird in der Bibel im Buch *Genesis beschrieben* , wo Adam und Eva – die etwas in den Tiefen der Seele jedes Menschen repräsentieren – aus dem Paradies vertrieben wurden, wo Gott aber auch einen Erlöser verhieß. Dieser Sündenfall erzählt vom Eintritt des Menschen in diese materielle, irdische Welt. So betrachtet, steckt in diesem Mythos tatsächlich Realität. Wie bereits erwähnt (5.1.2.), ist ein Mythos im religiösen und okkulten Sinne keine Fantasiegeschichte, sondern eine Erzählung, die sich mit Energien und Kräften aus der „anderen Welt“ befasst, um Realitäten, Bräuche und Glaubensvorstellungen „in dieser Welt“ zu erklären.

Ich bete nicht für manche.

In 1 Johannes 5,16 heißt es: „Wenn jemand seinen Mitmenschen eine Sünde begehen sieht, die nicht zum Tod führt, soll er für ihn beten, und Gott wird ihn am Leben erhalten. Das heißt: wenn ihn seine Sünde nicht umbringt. Denn es gibt eine Sünde, die zum Tod führt; meine Ermahnung zum Gebet gilt dieser nicht.“

Der Apostel sagt hier unmissverständlich, dass es Menschen gibt, für die er nicht betet. Nämlich jene, die durch die Sünde getötet wurden. Der Begriff „Tod“ bezieht sich nicht auf das biologische Leben, sondern auf den fehlenden Kontakt mit dem biblischen Gott und seiner Lebenskraft. In der anderen Welt führt dies zu einem Dasein als eine Art Zombie, dem die Lebenskraft entzogen wurde. Der Mensch ist dann, wie in *Psalm 88 (89) beschrieben*, ... 11/13 deutet lediglich auf eine Refaim hin, eine Seele ohne göttlichen Geist. Solche Menschen, wie ein Kumo, berauben ihre Mitmenschen ihrer Lebenskraft und ihres Glücks. Sie beten selbst nie zu Gott und wollen auch nicht, dass andere für sie beten. Sie verharren in ihrer Bosheit. Sie haben keine Verbindung zu Gott; jedes Gebet ist für sie bedeutungslos und wirkungslos. Deshalb sagt der Evangelist, dass er nicht für solche Menschen betet. Ihre fehlende Verbindung zu Gott rührt von einer schweren Sünde gegen Gottes höchste Lebenskraft her. Zum Beispiel, indem sie bewusst und willentlich jemandem das Leben nehmen – etwas, vor dem das fünfte Gebot des Dekalogs warnt. Die Bibel spricht von „Rachesünden“ und sagt, dass diese weder in dieser noch in der anderen Welt vergeben werden. Solche Sünden haben immer etwas mit einer Form von Zynismus zu tun, mit der kaltherzigen Opferung des Glücks anderer zum eigenen Vorteil. Diese Fehler, so die Bibel, werden daher nicht vergeben, sondern müssen „im Fleisch“ gesühnt werden. Im Mittelpunkt steht dabei nicht Rache, sondern Gottes Gnade, die dem Menschen eine neue Chance gibt und ihn so zu erziehen versucht. Durch die körperliche Sühne erkennt derjenige, der den Fehler begangen hat, tief in seiner Seele, was er anderen angetan hat.

Und das erklärt wiederum die Zurückhaltung von Cayce oder Haich, ihren Mitmenschen in manchen Fällen materiell zu helfen. Solange sie in ihrem Innersten vor jeglicher Begegnung mit Gott, wirksamer materieller Hilfe oder einem trinitarischen Gebet wie gelähmt sind, führt dies zu keinerlei Veränderung ihrer ethischen Haltung. Und somit auch nicht zu einer dauerhaften Wirkung.

Zum Thema des Zurückhaltens von Mitgefühl schreibt J. J. Poortman in **Rakvlakken tussen Oosterse en Westen filosofie** ²⁹: „Dieser Konflikt zwischen emotionaler Erschütterung und einem tiefer liegenden, willentlich zu

verfolgenden Interesse tritt immer wieder auf. Die Mutter steht vor der Wahl, das Kind zu trösten oder es in der Wiege schreien zu lassen; die gesamte Erziehung steht vor der Wahl, viel Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken oder eben nicht. Es geht immer darum, ob man Mitleid zurückhält oder nicht. Der Widerspruch zwischen dem Wunsch, Empathie zu zeigen, und der Überzeugung, dass man sie zurückhalten muss, ist oft ein Widerspruch zwischen Liebe und Vernunft. Der Gegensatz ist ein alter in der Familie: der zwischen dem Vater, der die Kinder nach bestimmten Regeln erziehen und sie bestimmten Anforderungen der Welt und der Gesellschaft anpassen will, und der Mutter, die geneigt ist, die unmittelbaren Schwierigkeiten dieses besonderen Kindes zu berücksichtigen.“

12.2.6. Das biblische Gericht

Bislang zeigte unsere Klassifizierung eine Parallelität zwischen nichtbiblischen Religionen (12.1) und biblischen Religionen (12.2). Angesichts des Themas „Biblisches Gericht“ ist dies nicht mehr möglich. Wie bereits erwähnt, vertreten nichtbiblische Religionen ein zyklisches Geschichtsverständnis. Es gibt einen wiederkehrenden Aufstieg und Fall. Eine endgültige Lösung wird nie erreicht. In der Bibel ist dies anders. Dort schreitet die Geschichte stetig voran, bis hin zum Jüngsten Gericht.

Das individuelle Urteil

Menschen, die eine Nahtoderfahrung gemacht haben, berichten, dass sie ihr gesamtes vergangenes Leben in einem Augenblick vor ihrem inneren Auge vorbeiziehen sehen – bis ins kleinste Detail. Und zwar in umgekehrter Reihenfolge: Was zuletzt erlebt wurde, erscheint zuerst, die Kindheit zuletzt. Dies wird als Panoramaerinnerung bezeichnet. Der alte Katechismus nannte dies das singuläre oder individuelle Urteil. Man gewinnt Einblick in Fehler und gute Taten. Das Panoramaurteil findet nicht ohne ethischen Maßstab statt. Dies beweist, dass im Kosmos tatsächlich eine objektive Ordnung existiert. Der Mensch lebt nicht ohne Verpflichtung, wie es eine nominalistische Sichtweise postuliert. Alle Religionen erkennen dies an.

Wie bereits erwähnt: Wer durch eine außerkörperliche Erfahrung dem Licht begegnet ist, fürchtet den Tod nicht mehr. Wer jedoch während dieser Erfahrung nackte Zombies in einer Art dunkler Unterwelt gesehen hat, vertritt eine ganz andere Ansicht. In den wenigen Sekunden vor dem Tod „sieht“ der Mensch sein individuelles göttliches Urteil über sich kommen. Dies ist nicht das sogenannte „Jüngste Gericht“, von dem die Bibel in *der Offenbarung*, dem letzten Buch, spricht, das sich mit dem Ende der Zeiten befasst. Für biblische Seher lässt sich dieses individuelle Urteil über einen Menschen bereits zu

Lebzeiten in seiner Aura ablesen. Der biblische Seher weiß, welcher „Sphäre“ ein Mensch angehört und wohin er nach dem Tod des Körpers gehen wird. Ja, für jemanden, der auf dieser Ebene sehen kann, ist der Mitmensch wie ein offenes Buch, das auch den roten Faden enthält, der sich durch seine vielen Leben zieht. Es mag unwahrscheinlich erscheinen, aber so betrachtet kennt der biblische Seher seinen Mitmenschen besser, als dieser sich selbst kennt. Einfach deshalb, weil der Seher auch die unbewussten und unterbewussten Tiefen der Seele offenbart.

Individuelles Urteil kann sich in allerlei Rückschlägen äußern – manchmal erscheinen diese sogar als Zufall – und können das Ergebnis „gewöhnlicher“ Naturprozesse sein. Aus religiöser Sicht ist das Leben jedoch überdeterminiert. Das bedeutet, dass ein Ereignis mehr als eine Ursache hat. Sowohl profane als auch sakrale Einflüsse können sich bemerkbar machen. Wie bereits erwähnt (5.1.2.), finden wir diesen Gedanken unter anderem in der **Bibel von Jerusalem** ³⁰, der Vorrede zum Buch *Esther* : „Dieu ne manifeste pas extérieurement sa puissance et cependant il dirige les événements“. „Gott stellt seine Macht nicht äußerlich zur Schau, doch er lenkt die Geschehnisse.“ Für den Gläubigen ist die Schöpfung daher ein fortwährender Prozess, in dem göttliches Urteil jederzeit stattfinden kann. Dies haben wir unter anderem weiter oben im Text veranschaulicht (11.2.3.).

Max Heindel betont in **Die Kosmogonie der Rosenkreuzer**, ³¹dass die Sehnsucht nach dieser Welt bei Verstorbenen deren weitere Entwicklung hemmt. Heindel führt aus, dass dies für die meisten Menschen zutrifft. Die Verstorbenen verweilen im feinstofflichen Körper weiterhin an vertrauten Orten der Erde, weil es ihnen beispielsweise schwerfällt, sich von ihrem irdischen Besitz oder Reichtum zu lösen. Sie müssen dann mit Trauer zusehen, wie andere, darunter die Erben, Besitz ergreifen, ohne etwas daran ändern zu können. Allmählich und unter Schmerz lernen sie zu verstehen, dass es in der materiellen Welt nichts mehr für sie zu suchen gibt. Dann sind sie bereit, ihren Weg fortzusetzen. Keine rachsüchtige Gottheit hat ihnen dieses Leid zugefügt, sondern ihre übermäßige Bindung an die materielle Welt. Heindel erklärt auch, dass jemand, der anderen zu Lebzeiten Leid zugefügt hat, dasselbe selbst erfahren wird, es sei denn, er hat diese Verfehlung zu Lebzeiten erkannt und sie bereits ganz oder teilweise wiedergutmacht. Laut Heindel und vielen anderen Experten lassen sich Fehler in dieser Welt viel einfacher korrigieren. In einem feinstofflichen Körper würden alle Leiden und Schmerzen viel intensiver empfunden. Es gäbe dann keinen biologischen Körper mehr, der diese Schmerzen lindern könnte.

Das Jüngste Gericht

Wir beginnen mit den Worten, die Lukas Jesus in den Mund legt (*Lukas 17,26/30*): „Wie es in den Tagen Noahs war , so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes (Jesus) sein: Die Menschen aßen und tranken, heirateten und wurden verheiratet bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging. Da kam die Sintflut und vernichtete sie alle. Oder wie es in den Tagen Lots (9,4) war: Die Menschen aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und heirateten. Doch an dem Tag, als Lot Sodom verließ, ließ Gott Feuer und Schwefel vom Himmel regnen und vernichtete sie alle. So wird es auch sein am Tag, an dem der Menschensohn erscheint.“

Jesus spricht von seiner Wiederkunft in Macht „am Ende der Zeiten“. Auffällig ist, dass es laut Jesus eine sehr ähnliche Situation geben wird, die seine Wiederkunft in Macht auslöst: ein göttliches Gericht. Dieses Gericht beinhaltet die Vernichtung all jener, denen die Widerstandsfähigkeit des Heiligen Geistes fehlt. Ihnen fehlt eine Lebenskraft, die über die Natur hinausgeht. „Der eine“, heißt es in *Matthäus 25,46* , „wird ewige Strafe erleiden, der andere aber ewiges Leben.“

Jesus , was die antike griechische Tragödie auszeichnet: die tragische Ironie. Die betreffenden Menschen werden, wie in den Tagen Noahs und Lots, nicht einmal ahnen, was über ihnen schwebt. Sie werden so betäubt und blind für ihre wahre, heilige Lage sein. Bedeutet Jesu zweifaches Beispiel, dass in seinen Tagen, den Tagen des Jüngsten Gerichts, die ausschließlich fleischlich erlebte Sexualität ebenfalls eine führende Rolle spielen wird? Aus seinen Vorhersagen geht dies nicht direkt hervor, doch der Eindruck drängt sich auf. Anders gesagt: Viele Menschen verändern sich im Laufe der Evolution nicht wirklich. Jesu erstes Erscheinen in Israel vor nunmehr zwei Jahrtausenden scheint keine nennenswerte Besserung unter ihnen bewirkt zu haben.

Die Tage des kommenden Menschensohnes werden übrigens im zweiten Brief des Paulus an die Thessalonicher (*2 Thess 1,6/2,14*) *wesentlich ausführlicher beschrieben* . Dort wird der bevorstehende große Abfall vom Glauben deutlich. Selbst bei Jesu Wiederkunft wird – so scheint es – nur ein (kleiner?) Teil der Menschen weiterhin glauben. Auch Petrus erwähnt die Wiederkunft des Menschensohnes (*2 Petr 2,4/5*). In einem Kapitel, das er schonungslos gegen die falschen Lehrer jener Zeit ausspricht, spricht er zunächst von den skrupellosen Engeln und kehrt später zu Noah und Lot zurück.

Petrus schreibt, dass Gott die Engel, die skrupellos gehandelt hatten, nicht verschonte. Er verbannte sie in den Tartarus (die tiefe Unterwelt) und übergab sie den Abgründen der Finsternis. Dort warten sie auf das Jüngste Gericht am Ende der Zeiten. Petrus will damit sagen, dass den unmoralischen und falschen Lehrern kein besseres Schicksal bevorsteht als den hochverehrten Söhnen Gottes, die sich so schlecht benehmen. Anschließend spricht er von den Tagen Noahs und dann von den Tagen Lots.

Gott verschonte die alte Welt vor der Sintflut nicht. Doch er rettete acht Personen, darunter Noah, einen Verfechter gewissenhaften Lebens, vor der Vernichtung, während er die Sintflut über eine Welt der Gottlosen entfesselte. Er ließ die Städte Sodom und Gomorra in Schutt und Asche fallen und verurteilte sie zum Untergang, rettete aber Lot, der unter den Ausschweifungen der Frevler gelitten hatte.

Petrus fasst erneut zusammen: Der Herr führt die Prüfung durch. Er weiß, wie er die von Gott Geweihten vor der Prüfung der Stärke bewahren kann. Doch er sondert die Gottlosen ab, um sie am Tag des Jüngsten Gerichts zu bestrafen. In erster Linie sind es jene, die, getrieben von von Gott entfremdeten Begierden, dem Fleisch – der irdischen Lebenskraft – folgen und den Herrn ablehnen. Hier stoßen wir auf das, was Paulus schreibt (*Galater 6,7–8*): „Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten.“ Dabei wird Gott als Ursache dieser gerichtlichen Prüfung nachdrücklich betont.

Das Urteil Gottes lässt sich in der individuellen Aura des Menschen selbst ablesen.

Für diejenigen, die „sehen“ können, ist ihr Mitmensch wie ein offenes Buch, wie wir bereits in diesem Text geschrieben haben. Wer als gottgefälliger Seher Gottes Urteil berücksichtigt, sagt unter anderem, dass er Folgendes in einem Menschen „sieht“.

Die fleischliche Seele mit ihren meist gelben Bändern, die Akupunkteure „Meridiane“ nennen. Diese verlaufen durch die gesamte fleischliche Region und sind mit leuchtenden Knoten oder Energiezentren ausgestattet. Fast immer weisen diese Bänder Risse auf, wo einst Verletzungen entstanden sind, und dunkle Flecken, die auf die entzogenen Energien hinweisen.

Die Knochenseele. Sie erscheint gewöhnlich als Ansammlung kleiner Würfel an den Stellen des Skelettsystems, wo sich die Knochen befinden. Ihre Farbe kann von tiefem Gold bis zu einem übelriechenden Schwarz variieren.

Letzteres „riecht“ so unangenehm, weil neben dem Sehen auch der paranormale Geruchssinn aktiviert wird. Dieser üble Geruch deutet unmissverständlich auf dämonische Einflüsse hin.

Des Weiteren „sieht“ der gottgefällige Seher die „Kundalini“ oder Schlangenenergie. Diese manifestiert sich als ein Feuer, das zwischen Steißbein und Genitalien entsteht. Sie „erblüht“, wie Hindus es seit Jahrhunderten „sehen“, und öffnet sich allmählich im Hals in Form einer Blume. An ihrer Wurzel und ihrem unteren Glied kämpft sie gegen eine schmutzig-graue Masse, die lebenszerstörende „Kraft“, die gottfeindliche Menschen oder Geister in das Lebenszentrum ihrer Opfer „ausstrahlen“.

Dieser Energiefluss weist zudem sieben Wirbelkanäle auf. In Indien sind diese seit Jahrhunderten als „Chakren“ bekannt. Lebt man in Freundschaft mit Gott, manifestiert sich dieser Energiefluss als gelbe und orangefarbene Flammen.

Rund um den gesamten biologischen Körper „sieht“ man auch die verschiedenen Teile:

Zunächst einmal gibt es die Leibseele. Sie wird so genannt, weil diese Form des Geistes mit der grobstofflichen physischen Form des Körpers identisch ist. Nach dem Tod kann sie als Spiegelbild in Form eines körperlichen „Phantoms“ erscheinen. Man erkennt darin den früheren irdischen Träger. Weiterhin offenbaren sich die verschiedenen „strahlenden Sphären“. Diese sind von eher willkürlicher und formbarer Gestalt. Denken wir an Kirlian-Fotografien von beispielsweise gesunden und kranken Pflanzen, die ebenfalls solche Auren besitzen. Insbesondere sexuelle Gefühle dringen sehr tief ein. So sieht ein Gott wohlgesinnter Seher den subtilen Abdruck des Geschlechtsverkehrs sehr deutlich.

Es sei ferner darauf hingewiesen, dass – laut einer Reihe gläubiger Ausleger – das Wahrnehmen, „Sehen“ und insbesondere das gedankliche Interpretieren nicht ungefährlich, sondern außerhalb des Reiches Gottes sogar sehr gefährlich ist. Denn sobald man böswillige Kräfte und Wesenheiten „fühlt“, „sieht“ und interpretiert, schlagen sie gnadenlos zurück. Daher sollte jeder, der von Gott nicht dazu befähigt ist, sich davon fernhalten.

12.3. Ursachen und Folgen, einige Zeugenaussagen

12.3.1. Die Goldgräberinnen

Wir veranschaulichen das Konzept des „Gottesgerichts“ anhand der deutschen Ballade „Die Goldgräber“ von Emmanuel Geibel (1815/1884). Die Struktur beruht auf gegenseitiger Nachahmung: „Was du tust, das ahme ich nach.“ Gott bedient sich dieser Struktur mitunter, um sein „Gericht“, sein Eingreifen in irdische Angelegenheiten, zu vollziehen. Der zugrundeliegende religiöse Gedanke wird von einer der Figuren in dem Moment artikuliert, als sie die tragische Ironie erkennt. Gott richtet durch gegenseitige Nachahmung: „Auch ich.“

Der Anlauf

Sie hatten das Meer überquert, auf der Suche nach Reichtum und Gold. Tom, Sam und Will, drei Kameraden, vom Wetter gebräunt. Tag und Nacht hatten sie gegraben, am Fluss, im Steinbruch, am Berg und im Minenschacht. Sie hatten der sengenden Sonne und dem Prasseln des Regens getrotzt. Sie hatten Hunger und Durst ertragen. Und dann, endlich, nach monatelanger harter Arbeit und Schweiß, sahen sie plötzlich den Lohn ihrer Mühen aus der Tiefe herablächeln. Dort lag das Gold, so schön und glitzernd. Sie hackten es los, und als sie es in Händen hielten, konnten sie es kaum heben! Sie jubelten: „Jetzt sind wir in Sicherheit! Jetzt sind wir reich!“ Sie tanzten um das glänzende Metall. Hätte ihr Ehrgefühl ihre Gier nicht gezügelt, hätten sie es gierig geküsst. Tom, der Jäger, holt tief Luft: „Lasst uns nun ausruhen! Nach all unseren Anstrengungen sollten wir uns mit reichlich Leckereien verwöhnen. Geh, Sam, und hol uns Essen und Wein. Lasst uns schlemmen!“

Der Anlass

Sam torkelte wie ein Betrunkener davon. Hinunter zum Weiler. Verwirrte Gedanken durchfluteten ihn, Gedanken, wie er sie noch nie zuvor gehabt hatte. Die anderen saßen am Berghang. Sie strichen über das glitzernde Erz. Will, der Rothaarige, dachte laut: „Das Gold ist fein. Schade nur, dass wir es zu dritt teilen müssen.“ „Meinst du das ernst?“ „Versteh mich nicht falsch, ich meine es nur so: Gemeinsam würden wir den Schatz mehr genießen. Aber wenn ...“ „Wenn was?“ „Nehmen wir an, Sam wäre nicht da! Ja, natürlich, dann ...“ Lange schwiegen sie. Die Sonne glitzerte und funkelte um das Gold. Plötzlich murmelte Tom: „Siehst du die Schlucht da unten?“ „Warum?“ „Ihr Schatten ist tief und die Felsen sind still.“ „Habe ich dich richtig verstanden?“ „Warum fragst du immer noch so viel?“ Wir dachten es beide und führten es in Gedanken aus. Ein kräftiger Stoß und ein Grab im Felsen! Und so war es im Nu vorbei, und wir teilten die Beute! Sie verstummten wieder.

Wie Blut auf dem Gold

Der Glanz des Tages verblasste. Wie Blut lag das späte Abendrot über dem Gold. Da kehrte ihr junger Kamerad zurück. „Komm her mit dem Korb und dem Krug!“ Und sie aßen und tranken in tiefen Schlucken. „He, fröhlicher Bruder, dein Wein ist stark. Er brennt wie Feuer durch Knochen und Mark!“ „Komm, erhöere unseren Toast.“ „Nein, denn ich habe schon getrunken: Meine Augen sind schwer vom Schlaf. Ich lege mich in eine Schlucht!“ „Ruhe dich nun gut aus! Und nimm diesen Stich und diesen auch!“ Sie stießen so heftig mit den Messern auf ihn ein, dass er taumelte und in stinkendem Blut ausrutschte. Nur noch einmal hob er sein bleiches Gesicht: „Herr Gott im Himmel, du richtest. Vielleicht hast du mich wegen des Goldes niedergestreckt. Wehe dir: Du bist verloren wie ich! Ich auch! Ich wollte den Schatz nur für mich allein. Ich mischte tödliches Gift in deinen Wein!“

Herr, unser Gott im Himmel, du richtest .

Wäre da nicht Sams deutliche Aussprache, würde die Ballade mit ihrer düsteren und unheilvollen Atmosphäre wie ein gewöhnliches Verbrechen wirken. Doch der „Apokalyptizismus“ oder die Offenbarungsstruktur jeder Religion, die diesen Namen verdient, wird in diesem einen Satz kurz und bündig offengelegt: „Herr Gott im Himmel, du richtest.“ Rein profan betrachtet ist dies ein banales Ereignis im menschlichen Dschungel. Religiös jedoch verbirgt sich hinter diesem wahrhaft tragischen Ereignis eine Macht – die göttliche Macht –, die das Urteil spricht und es in irdische Begriffe übersetzt. Diese Begriffe sind, wie bereits erwähnt, die gegenseitige Neigung zur Nachahmung, die das menschliche Dasein in dieser Welt so oft kennzeichnet. Aus sakraler Perspektive bedient sich Gott, der biblische Gott, ganz gewiss weltlicher Strukturen, um sein Ziel zu erreichen.

12.3.2. Kelekele

Andranga, der Wotsi

J. Ch. Souroys * *Sorciers noirs et sorcier blanc* ^{32*} (Schwarze Zauberer und ein weißer Zauberer) beschreibt eine Expedition eines kleinen Teils der belgischen Kolonialarmee in den Dschungel des Kongo. Dabei geraten einige Soldaten in Kontakt mit einer „Wotsi“, einer Frau, die von schwarzer Magie gezeichnet ist. Die Geschichte ist packend, ja, schonungslos. Fassen wir sie zusammen.

Eine junge, schöne schwarze Frau ging auf die Soldaten zu und bat um eine Zigarette, die sie auch bekam. „Warum sind Sie mit Kalk beschmiert?“, fragte der Hauptmann. „Weil ich eine Wotsi bin“, antwortete die schwarze Frau. „Wie heißen Sie?“, fragte der Hauptmann. „Andranga“, war die Antwort. „Sind Sie verheiratet?“ Die Frau nickte. „Er heißt Bandengwe.“ „Haben Sie

Kinder?“ Die Frau wich der Frage aus. „Was ist eine Wotsi?“, fragte der Hauptmann.

„Das wird eine lange Geschichte. Darf ich mich einen Moment setzen?“, lautete die Antwort. Schnell wurde ein Stuhl herbeigebracht, dazu eine neue Zigarette. Andranga begann zu sprechen.

Als mir bewusst wurde, dass ich kein kleines Mädchen mehr war, nahm mich meine Großmutter beiseite und sagte: „Andranga, ich muss dir von deiner Mutter, der schönen Kwale, und ihrem Leid erzählen. Als sie etwas älter war als du, verliebte sich ein gewisser Kelekele in sie. Er war ein mächtiger Zauberer, und wir fürchteten ihn. Er war der Träger des bösen Blicks. Er weigerte sich, eine Mitgift zu zahlen. Deine Mutter war noch zu jung, um sich große Sorgen zu machen. Auch Kamba, ein junger, freundlicher Mann und ein guter Jäger, interessierte sich für deine Mutter. Er war ein Schwiegersohn ganz nach meinem Geschmack. Aber ich spürte, dass Unglück über uns lag. Jedes Mal, wenn deine Mutter ausging, begegnete sie Kelekele. Er versuchte, sie wegzulocken. Dein Onkel Sambo und Kamba wurden Freunde. Sie hatten den hinterlistigen Plan des Zauberers durchschaut. Sie hassten ihn. Aber sie hätten es nie gewagt, ihn zu verprügeln oder zu töten.“

Kamba stand auch auf seiner Braut.

Sechs Monate vergingen. Kamba hatte bereits zwei Ziegen als Mitgift gegeben. Nun fehlten nur noch ein paar Hühner und etwas Kupferdraht, und die Mitgift wäre bezahlt. Deine Mutter würde seine Frau werden. Doch Kelekele wusste all das und sagte, dass ihr großes Unglück bevorstehen würde, sollte sie nicht seine Frau werden. Aber auch Kamba bestand auf seiner zukünftigen Braut. Eines Tages sprach Kamba so schmeichelhafte Worte zu deiner Mutter, dass sie ihren Absatz fallen ließ und mit ihm in den Dschungel ging. Doch Kelekele schöpfte Verdacht. Wütend ging er auf deine Mutter zu und forderte sie zu seiner Frau. Sie hätte höflich ablehnen sollen. Doch sie ergötzte sich daran, den alten Zauberer zu demütigen, und behauptete, sie sei bereits Kambas Frau.

Daraufhin geriet der Magier in rasende Wut und schrie: „Du sollst niemals die Frau von irgendjemandem sein!“ Dann wandte er sich an seinen Rivalen und zischte: „Auch an dir werde ich mich rächen, Kamba. Sieh dir die Sonne genau an.“ Kamba wollte aufspringen und den widerlichen Magier töten. Schade, dass er es nicht tat!

Kamba lud Kwale daraufhin in seine Hütte ein; er erwartete sie, sobald es dunkel wurde. Zuvor wollte er Kelekele noch eine Weile im Auge behalten. Das war das letzte Mal, dass deine Mutter Kamba sah. Andranga schwieg einen Moment lang. Eine Art animalische Angst hatte sie wie versteinert.

Was danach geschah, erzählte mir meine Großmutter, fuhr Andranga fort, nicht sofort. Sie lebte in ständiger Angst. Kamba und Sambo waren plötzlich verschwunden. Kurze Zeit später tauchte mein Onkel Sambo wieder auf. Er sagte, Kamba brauche seine Hilfe. Er erzählte, was geschehen war und dass er dem Zauberer zu seiner Hütte gefolgt war. Er fürchtete einen Schicksalsschlag. Nachdem er lange gewartet hatte, schlich sich Kamba zur Tür und spähte durch einen Spalt hinein. „Sambo, mein Freund“, sagte er, „du wirst nicht glauben, was ich gesehen habe, und doch habe ich es genauso gesehen, wie ich dich jetzt sehe.“

Die Hütte war leer.

Mitten in seiner Hütte klaffte eine Öffnung im Boden, ein großes Loch. Genau wie das eines Erdferkels (Anmerkung: ein nachtaktives Tier, das sich unter anderem von Ameisen ernährt und sein Nest im Boden hat). Die ausgehobene Erde war direkt neben dem Eingang des Baus zu einem großen Haufen aufgeschichtet. Aber die Hütte war leer! Kelekele war nicht da! Ich schwöre es dir. Ich sah ihn hineingehen und behielt die Tür ständig im Auge. Er verwandelte sich in ein Erdferkel, grub dann einen Bau und kroch hinein. Es besteht Gefahr, Sambo, ich muss etwas tun. Du behältst Kwale im Auge. Und Kamba verschwand. Samba machte sich daraufhin auf die Suche nach Kwale. Nach langem Suchen fand er sie am Rande des Dschungels. Sie schien zu schlafen. Die Angst meines Onkels legte sich, als er sah, dass sie atmete. Doch als er näher kam, ergriff ihn Panik. Dort, auf Kniehöhe und direkt daneben, war eine Öffnung, ein klaffendes Loch. Die Geschichte seines Freundes hallte ihm noch in den Ohren nach: Zitternd rüttelte er sanft an Kwale. Seine Stimme stockte: Kwale! Kwale! Meine Mutter öffnete die Augen: Sie konnte die Todesangst in ihren Augen lesen. Sie setzte sich auf, streckte die Hände vor sich aus, als wolle sie jemanden abwehren, erkannte aber ihren Bruder und warf sich weinend in seine Arme. „Sambo, was für einen Traum hatte ich nur?“ Ach! Es war mehr als nur ein Traum. Die Höhle war da.

Meine Mutter erzählte, dass sie plötzlich und unerklärlich von einer tiefen Müdigkeit übermannt wurde. Ein bleierner Schlaf hatte sie sofort erfasst. Ein Traum war ihr gekommen: Sie spürte ein schweres Gewicht auf ihrer Brust, konnte sich aber nicht mehr bewegen. Daraufhin erlebte sie dasselbe wie eine Stunde zuvor mit Kamba im Dschungel. Doch sie hatte sich einem Griff und

einem Gefühl der Erstickung widersetzt. Sie blieb in den Fängen von etwas Brutalem und Unheimlichem gefangen.

Sie schworen Rache.

Sambo begriff: Er konnte seiner Schwester die ungeschminkte Wahrheit nicht beibringen. Er ging fort. Von Blutdurst getrieben, eilte er zu Kelekeles Hütte, um Kamba zu helfen und seine Schwester zu rächen.

Kelekele war ihm jedoch zuvorgekommen. Er hatte Kamba mit einem giftigen Dorn erstochen. Sambo beschloss, Hilfe zu holen und floh ins Dorf. Als er mit dem Bruder des Opfers zurückkehrte, war Kambas Leiche jedoch verschwunden. Sie schworen Rache. Als Sambo wenig später Kwale traf, begriff sie sofort, dass ihr Geliebter nicht mehr lebte. Er sagte ihr, er werde Kelekele aufsuchen, um ihn zu töten, und sich dann verstecken, um der richterlichen Untersuchung der Weißen zu entgehen.

Sambo hob daraufhin eine tiefe Grube auf dem Pfad aus, den Kelekele täglich benutzte, steckte mehrere spitze Speere hinein und bedeckte sie anschließend mit Ästen und Blättern. Der Hinterhalt war vorbereitet. Er verabredete mit Kwale, dass sie direkt hinter der Grube auf Kelekele warten sollte. Als diese später erschien, beherrschte sie ihre unbändige Wut.

„Immer noch du, Kelekele!“, rief sie mit kaum merklicher Nervosität. „Ja, ich bin es, und ich will dich zu meiner Frau“, antwortete Kelekele. „Ich habe Nein gesagt, und dabei bleibt es für immer! Du bist alt und hässlich. Ich habe mich Kamba hingegeben. Ich werde niemals dir gehören.“ Daraufhin hob sie ihren Lendenschurz und enthüllte ihren jungen, weiblichen Körper: „Sieh nur, Kelekele, all das gehört Kamba. Du wirst es niemals berühren. Komm her, wenn du dich traust. Das Messer, das ich bei mir habe, wird dich töten.“ Natürlich war nichts weiter nötig: Der Anblick von Kwales Körper und ihre Worte trieben den Magier in den Wahnsinn. Er sprang vor. Doch nach drei Sprüngen stürzte er mit einem markerschütternden Schrei in den Hinterhalt.

Inzwischen war Sambo zurückgekehrt. Ein Brüllen drang aus der Grube. Bruder und Schwester räumten die restlichen Äste beiseite, um nichts von dem Geschehen zu verpassen. Mit benebelten Augen beobachteten sie: Rache! Süße Rache! Der Magier war grausam verstümmelt und versuchte vergeblich, sich zu befreien. Je mehr er sich wehrte, desto größer wurden seine Schmerzen. „Kwale, du hast mich überlistet. Aber meine Rache ist bereits da und wird ewig währen! Dein Kamba wurde bereits von den Schakalen verschlungen, und ich habe dich vergewaltigt! Dabei wurde ich in ein Erdferkel

verwandelt, und so wird das Kind, das daraus schlüpft, mir gehören. Mir! Aber es ist ein Biest! Von nun an bist du verflucht. Kein anderer Mann wird ...“ Der Rest von Kelekeles Worten verhallte. Sambo füllte die Grube mit Erde, verabschiedete sich von Kwale und verschwand im Dschungel. Andranga schwieg einen Moment und blickte die Soldaten um sich herum an.

Vielleicht hatte Kelekele gelogen.

Der Kapitän: „Du warst also, Andranga, das Baby, das als ‚das Biest‘ galt?“ Andranga nickte: „Der Fluch hatte uns tatsächlich getroffen. Das ganze Dorf hegte ernsthafte Zweifel. Meine Mutter wagte es kaum, die Hütte zu verlassen. Ihre Schwangerschaft verlief gut. Doch immer wieder dachte sie an das Baby und schauderte sofort wieder. Sie wurde den Gedanken nicht los, dass Kelekele oder ein Erdferkel sie vergewaltigt hatte. Sie magerte sichtlich ab und gebar vorzeitig unter starken Wehen. Zitternd wie eine alte Frau nahm meine Mutter mich zum ersten Mal in die Arme: ‚Ein Wunder!‘ Ich war, so schien es, ein Baby wie alle anderen! Meine Mutter und ihre Großmutter kamen wieder zum Leben: ‚Vielleicht hatte Kelekele gelogen.‘ Leider erholte sich meine Mutter nicht, und acht Tage nach meiner Geburt starb sie auf mysteriöse Weise. Keine einzige Frau im Dorf wollte mich füttern, denn es war allgemein bekannt, dass ein böses Schicksal auf meiner Mutter und auf mir lastete. Daraufhin aß meine Großmutter die benötigte Pflanze.“ Blätter, und schon am nächsten Tag produzierten ihre Brüste Milch. Sie konnte mich stillen. Welche Blätter, weiß ich nicht; mit meiner Mutter ging das Familiengeheimnis verloren. Wie alle anderen Kinder wuchs ich auf. Ich wusste nichts von der ganzen Geschichte. Für mich war meine Großmutter meine Mutter. Doch eines Tages erzählte sie mir alles. Später heiratete ich Bandengwe. Aber leider durfte mein Mann nie mit mir schlafen. Als er mich das erste Mal an sich drückte, entstand eine seltsame Macht zwischen uns, und mein Mann wurde aus dem Bett geschleudert. Mehrmals versuchte er, den unsichtbaren Feind zu bezwingen. Vergeblich. Da begriff ich, dass Kelekele noch immer da war. Von da an ließ mich eine tödliche Angst nicht mehr los. In der Dunkelheit der Nacht spürte ich immer wieder eisige Hände, die mich berührten. Immer wieder erschien mir das Bild von Kelekele, so wie meine Großmutter ihn beschrieben hatte. Daraufhin beschloss ich, mich reinzuwaschen: Einmal reingewaschen, würde mich kein Geist mehr sehen. Tagsüber gelang meine List, aber am nächsten Tag... Nachts wiederholte sich die gleiche Szene. Ich wurde nie Bandengwes Frau.

Soweit unsere Zusammenfassung. Die Geschichte endet damit, dass die vier Soldaten eine Art vorgetäuschten Exorzismus an Andranga durchführen. Sie nehmen ihre Geschichte mit ihrem okkulten Hintergrund nicht ernst und

spielen Psychiater, um sie davon zu überzeugen, dass sie, die Soldaten, die Macht besitzen, dieses böse Schicksal aufzuheben. Seher sagen uns, dass dies Andrangas okkultes Problem keineswegs löst. Eine endgültige Lösung ist erst möglich, wenn jemand, der okkult mächtiger ist als der Magier Kelekele, Andranga von seinem Einfluss befreit.

12.3.4. Sie ist für immer darin.

Ihr Weißen habt einen anderen Gott als wir.

H. Trilles berichtet in **Die Geschichte eines schrecklichen Zauberers* von folgendem Ereignis. Der primitive Zynismus, der unsere Geschichte kennzeichnet, steht in scharfem Kontrast zu J. J. Rousseaus ³³„gutem Wilden“ („bon sauvage“). Trilles war viele Jahre als Missionar im französischen Kongo tätig. Dort erfuhr er eines Tages, dass eine Frau in einem Dorf schwer krank war. Da sie jedoch die Frau eines Zauberers war, war sie für einen Priester kaum erreichbar. Trilles nutzte die Abwesenheit des Ehemanns, um der Frau die Grundlagen des christlichen Glaubens zu vermitteln und ihr die Taufe vorzuschlagen, der sie sofort zustimmte. Trilles : „Ich traf gerade Vorbereitungen für die Taufe, als ihr Mann erschien. Augenblicklich begriff er die Situation. Seine Wut war unbeschreiblich. Mit einem blitzenden Messer in der Hand stürmte er auf mich zu, packte mich an der Schulter und hob den Arm.“*

„Du wirst sterben!“, brüllte er. Ich presste die Augen zusammen, aber er änderte seine Meinung. Trilles wurde grob aus der Hütte geworfen. Er blieb in einiger Entfernung stehen.

- Der Zauberer zu Trilles : „Meine Frau muss schwer krank sein?“
- „Ja, sehr krank.“
- „Würde sie daran sterben?“
- „Soweit ich das beurteilen kann, ja.“
- „Ich bin mir dessen sicher. Der Geist hat es mir gesagt. Außerdem würde mich nichts mehr freuen als das.“
- "Warum?"
- „Das ist meine Angelegenheit. Aber sagen Sie mir: Worüber haben Sie mit meiner Frau gesprochen? Sicherlich über die Mittel, um nach dem Tod glücklich zu sein?“
- "In der Tat."
- „Das wusste ich! Ihr Weißen habt einen anderen Gott als wir. Wenn man nach dem Tod ein gutes Gewissen hatte, nimmt er einen mit sich, wenn man aber Böses getan hat, dann bestraft er einen mit einer endlosen Strafe.“
- „Ja, so etwas ist sicher.“
- „Das ist gut! Jetzt gehe ich zu meiner Frau. Bleiben Sie hier und warten Sie einen Moment auf mich.“

Er war eilig verschwunden. Ich wartete und betete unaufhörlich. In der Ferne hörte ich das Rauschen eines Wasserfalls. Eine Stunde, zwei Stunden vergingen. Plötzlich war der Mann zurück.

„Komm, meine Frau erwartet dich.“ Ich folgte ihm in die dunkle Hütte. Auf dem Bett lag eine fast formlose, reglose Gestalt. Auf dem schlammigen Boden rutschte ich aus und fiel hin. Ich wischte mir die Hände an meinem weißen Gewand ab. Der Magier stand am Kopfende des Bettes. Die Frau lag regungslos da. Ich rief ihren Namen, doch sie antwortete nicht. Ich nahm ihre Hand: Sie war kalt! Ich beugte mich über sie: Ein Dolch steckte bis zum Griff in ihrer Brust.

— „Sie ist mausetot! Da ist nichts mehr zu machen“, sagte der Mann und lächelte. Während ich ihm alle möglichen Vorwürfe machte, lächelte er weiter. Schließlich sagte er: „Hören Sie. Ich habe diese Frau hier gehasst. Ich kann sie nicht mehr ertragen. Weil sie Evoe hatte, hat sie die Herzen meiner beiden Kinder gegessen. Sie sind daran gestorben.“

Die Rache wäre umso süßer.

Trilles berichtet, dass jeder, der „Evoe“ besitzt, nachts seinen Körper verlassen, in andere Körper eindringen und deren Herzen verschlingen und ihr Blut trinken kann. Dieses Phänomen tritt überall auf der Welt auf, wo Menschen noch ein Gespür für schädliche okkulte Einflüsse haben. In Neuguinea ist es als „Kumo“ bekannt (10.4.).

Der Zauberer: „Von da an hätte ich das Recht gehabt, sie zu töten. Doch mein Gott riet mir, auf eure Ankunft zu warten. ‚Denn‘, sprach mein Gott, ‚dann wäre die Rache umso süßer.‘ Und nun beantworte mir folgende Frage: Wäre meine Frau, wenn sie getauft wäre, nicht in den Himmel gekommen?“

- „Nichts ist sicherer als das.“

- „Nun, ich habe sie kurz vor der Taufe getötet! Damit sie für immer in der Hölle brennt.“

- „Worin du dich irrst, denn schon vor dem Tod genügt der Wunsch nach der Taufe.“

- „Das weiß ich! Ich weiß es ganz genau! Aber sagt mir, wenn man nach einem Mord stirbt (Anmerkung: Der Magier denkt an die okkulte Tötung der beiden Kinder mithilfe von Evoe), wohin kommt man dann? In die Hölle? Oder gibt es vielleicht eine Ausnahme davon?“

- „Nein! Nicht immer. Vor dem Tod kann man Reue empfinden.“

- „Und was passiert, wenn man stirbt, während man jemanden tötet oder den Wunsch verspürt, jemanden zu töten?“

(Anmerkung: Der Magier denkt hier darüber nach, was er getan hat, als er den Dolch in die Frau stieß.)

- „Das ist nicht sofort ersichtlich: Schließlich ist Gott durch und durch gut.“

„Hört euch also an, was ich getan habe. Mein einziger Wunsch war, dass diese Frau für immer in der Hölle schmort. Als ich also zu ihr zurückkehrte, fing ich an, sie zu beschimpfen und zu schlagen. Zuerst ertrug sie alles bereitwillig. Dann aber geriet sie in Wut. Als ich sie in ihrer wahren Wut sah, lachte ich über ihre Hilflosigkeit. Daraufhin suchte sie nach etwas, womit sie mich schlagen konnte: Ich gab ihr ein Messer in die Hand.“

„Na los, schlag zu!“, sagte ich. Und genau in dem Moment, als sie zuschlagen wollte, erstach ich sie. Wie du siehst: Sie fiel genau dort zu Boden, wo du ausgerutscht bist. Sieh dir nur deinen Umhang an.“ Und tatsächlich stand ich inmitten des halbgeronnenen Blutes. Meine Toga wies zwei rote Flecken auf. Dort, wo ich mir die Hände abgewischt hatte.

- „Was sagst du dazu? Ist meine Rache etwa nicht vollkommen gelungen? Denn nun kann dein Gott meine Frau nicht mehr zu sich nehmen!“

- „Nur Gott weiß, wo deine Frau jetzt ist.“

— „Auch heute Abend werde ich es erfahren. Ich werde meinen Gott fragen, und er wird es mir sagen.“ Er griff nach einem weiteren Dolch. „Verswinde von hier, oder ...“ Völlig verzweifelt sprang ich aus der Hütte. Doch nicht, ohne dem leblosen Körper einen letzten Segen zu spenden. Einem leblosen Körper, dessen Seele – wer weiß? – vielleicht noch „im Himmel“ war. Denn schließlich hatte sie sich nach der Taufe gesehnt.

Ein paar Stunden später, in einer dunklen Nacht, hörte ich die Stimme des „Verfluchten“ (Trilles spricht von einem solchen Magier als einem Verfluchten) vor meiner Hütte schreien:

- „Sie ist dabei! Für immer! Für immer! Hörst du es... für immer!“

Soviel zur Geschichte von Pater Trilles. Man sieht, dass die Verkündigung des Glaubens mehrdeutig ist. Dieser verfluchte Mann benutzt sie, um einen „Evo“ zur ewigen Hölle zu verdammen (was auch immer das bedeuten mag). Und er tut dies mit einem psychologischen Verständnis der emotionalen Reaktionen seiner Frau, um das ihn so mancher Westler beneiden würde.

12.3.5. Schau, wo ich jetzt bin.

Von Pater Trilles präsentieren wir auch die folgende Geschichte, die wir in M. Marin, *l'âme humaine et sa vie future* ³⁴(Die menschliche Seele und ihr zukünftiges Leben) beschrieben fanden.

In einem Dorf am Ufer des Flusses Mpiri, damals Alèn genannt, lebte ein gewisser Olane als Dorfvorsteher, sein Bruder Etare als Zauberer. Etare fühlte

sich von Pater Trilles bedroht, dessen Einfluss durch seine Missionstätigkeit stetig wuchs. Wann immer dieser Missionar in seinen Predigten vom Höllenfeuer und den dort hausenden Dämonen sprach, konnte Etare es sich nicht verkneifen, den Priester immer wieder mit sarkastischen Bemerkungen zu verspotten. Lesen wir nun die Geschichte, wie Trilles sie zu Beginn des letzten Jahrhunderts aufzeichnete.

Ein heftiger Sturm hatte uns tagsüber daran gehindert, ins Dorf zu gehen. Und jetzt, gegen Mitternacht, hatte das Gewitter noch nicht richtig losgeschlagen. Die drückende Hitze machte das Schlafen sehr schwer. So suchten wir draußen auf der Terrasse Abkühlung. Nachdem wir eine Weile dort gesessen hatten, ertönte plötzlich etwas weiter entfernt, in der Nähe des Missionshauses, ein wilder Schrei, gefolgt von einem Wehklagen. Mehrere Einheimische kamen angerannt. Olane, der Dorfvorsteher, ging voran. „Vater!“, rief er, „etwas Schreckliches ist geschehen. Etare ist tot.“ In Trilles angekommen, fuhr er mit seiner Geschichte fort: „Olane ist tot. Er ist ertrunken. Wir sahen seinen Körper im Wasser liegen. Doch einen Augenblick später war er zurück und sagte: ‚Seht, wo ich jetzt bin.‘ Er stand lebendig und wohlauf bei uns, inmitten eines Flammenmeeres. Er berührte die Tür mit seinen Händen, und sie fing Feuer. Wir wollen nach unserem Tod nicht dort enden, wo er jetzt ist, und sind gekommen, um euch zu bitten, uns jetzt zu taufen.“

„Nicht so schnell!“, rief Trilles etwas überrascht. „Und du, Olane, erzähl mir ruhig, was geschehen ist.“ Noch immer tief bewegt, fuhr der Dorfvorsteher fort: „Hör zu, Vater, heute Morgen ging mein Bruder zum Fischen hinaus, aber eine starke Windböe kenterte sein Kanu. Wir sahen es vom Ufer aus geschehen, aber wir konnten ihm nicht helfen. Der Wind und der Regen waren zu stark. Wir sahen ihn ertrinken. Einen Augenblick später wussten wir nicht mehr, wohin ihn die Strömung trieb.“ Zwei Dorfbewohner, die alles mitbekommen hatten, nickten zustimmend. Olane fuhr fort: „Und als wir noch an ihn dachten, stand er plötzlich wieder vor uns, an der Tür der Hütte. Wir sahen ihn, genau wie ihr, aber er war ganz rot, wie eine glühende Kohle. Und er brannte weiter; das Feuer verzehrte ihn nicht! – Hat er mit euch gesprochen?“ – „Ja, er sagte: ‚Sieh, wo ich jetzt bin, und ich hoffe, du bist bald auch hier.‘“ – „Dann kam er auf mich zu und drückte seinen Finger auf meine Brust, genau dort, wo jetzt die Brandwunde ist.“ Und tatsächlich war eine tiefe Brandwunde auf Olanes Brust zu sehen. Olane fuhr fort: „Ich schrie vor Schmerz auf und wich sofort zurück. Ich rief: ‚Oh! Etare, mein Bruder!‘ Und dann verschwand er plötzlich. Aber am Türgriff und auch auf meiner Brust kann man die Abdrücke seiner Finger sehen.“ Die anderen Zeugen nickten

zustimmend: „Wir alle haben es gesehen und fürchten, dass es uns nach unserem Tod auch passieren könnte. Wir sind schnell hergekommen, um es euch zu erzählen. Wir wollen getauft werden. Und seht, unterwegs haben wir seine Leiche gefunden. Sie war ans Ufer gespült worden. Sie war völlig kalt. Ein paar Frauen haben sie aus dem Wasser gezogen.“

Trilles erzählt weiter. Am nächsten Tag fuhr ich mit Olane und seinen Begleitern nach Alen. Ich wollte seinen verkohlten Körper mit eigenen Augen sehen. Als wir dort ankamen, wütete ein großes Feuer. Es waren Olanes Habseligkeiten. Die Dorfbewohner wollten, ihrer Tradition folgend, nichts von einem Verstorbenen behalten, der nach dem Tod noch erscheinen könnte. Sie wollten verhindern, dass er zurückkehrte und so die Lebenden erschreckte. Mitten im Feuer sah ich, was von seinem Körper übrig war ... Fast vom Feuer verzehrt, löste sich der Kopf plötzlich von dem halbverdauten Leichnam. Mit weit aufgerissenem Maul rollte er ein Stück weiter. Dieses letzte Bild hat sich mir immer eingeprägt. Ich spendete ihm sogar das Sakrament der Taufe.

Das ganze Dorf bekehrte sich danach. Doch die Erinnerung lebt fort. Er ist noch immer allzu bekannt: Olane, der Dorfzauberer, der schwarze Magier, der Verdammte.

Marins Buch enthält weitere Zeugnisse von Menschen, die nach ihrem Tod Bekannten erschienen. In diesen Fällen waren die Verstorbenen vollständig von einem Feuermeer umgeben. Brandspuren waren anschließend auf allem sichtbar, was sie berührten, wie etwa auf einem Buch oder Bettwäsche: der Abdruck ihrer Hand, eines Daumens oder eines Fingers. Sie teilten ihren Angehörigen mit, dass sie sich in der Unterwelt befänden und ihre Lage äußerst katastrophal sei.

12.4. Zu Ursachen und Wirkungen: Zusammenfassung

Dieses Kapitel soll verdeutlichen, dass für religiöse Menschen der Zufall nicht existiert. Alles hat seine Ursache und Wirkung. Diese Realität ist jedoch nicht jedem unmittelbar zugänglich. Viele Gründe für das Geschehen liegen im Heiligen und bleiben dem Durchschnittsmenschen unbewusst oder unterbewusst. Nur Menschen mit einer manischen und magischen Veranlagung, die zudem stärker sind als das Böse, das sie bedroht, können in diese Welt eindringen und die Wahrheit enthüllen. Alle nichtbiblischen Religionen kennen ein göttliches Gericht, ein Eingreifen von Wesen aus der jenseitigen Welt. Dies bedeutet jedoch, dass ihr Urteil sowohl ethisch als auch unethisch sein kann. Der Wille der Götter ist schlichtweg unvorhersehbar, und der Mensch muss sich ihm fügen.

Magier können mithilfe ihrer Geister und Götter auch aus der subtilen Welt heraus als Richter agieren. Jede Handlung in der subtilen Welt, jeder Loswurf, kann als Ursache eines Urteils gesehen werden, das sich in der materiellen Welt manifestiert. Dies gilt aber gleichermaßen für jeden Gegenwurf. Magier können subtile Wächter erschaffen. Diese bewachen dann einen heiligen Ort und reagieren automatisch, wenn die Heiligkeit dieses Ortes verletzt wird.

Durch schwarze Magie kann das Schicksal einen Menschen so sehr belasten, dass er kein Glück kennt. Das Opfer strahlt dieses Unglück auch auf sein Umfeld aus. Manche erkennen die Tragödie, die sie in ihrer Seele tragen. Ein trinitarisches Eingreifen kann Abhilfe schaffen. Wie bereits erwähnt, sehen nur jene mit manischen Fähigkeiten, was den Laien verborgen bleibt. Unter anderem erkennen sie, dass das Böse eine reinkarnatorische Grundlage haben kann. Fehler aus einem früheren Leben können sich im jetzigen manifestieren. Jene, die in die Hölle hinabgestiegen sind oder höhere Sphären erreicht haben, können uns oft viel darüber erzählen, warum Menschen sich in niedrigeren oder höheren Sphären wiederfinden und welche Aufgabe sie erwartet, um ihre positive Entwicklung fortzusetzen.

Aus biblischer Sicht wird dies als belehrendes Eingreifen Gottes bezeichnet. Ein Mensch kann jedoch so sehr von dem Bösen gelähmt sein, dass er alle Warnungen ignoriert. Die einzige Lösung besteht dann darin, ihn das Böse, das er anderen zugefügt hat, selbst erfahren zu lassen und ihn so dafür büßen zu lassen. Solange dieses Böse nicht gesühnt ist, können okkulte Mechanismen jemanden daran hindern, Heilung zu finden oder Glück zu erfahren.

Das Böse, das ein Mensch in den Tiefen seiner Seele trägt, wirkt sich auf alle feinstofflichen Ebenen und den biologischen Körper aus, sodass die Gesundheit von Seele und Körper im Wesentlichen eine Frage der Ethik und des ethischen Verhaltens ist. Darüber hinaus kann jeder, der in Verbindung mit dem biblischen Gott lebt, trinitarische Energien anrufen, um viele böse Einflüsse abzuwehren. Neben dem Jüngsten Gericht am Ende der Zeiten kennt die Bibel auch ein individuelles Gericht, das sich fortwährend im Alltag vollzieht.

Aus der Bibel gewinnt man oft den Eindruck, dass der Mensch nicht immer, ja eher selten, den an ihn gestellten ethischen und religiösen

Erwartungen gerecht wird, was bedeutet, dass das Urteil dem entsprechen wird.

Literaturhinweis Kapitel 12

-
- ¹Kristensen WB , Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen, Amsterdam, 1947, - Zyklus und Totalität, oc, 231/290.
- ²A. Gödeckemeyer, Platon , München, 1922, 112.
- ³Rüdiger H., Griechische Lyriker, Zürich, 1949, 170 ff..
- ⁴Gatti A. , Bapuka, Zürich (CH), 1963 , 61-66.
- ⁵Gatti A. , Das wilde schwarze Herz, Amsterdam, 1958, 106/115.
- ⁶Davis Wade , Die Schlange und der Regenbogen, Amsterdam, Contact, 1986, S. 65. (// Die Schlange und der Regenbogen, New York, 1985).
- ⁷Lantier J., La cité magique, Paris, 1972, 130/132.
- ⁸Neue Zürcher Zeitung, 2. August 1994 Nr. 177, 16.
- ⁹H. Webster , Le tabou (Etude sociologique), Paris 1952, 12.
- ¹⁰Gris H., W. Dick W., Les nouveaux sorciers du Kremlin, 1978, Tcou, Fr. (In Übersetzung: Neue parapsychologische Entdeckungen hinter dem Eisernen Vorhang, Haarlem, 1979).
- ¹¹Tempels P., Bantu – Philosophie, De Sikkels, Antwerpen, 1946, 11, 50.
- ¹²Der Fernsender Discovery World: Dokumentation: Leben mit dem Kombai-Stamm, ausgestrahlt am 25.01.2012 um 17:55 Uhr.
- ¹³Grant Joan , Winged Pharaoh, Deventer, Ankh-hermes, 1994, 159.
- ¹⁴Van der Zeeuw G., Hellsen in Raum und Zeit, Den Haag, 135.
- ¹⁵Van der Zeeuw G., Hellsen in Raum und Zeit, Den Haag, sd, 139.
- ¹⁶Millard J. , Edgar Cayce , Prophet in Trance.
- ¹⁷Yesudian-Haich E. , Einige Worte über Magie, 37.
- ¹⁸La bible de Jérusalem , Paris, Les éditions du cerf, 1978, 397.
- ¹⁹Fortune , D., Die esoterischen Orden und ihre Arbeit, Aquarian Press, 1982 , 52.
- ²⁰Van der Zeeuw G., Hellsen in Raum und Zeit, Den Haag, sd, 178
- ²¹Poortman, JJ, Ochêma, Geschichte und Bedeutung des Hylis Pluralism, Assen, 1954.
- ²²Van der Leeuw G., Phänomenologie der Religion, Tübingen: JCB Mohr.
- ²³Kilian Kirchhoff , Ueber Dich freut sich der Erdkreis (Marienhymnen der byzantinischen Kirche), Münster (Westausfall), 1940, 78, 136 und 158.
- ²⁴Grant Joan , Mehr als ein Leben, Deventer, Ankh-Hermes, 63-66.
- ²⁵Die Rückkehr des Rituals. Aus: D. Fortune , Die Geheimnisse des Dr. Tavernier, 25.
- ²⁶Lancelin Charles , La vie Posthume, 205.
- ²⁷Thetter R. , Magnetismus, das Urheilmittel, Den Haag, sd.
- ²⁸Tresmontant Cl., La métaphysique du Christianisme et la naissance de la philosophie chrétienne, Paris, 1961, 266/270.
- ²⁹Poortman JJ , Schnittstellen zwischen östlicher und westlicher Philosophie, Amsterdam, Van Gorcum, 1976, 69.
- ³⁰La bible de Jérusalem, Paris, Les éditions du cerf, 1978, 535.
- ³¹Heindel M., Die Kosmogonie der Rosenkreuzer, Neuauflage, Aubenas (Fr.), 1980, 90.
- ³²Kap. Souroy J. , Sorciers noirs et sorcier blanc (La magic, la sorcellerie et ses drames en Afrique), Brüssel, 1952, 81/104.
- ³³Trilles H. , Eine schreckliche Zauberergeschichte, in: J. Teernstra, Hrsg./Übers., Skizzen und Geschichten aus Afrika, Weert, 1922, 50/55.
- ³⁴Pater Trilles, Der Bote des Heiligen Geistes, Januar 1910, II. Entnommen aus: Max Marin, L'Ame humaine et sa vie future, Desclée de Brouwer, Brügge, 1925, 253 S.

Personenregister

- Anaximander, 4
Belsazar, 21, 22
Breschnew, 3
Castaneda C., 16
Cayce E. , 18, 19, 30, 39, 41, 53
Christus Jesus, 5, 10, 12, 18, 20,
25, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 36,
37, 39, 42, 43
Daniel, 21, 22
Danielou A. , 36
Dante A. , 14, 15, 16
David, 1, 14, 21
Davis W., 8, 53
Descartes R., 35
Trinity, 10, 25
Elias, 27, 28, 29
Fortune D. , 12, 18, 30, 31, 37, 38,
40, 53
Gatti A., 6, 7, 53
Geibel E., 44
Grant J. , 14, 15, 16, 18, 34, 36,
37, 39, 53
Gris H. , 12, 53
Haich E. , 19, 30, 39, 41, 53
Heindel M., 42, 53
Homer , 5
Ivanova V., 30, 31
Jahwe, 20, 22, 25, 29, 32, 40
Jelsin, 3
Jesaja, 20, 32
Johannes 20:32
Kant I., 35
Chruschtschow N., 12
Kirchhoff K., 35, 53
Krishna G., 11, 27, 28
Kristensen W., 4, 53
Lancelin C., 38, 53
Lantier J., 9, 53
Maria, Mutter Jesu, 35, 39
Mikeas, 20
Millard J. , 18, 53
Mitterrand F., 3
Möller H., 14, 34
Moses, 25
Narcisse C., 8
Nasser, 12
Noah, 42, 43
Paulus, 19, 24, 25, 29, 35, 39, 42,
43
Peter, 43
Platon , 4, 15, 32, 38, 40, 53
Poortman J. , 41, 53
Pythagoras, 39
Rivière J., 29
Ross E., 15
Rousseau J., 48
Rüdiger H. , 5
Samuel, 25, 35
Shopenhauer , 19
Sokrates, 32
Souroy C., 45, 53
Stalin J., 3
Sterley J., 14
Tagore R., 15
Teissier E., 3
Temples P. , 13, 53
Thetter R. , 39, 53
Tresmontant Cl. , 40
Trilles H., 48, 49, 53
Tutanchamun, 12
Van der Leeuw G. , 34, 53
Van der Zeeuw G. , 14, 16, 17, 31,
34, 53
Webster H., 11, 53

